Hermann von Nordenschild, genannt von Unstern.

Als Anhang und Nachtrag zum deutschen Alcibiades.

Weißenfels und Leipzig,
bey Reformator Sincerus
1792.

HERMANN.

Hermann von Nordenschild, genannt von Unstern.

Als Anhang und Nachtrag zum deutschen Alcibiades.

Weißenfels und Leipzig,
bey Reformator Sincerus
1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Die Ungeduld, mit der diese Geschichte des Hermann und seiner Sophie, als Anhang und Nachtrag zu meinem deutschen Alcibiades, erwartet wird, ist mir ausserordentlich schmeichelhaft; aber so stolz macht sie mich doch nicht, daß ich davon, ohne mehr Ueberzeugung, auf die Güte des Ganzen schließen sollte, wiewol mich auch einseitiger Tadel unmöglich vom Gegentheil überzeugen würde. Welcher Mensch ist indeß so stark und abstrakt, daß eine so ganz uneigennützige Schmeichelei nicht wenigstens *einiges* in seinem System abändern könne? Ich gestehe gern diese Schwäche ein, indem sie mich ganz vor

dem entgegengesezten schriftstellerischen Stolze rechtfertigt, den weder Beifall noch Tadel aus seinem Gleichgewichte zu bringen fähig ist, indem er das erste für ein seinem Verdienste schlechterdings gebührendes Opfer hält und es eben so wenig zu bemerken scheint wie ein stolzer Klerikus, der das ehrfurchtsvolle Verbeugen eines ehrlichen Bürgersmannes in seiner hohen Selbstgnügsamkeit kaum durch ein holdes Kopfnicken erwiedert, und über das andere sich völlig erhaben dünkt; und zum Beweise daß ich sie eingestanden habe, gebe ich eine sehr angenehme Lustreise mit Vergnügen auf, um diese Geschichte, die, nach meinem Plane, erst Ostern 1792. erscheinen sollte, noch in diesem Jahre zu liefern.

Ehe ich aber weiter gehe, muß ich doch einige Worte mit dem richtenden Theile des Publikums sprechen, der vielleicht wirkliche Personen und zusammenhängen sollende wahre

re Geschichte, sowol in meinem Alcibiades als *in* dieser Geschichte des Hermann, zu finden, mich darnach zu beurtheilen, und der gräßlichsten Fehler und Unwahrheiten beschuldigen zu dürfen glauben könnte. Diesem also dient hiermit zur Nachricht: „Es liegt Geschichte zum Grunde!“ — Geschichte, von der ich theils Augenzeuge, theils mitwirkende Person war; aber nicht die Geschichte irgend eines Reichs. — Ich fand weder Lust noch Beruf sie ganz aufzuhellen, und verbarg mich unter ein erlaubtes Inkognito. Jetzt schien es mir erlaubt zu seyn, Züge aus der wirklich geschriebenen Geschichte mit einzuweben und meine Helden nach bereits anerkannten Helden, ohne weitere Beziehung, zu karakterisiren, als weil diese Züge aus der wirklichen Geschichte sehr viel Aehnlichkeit mit der meinigen hatten, und weil es mir besser schien Originale zu kopiren als Ideale schaffen zu scheinen. Daß

dieses, gegen meinen Willen, zu verschiedenen paradoxen öffentlichen Anzeigen Anlaß gegeben haben mag, ist mir sehr unangenehm, und ich wünsche nicht, daß es weitere Folgen haben mögte. „Der Beurtheiler, dachte ich, wird schon das Wirkliche vom Scheinbaren abzusondern wissen!“ und war unbesorgt. In wie fern ich glücklich oder unglücklich hofte — weiß ich nicht.

Wer tadelt den Xenophon über seine Cyropädie? und wer den Verfasser des Telemach? — Auch sie benutzten Helden und Heldengeschichten, unter wahren und verkleideten Namen, um ihre zweckmäßigen Erzählungen den Sinnen anschaulicher und den Herzen empfänglicher zu machen. —

Geschrieben, im Sommer 1791.

Erster Abschnitt.

Alas! how oft doth goodneſs wound itſelf,
And ſweet affection prove the ſpring of woe!

HOME.

(Zimmer in einem Weinhause einer niederländischen Seestadt.)

Sophie, hernach ein junger Offizier.

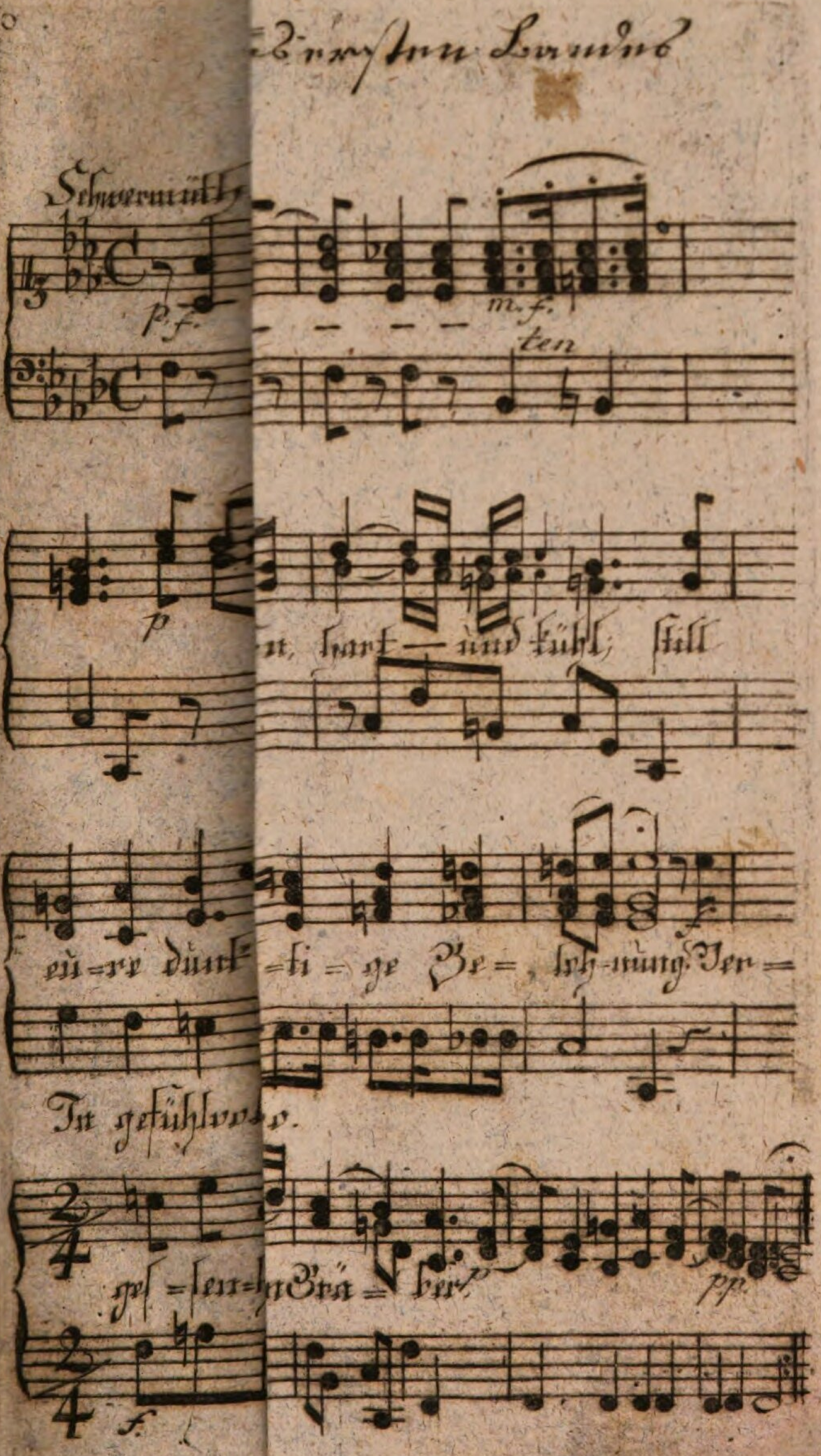
Sophie (schwarz gekleidet, sitzt in melancholischer Stimmung an einem Klaviere, spielt und singt. Neben ihr, auf einem Sopha, liegen nachläßig hingeworfen schöne Farbenkleider — ein modischer Damenshut mit prächtigen Federn an der Erde. — Sie singt:)

Staub eure Kissen, hart und kühl;
 Still eure dunkle Wohnung,
Ihr Lieben! — Dieß der Helden Ziel
 Und prächtige Belohnung?
Vergessenheit im Todentanz
Zertritt den welken Lorbeerkranz
 Um eure frühen Gräber.

Jenseits dem Menschenstaube, dort
 Wo dieser Erde Fürsten
Nicht mehr nach Ländern, Raub und Mord
 Und eitler Große dürsten, —
Wo Menschen wissen was sie sind,
Und fröhlich Kind und Kindeskind
 Erschlagne Väter finden;

Dort reift der hohe Siegespreiß
 Für die gedrückte Tugend!
Dort glänzt der Jüngling, Mann und Greis
 In immer gleicher Jugend!

(Ein


hart — und kühl; still
eu=re dunk=ki=ge Be=, leh=nung. Ver=
In gefühlvoll
ges=sen=en Grä=ber.
p. f.
m. f.
ten
p
f
pp

(Ein junger Offizier öfnet leise die Thür, bleibt am Eingange lehnen und hört ihr mit sichtbarem Wohlgefallen, endlich mit steigendem Gefühle zu.)

Dort ist man froh. — Kein Heldenheer
Schwingt dort die blutgen Schwerdter mehr.
Dort — fließen keine Thränen!

O! drücke sanft der Helden Grab
Geliebte-Mutter Erde!
Sie, die, so lang' ich Thränen hab',
Ich hier beweinen werde. —
O Vater! gut und edel war
Dein deutsches Herz und grau dein Haar,
Warm, Bruder, deine Liebe!

Wenn ich an deinen Busen mich
Im Spiele traulich schmiegte,
Und auf dem Vaterknie sich
Das frohe Mädchen wiegte —
Da, da gabs auf der weiten Welt
Nur einen süßen Namen — „Held!"
Hieß dieser süße Name.

Was aber, ach! was kostet er
Mich schon für bittre Leiden,
Um den sich immer feuriger
Die stolzen Männer neiden!
Kein Maienmorgen bringt mir Ruh,
Und schließt der Schlaf mein Auge zu,
So träum' ich grauße Träume.

O, wenn umschließt das enge Haus
Wohlthätig auch mich Arme?
Wenn ruh' ich von den Leiden aus
In meiner Helden Arme?
Wenn wird der Glanz der Ewigkeit
Dieß ekle Traumgesicht der Zeit
Aus meiner Seele löschen? —

Wie bin ich so verlassen! — ach!
Hab' auf dem Erdenrunde
Da keinen Freund, kein wirthbar Dach
In meiner Todesstunde, —
Komm, komm, o Tod! und führe mich
Zu meinen Lieben, brüderlich
In deine stille Wohnung! —

(Sie endet mit einem schmerzhaften Tone, stützt dann ihren Arm aufs Instrument und verhüllt ihr Gesicht ins Schnupftuch. Der Offizier kommt indeß, ohne von ihr bemerkt zu werden, näher, betrachtet sie einige Augenblicke mit Rührung und faßt dann sanft ihre Hand, die ausgestreckt auf dem Schooße liegt. Ein leichter Schreck der Ueberraschung — nicht Grimasse. Sie wischt sich die Augen, und macht eine Bewegung aufzustehn; aber er hält sie zurück.) —

Der Offizier. Ohne Umstände, liebes Mädchen! — (sie scharf ins Auge fassend) aber war das, was sie so schön sangen, Wahrheit oder Phantasie?

Sophie. (tragisch lächelnd) O! was gäb ich drum wenn es Phantasie gewesen wäre! —

Der

Der Offizier. Ja ja! diese schönen thränenvollen Augen können leider die traurige Wahrheit nicht läugnen! — das schönste Gedicht rührt nicht so tief.

Sophie. (auf das Herz zeigend) Und hier blutet sie — noch tiefer!

Der Offizier. (mit herzlicher Theilnahme) Also wirklich einen Vater verlohren?

Sophie. (mit einem Blicke voll Seele) Einen vortreflichen Vater! — (feurig) und einen braven, herrlichen Bruder! —

Der Offizier. In diesem Kriege?

Sophie. Würden nicht da die Thränen aus meinen Augen stürzen, wenn nicht der Strom bereits vorüber wär? — O! mein Schmerz ist alt, der Zeit nach; älter wenigstens als diese Trauerkleider. — Mein Vater fiel unter dem unglücklichen Jakob, in Irrland, und mein Bruder unter dem Marlborough, bei Audenarde.

Der Offizier. (gefühlvoll) Ja ja, das ist so unser Schicksal! — Indeß wir für die Grossen und ihre Launen oder Rechte bluten, weinen zu Hause unsre Verlaßnen. — Unglückliches Mädchen! und dein Name? —

Sophie. (gelassen, indem sie sich die schönen blonden Locken von der Stirn streigt) Sophie von Sternberg.

Der

Der Offizier. (rasch) Von Sternberg? — aus dem berühmten Heldengeschlechte der von Sternberg? — und — in diesem Hause?

Sophie. (heftig erschrocken) In diesem Hause? — Gott! — (die Hände ringend) o Gott! ich kenne dieses Haus nicht — erst seit ehegestern — der Tod meiner Tante — grausamer Gläubiger — o! meine traurige Geschichte ist zu lang jezt für meine Angst! — (seine Hand fest drückend) Um Gotteswillen!

Der Offizier. (ruhig) Ihre Unwissenheit freut mich — (ihr die Hand mit Wärme drückend) herzlich freut es mich, daß ich auch Ehrfurcht für diesen Thränen haben kann, denen ich bloß Mitleiden schuldig zu seyn glaubte. —

Sophie. (äusserst ängstlich) O, Mann! Mann! — wenn dieser feste, ruhige Blick aus der rechten Quelle entspringt — wenn dieser Degen nicht an einem Pranger steht — sagen sie! — um Gotteswillen — sagen sie!

Der Offizier. (zufrieden lächelnd ihre Hand an sein Herz drückend) Warlich, Mädchen! es klopft kein schlechtes Herz hier! aber jezt ruft mich die Ehre von der süßesten Pflicht ab. (er legt ein Billet auf den Tisch) Hier! — die Wirthin wird die Aufschrift kennen und es einhändigen; wollen sie die Güte haben und sorgen, daß sie es nicht übersieht?

Sophie.

Sophie. Recht gern! — oder (ihn mit einem gefühlvollen Blick scharf ins Auge fassend) vielleicht sollt' ich sagen: nicht gern! —

Der Offizier. (ruhig lächelnd und mit einem ehrlichen Blicke) Mädchen! — was geht das dich an? (Sophie schlägt die Augen nieder; er drückt ihr rasch die Hand und will fort) Wir sehn uns Wieder! —

Sophie. (mit immer noch niedergeschlagenen Augen; traurig) Und — ihr Name? —

Der Offizier. (bitter lachend) Den kann ich nicht aussprechen ohne herzlich zu lachen! — Er paßt ganz herrlich zu mir, oder ich vielmehr zu ihm. Hermann von Unstern heiße ich; aber inkommodiren sie sich nicht etwan, diesen Namen in einem Geschlechtsregiester aufzusuchen — ich bin der Einzige! Das Schicksal scheint mich a dessein für ihn gemacht zu haben. — (sieht nach der Uhr; schnell) Auf den Abend, wenn ich noch lebe, sehn wir uns wieder! — (er drückt ihr rasch und mit tiefem Gefühle noch einmal die Hand und springt fort) —

Sophie, allein.

(sie sieht ihm lange nach, legt dann die Hand auf ihr Herz, als ob sie aufmerksam seine Pulsschläge beobachtete) Ruhig! — ruhig, Herz! — ich kenne diese raschen Pulsschläge nicht — und doch ist mir als lägen unaussprechlich süße Gefühle darinnen. — Als mein Vater das letztemal seinen

Degen

Degen umschnallt' und sagte: Jakob ist schwach, aber gut! — Als mein Bruder mir an der Warte von Hervorden um den Hals fiel — einigermaßen! ja ja, einigermaßen; und doch anders! (erschrocken) Hermann! — hieroglyphisch er und sein Name — aber sein Blick so fest und ruhig — (mit schwärmerischen Gefühl) O! hätt' ich was in der Welt — ihm mögt' ich alles schuldig sein! — (Pause, in tiefen Gedanken) Ob ers merkte, wie mir das Herz schlug, als er sagte: Mädchen! was geht das dich an? — Und wenn ers nun auch gemerkt hätte? — warlich, Hermann ist gut! — das kann sein Auge nicht läugnen. — Ein herrliches, offenes, ehrliches, blaues Auge! Ganz ein Spiegel der Seele. — Unmöglich kann die Wildheit herrschen, die dann und wann darinnen aufflammt! — Er ist gemißhandelt von den Menschen oder vom Schicksale; darauf wollt' ich wetten. — Armer Hermann! — auf den Abend — (fährt erschrocken zusammen) O, Gott! „wenn ich noch lebe!" setzte er hinzu — Gott! — Gott! — (sie springt ängstlich auf, und fährt ans offene Fenster. Man hört das Wiehern eines Pferdes) Seh' ich recht? — (freudig aufwallend) ja ja, er ists! — sein Auge funkelt herüber — ach! — (fährt zurück und drückt ihre zusammengeschlagenen Hände fest an den mächtig steigenden Busen) Hermann! — Hermann! — (wieder ans Fenster) O, der unbändige Gaul! — wie er braußt — wie

er

er bäumt! — Halt dich, Hermann! — Ha! der unbändige Gaul erkennt seinen Herrn — er droht ihm nur mit dem Finger — und er steht — ein Wort macht ihn zum geduldigen Lamme (mit einem tiefen Seufzer) und — dort trabt er ruhig hin! — (sie stützt sich mit dem Kopfe ans Fenster und versinkt in ein tiefes Nachdenken. Nach einer langen Pause wieder aufblickend) Dort steht der alte Soldat noch, der ihm das Pferd hielt — an den Thorweg gelehnt blickt er ihm traurig nach, die Gasse hinunter — Alter! du liebst ihn? — (Pause) Ja, ja! — tief drückt er den Hut über die gerunzelte Stirn und wischt sich die Augen — (ängstlich) Gewiß eine Affäre! — (seufzend, indem sie sich aufs Sopha wirft und ihr Gesicht verhüllt) O, der traurige, traurige Wahn von Ehre! —

(Sie liegt lange in dieser Stellung unbeweglich; auf einmal hört man im Vorsaale und auf der Treppe wildes Geschrei, Gefluch' und Gelächter, davon scheint sie zu erwachen und springt erschrocken auf. — Mit verbißnem Schmerz und Würde.)

„Sophie — aus dem Heldengeschlechte der von Sternberg — in diesem Hause?" —

(Sie blickt schaudernd umher, rafft dann die Kleider die da zerstreuet im Zimmer herumliegen zusammen, und verschwindet durch eine Seitenthür.) —

Ich habe wol nicht nöthig mich deutlicher zu erklären in was für Händen unsre unglückliche Sophie war? und wer eine deutlichere Erklärung nöthig finden möchte, der gedulte sich wenigstens bis er noch einige Blätter umgewendet hat. Aber die Frage: wie sie hieher gekommen? ist desto nöthiger zu beantworten, da das Geschlecht der von Sternberg in den damaligen Zeiten noch eins der reichsten in Deutschland war.

Ihr Bruder war der letzte Stammhalter der ältesten Linie gewesen. Nach seinem Tode kamen also die von der jüngern Linie, die sich immer eben so durch die niedrigsten Schlechtheiten, wie die von der ältern durch Heldenthaten ausgezeichnet hatten, nahmen unter Protection des Landesfürsten die Güter in Besitz und wiesen die arme leidende Sophie mit einer höchst unbedeutenden Aussteuer heraus. Sie fühlte damals diesen Verlust nicht, denn noch zu neu blutete die Wunde um ihren unaussprechlich geliebten Bruder in ihrem Herzen; aber als vor einigen Monathen auch die Freundin, zu der sie sich mit ihrem Gelde gewendet und damit ihr abgebranntes Schloß aufgebaut hatte, plötzlich starb, und sie auch hier leer von den harten Anverwandten ausgestoßen wurde — da fieng es erst an zu beissen. Sie schrie; aber die Gerechtigkeit

tigkeit hörte nicht. Es war landkundig, daß sie ihr sämtliches Geld hierher gewendet; aber Gott weiß, wie ihr das Dokument aus den Händen gespielt worden war, das sie noch vor kurzem von ihrer Freundin, indem sie vielleicht ihren Tod ahndete, darüber annehmen müssen. — Man verlangte dieses und da sie es nicht schaffen konnte zuckte man die Achsel und bedauerte — nach dem Thorwege zeigend — daß man für sie kein Geld und kein Obdach habe. Nicht zwar Habsucht schien die erste Triebfeder zu dieser regelmäßig pünktlichen Härte zu sein; aber es war doch gewiß auch keine edlere. Man wollte sie dadurch zwingen einem gewissen verdorbenen jungen Menschen ihre Hand zu geben, um die er sich schon lange vergebens beworben hatte; denn man ließ es sich deutlich gnug merken, daß man ihr unter dieser einzigen Bedingung ihre Forderungen und mehr noch zugestehn würde, indem man durch eine solche Verbindung gewisse alte Ansprüche auf die jüngere Linie der von Sternberg mit der Zeit wieder geltend machen zu können hofte; aber die Festigkeit der alten Sternberge klopfte auch in den Adern des achtzehnjährigen Mädchens! Auch im Mädchenkopfe herrschte der Sternbergische Republikanersinn und auch ihr waren in der ganzen Natur keine Gedanken verhaßter und unerträglicher als: soll und muß. Sie merkte kaum wo es

hinaus wollte, so verließ sie mit der größten Standhaftigkeit das aus den letzten Ruinen ihres väterlichen Glanzes erbaute schöne Schloß, wo man sie, weil man doch also wenigstens einen Endzweck erreichte, zurückzuhalten nicht den geringsten Beruf fand, gieng zu einer bekannten gräflichen Herrschaft in Dienste, und kurz drauf mit ihr hierher nach den Niederlanden. In Brüssel zerschlug sich diese Familie, wegen einer vom Herrn Gemahl übel aufgenommenen Galanterie der Frau Gräfin und unsre gute Sophie war wieder allein; denn der Herr Graf, mit dem sie nicht gehn wollte, gieng nach Paris und die Frau Gräfin, die mit ihrem Cavalier servente nach der Schweiz und ihrer ehemaligen Heimath Italien zurückgieng, fand nicht für gut ein für ihre verblühende Reize so gefährliches Gegenstück mitzunehmen, von dem sie schon oft die lüsternen Augen ihres so halb und halb bereits satten Anbeters mit aller Zauberkraft der allmächtigen Wollust hatte wegzwingen müssen.

Die gute Sophie schmachtete sehnlich nach einem Obdache; denn auf ein schönes irrendes Mädchen glaubt jeder (als auf rem nullius) Ansprüche zu haben, und es ist den Angriffen der Verführer eben so sehr ausgesetzt wie eine einzeln aus dem Fluge gescheuchte Taube dem Raubvogel. — Aus viel schönen gefährlichen

Schlin-

Schlingen, die man ihrer Unschuld gelegt, hatte sie sich glücklich herhausgewunden, da traf sie ihre jetzige Frau Wirthin, die wir bald, unter dem ihr dort gegebenen Volksnamen der Frau Liesel, näher kennen zu lernen die Ehre haben werden, auf dem Wege nach der Grenze von Deutschland auf der Post. Diese Frau schien ein sehr gutes, gefühlvolles Herz zu haben und den lebhaftesten Antheil an ihrer Geschichte zu nehmen — sie weinte ja sogar mit ihr eine gesellige Thräne — Sophie, die jeden Menschen nach ihrem eignen truglosen Herzen zu beurtheilen pflegte, fand also nicht das geringste Bedenken ihr menschenfreundliches Anerbieten: bis sich etwan eine Gelegenheit für sie finden sollte, ganz unentgeldlich bey ihr zu wohnen, anzunehmen; indem sie, nach ihren Gedanken, ja nicht das geringste Nebeninteresse dabey haben könnte, freute sich herzlich, eine so gute gute Freundin gefunden zu haben und folgte ihr ohne Sogen hierher. Die ganze Gegend wimmelte von aus dem amerikanischen Kriege zurückgekommenen Soldaten, und die arme Sophie fand darinnen noch einen Grund mehr zur herzlichen Dankbarkeit gegen die gute Frau Liesel, in deren Hause sie Sicherheit und Ruhe, mitten in dieser allgemeinen Unruhe finden sollte. Daß gleich das Aeusserliche des Hauses ein öffentliches Haus der allgemeinen Freude ver-

 rieth,

rieth, fiel ihr nicht im geringsten auf; denn sie sollte ja darinnen ihr eignes Zimmer und völlige Freiheit haben, was gieng sie also das rauschende Volk an? — Aber daß die Frau Liesel gleich den ersten Morgen in sie drang, ihre Trauerkleider abzulegen, und da sie sich anfangs bloß mit dem Mangel an andern entschuldigte, sogleich die prächtigsten in Bereitschaft hatte und sie ihr brachte — das hätte ihr auffallen können. Aber sie nahm noch alles für voreilige Güte und vielleicht zu zudringliche Sorgsamkeit der guten Frau, sie von ihren geliebten Trauergedanken so viel als möglich zu entfernen, und dankte es ihr im Herzen sehr warm, ob sie es gleich, ihrem ihrer Freundin gethanen Gelübde wegen, vor der Hand wenigstens noch anzunehmen Bedenken trug. Hermann hatte sie fürchterlich aus dem süßesten Traume geweckt. Immer klang ihr sein Ausruf: in diesem Hause? schrecklich vor den Ohren und — o, Sophie! gesteh es nur deinem Herzen — hätte sie nicht Hofnung gehabt, diesen Hermann wieder zu sehn, jetzt hätte sie sich stille zum Hause hinausgeschlichen oder mit Löwenmuth durch die Menge gekämpft, um Sicherheit für ihre Unschuld im Sturme zu suchen, die sie im gehoften Hafen der Ruhe nicht fand; denn schon der Gedanke war ihr unerträglich: für das gehalten zu werden, wozu kein Puls in allen

ihren

Adern schlug. Ein dunkles Gefühl kettete alle ihre Hofnungen an den Hermann; fester als je der Glaube einen Christen an den Himmel kettete. —

Sophie allein, hernach Frau Liesel; endlich Captain Fleetwood.

Sophie. (geht in tiefen Gedanken auf und ab; endlich bleibt sie mit einem Blicke voll seliger Ruhe mitten im Zimmer stehn. Lange scheint sie mit sich selbst zu sprechen; ihr Blick ist aufwärts gerichtet und die gefalteten Hände liegen im Schoose) Du weißt es, allmächtige Vorsehung! daß ich mich nicht im gefährlichen Stolze über mein Geschlecht erhebe — weißt es, wie warm und innig ich das schwache, liebevolle Mädchen bemitleide, das die gefährliche Stunde im Arme des feurigen Geliebten überrascht — ihre Unschuld ist dahin, aber nicht für sie meine Liebe! — Nein, ich kann sie nicht verachten, wie jene Stolzen, die, vielleicht für Menschen nur unergründlich in glänzende Laster gehüllt, ach! doch deinem allsehenden Auge nicht entfliehen können! — Du weißt es, wie wehe meinem Herzen der Spott thut, dem ein solch unglückliches Mädchen oft ausgesetzt ist und wie gern ich schwesterlich den Gram mit ihr theilen möchte, der ihr gefühlvolles Herz zerreißt! aber — (schaudernd) aber ihr, die ihr um

 schänd-

schändlichen Gewinn eure Reize feil tragt, euch an die thierische Wollust vermiethet und an den meistbietenden die gebrandmarkte Liebe verhandelt — die ihr eure ehrenvolle Bestimmung: Mütter des Menschengeschlechts zu werden, tief unter die Menschheit herabwürdigt — elende Geschöpfe! kaum eines Gedankens werth, wenn nicht auch der Abscheu Gedanken hätte — verachtet von den Edeln der Erde, verworfen vom Richter der Herzen und Gedanken über den Sternen — sich selbst eine Schandsäule! — (fällt auf die Knie) Schütze, Vater der Tugend! o, schütze du mein unerfahrnes Herz; denn jedes Menschenherz hat seine Schwächen! — Gold blendet das Auge der Klugheit; Ehre bethört die Gefühle des Sittlichen; und schmeichelnde Wollust übertäubt die Stimme der Tungend! — O, Gott! ich bin verlassen auf deiner Welt — einsam unter den Schaaren künstlicher Verführer! — ein Spott ist ihren verwilderten Herzen die gescheuchte Tugend — Hohngelächter die um erbarmen flehende Stimme der Unschuld! — o, rette! rette! — (man hört ein Geräusch an der Thür; sie fährt auf) Großer Gott! wie würden die seelenlosen Wollüstlinge spotten und witzeln, wenn sie mich auf den Knien fänden! — (gefaßt, indem sich unter dem wilden Geschrei und Gelächter, das man ununterbrochen gehört hat, der Schlüssel in der Thür bewegt) Mögen sie kommen! (gegen den Spiegel gekehrt

gekehrt) Ich hab' in einem Buche gelesen: daß der herzhafte feste Blick der Tugend das furchtsame Laster scheuche; — so! (sie geht entschlossen und mit seltner Heiterkeit auf die Thür zu.)

(Frau Liesel tritt herein)

Frau Liesel. (mit einem bizarren Lächeln) Nun? also doch schon eine Bekanntschaft gemacht? — und das eine recht schöne Bekanntschaft? — hi hi! — ich gratulire!

Sophie. (schnell, indem sie sich jetzt erst an das Billet erinnert, das Hermann zurückgelassen) Ach! — haben sie das Billet gefunden?

Frau Liesel. O, ja! schon auch an den Mann gebracht — ach, meine Augen sind immer allenthalben! sehn nichts, und doch alles. —

Sophie. (wirft sich schwermüthig in einen Armstuhl) Ich hatte es vergessen! —

Frau Liesel. Hi hi! — freilich, über dem Ueberbringer! — (schlau, indem sie sich mit ihrem Anzuge beschäftigt) Und nun werden doch wohl die garstigen schwarzen Kleider abgelegt werden? —

Sophie. (schwärmerisch) Vielleicht! — oder vielleicht auch noch tiefer getrauert. —

Frau Liesel. Nun nun, das wollen wir nicht hoffen! — Also wissen sie es?

Sophie. (fährt erschrocken auf; ängstlich) Was? was soll ich wissen?

Frau Liesel. (gleichgültig) Daß er sich alleweile mit dem Grafen von Ankra schießt.

Sophie. (mit einem lauten Schrei) Gott! — o Gott! — (die Hände ringend, im Tone der Verzweiflung heftig an ihr Herz schlagend) Hölle, du! —

Frau Liesel. Er hat aber auch immer seinen Spektakel mit ihnen; — es ist ihm keiner gut!

Sophie. (Thränen im Auge; mit einem wilden Blicke) Keiner gut? ihm keiner gut? — (gräßlich lachend) O, da muß es eine schöne Rasse Menschen sein! —

Frau Liesel. Es ist freylich ein wildes Völkchen, das ein Jahrer drei in der zügellosesten Freiheit in Amerika dort, hingelebt hat! — darunter will er nun den einzigen Altklugen spielen, weil er der Liebling des Generals ist; aber, ich denk' ich denk' es wird ihm einmal noch schrecklich verunglücken! — Er machts zu toll! — Denken sie nur: da hatten sich vorgestern der Herr Graf ein einfältiges Landmädchen eingefangen und wollten es sich so zu ihrem eigenen Pläsir einrichten. Wie nun die dummen Dinger sind! es mochte freilich schreien und gotterbarmen — denken sie nur! da geht gestern Abend der Hermann hin, sprengt die Thüren auf und läßt es laufen. —

Sophie. (fröhlich) Das hat er gethan? (entzückt) O, so kann er nicht sterben! sonst müßte die Vorsehung ungerecht sein. —

Frau Liesel. (schlau einlenkend) Je bewahre! — wer wird sich denn auch gleich solche Gedanken machen. — Ich würde mich selbst nicht zufrieden geben; es ist ein gar so schöner, liebenswürdiger Mann — ja! (macht eine karakteristische Bewegung mit der Hand) Nur kann er immer nicht in die Ficke kommen.

Sophie. So? — (reißt eine Schmucknadel aus ihrem Haar) Ist er ihnen was schuldig?

Frau Liesel. O, nein! aber — (Pause) Sie kennen freilich vor der Hand nur den einzigen — Drüben sind Herrchen — (grimmaßirend) O! — da fliegt das Gold umher wie Zahlpfennige. Besonders ein gewisser Capitän Fleetwood, der weiß seines Reichthums kein Ende.

Sophie. (spöttisch lächelnd) Ein Engländer? — eine großmüthige Nation! —

Frau Liesel. O, ja! — Schade, daß er bald zurück geht! denn er ist nur so zum Spaß mit heraus gekommen. — (schlau beobachtend) Er wünscht herzlich sie kennen zu lernen.

Sophie. (kalt) Ich muß mirs gefallen lassen! — und weil ich wünschte daß mich jedermann kennen möchte, so — es wird mir eine Gnade sein! —

Frau Liesel. Je ja wohl! — sprechen kann man ja mit jedermann, ohn sich was zu vergeben; und sie thun mir einen Gefallen, wenn sie fein artig gegen ihn sind; denn er trägt mir jeden Tag seine fünf bis sechs Dukaten ein. Vielleicht läßt er sich halten diesen Sommer hier zu bleiben. — (schmeichelnd) Hören sies? Liebchen? (klopft ihr schmunzelnd die Backen) hören sies? —

Sophie. (mit unterdrücktem Unwillen) Das wird drauf ankommen, wie er gegen mich ist! denn ich pflege meine Gesellschaften alle zu nehmen wie sie sind. Ueberhaupt werde ich mich nach und nach mehr unter sie mischen; denn ich wünsche sie alle zu überzeugen, daß ich niemanden, am wenigsten Leute von dieser Sorte scheue.

Frau Liesel. (äuserst fröhlich) Je das wär ja gar herrlich, mein allerliebstes Engelchen! wenn sie das thun wollten; ach, das wär sie gar herrlich! — und sie werden sehn es sind Herrn wie die Kinder. Sind gar nicht etwan so gravitätisch und dumm stolz wie unser hochadeliches Volk — o, bewahre! Sie sind so gut und so recht herzlich vergnügt, so gefällig und herablassend — je nun, sie haben aber auch hier bei mir so recht ihre Kommodität und sind wie zu Hause — (schmeichelnd ihr die Hand klopfend) Ich will auch gleich Anstalt treffen und das Gartenstübchen hinten zurechte machen und ausmahlen lassen!

lassen! und das ganz allein für sie. Sie sollen die Mahlereien angeben und das Meublement wählen! — Ein Paar allerliebste Bettchen hinein, mit grünseidenen Vorhängen — da sind sie doch so recht für sich, und — ja! — denn mit Nettchen oben, das weiß ich schon, vertragen sie sich nicht, denn sie sind schöner und da glaubt das einfältige Ding sie verliehrt dabei. (mit einem grinsenden Fratzengesichte) Wie es denn auch nicht anders sein kann! —

Sophie. (die ihr die ganze Zeit über ganz gelassen zugehört hat, mit einem bittern Lächeln) Meinen sie? —

Frau Liesel. Natürlich! — Ja, die Herren müßten ja blind sein, und haben doch Augen in den Köpfen wie Karfunkel. Nettchen erhält sich eigentlich bloß noch durch ihre gute Laune; die meisten haben sie herzlich satt.

Sophie. Das gewöhnliche Schicksal solcher Kreaturen! (lächelnd) Mich, hoffe ich, sollen sie nie satt bekommen.

Frau Liesel. Ja, wer sich so auf eine gewisse Art dabei zu benehmen weis, wie sie, da ists was anders! — O, sie goldnes Engelchen! sind gewiß am lieben Gottesmorgen allemal so neu, als wenn sie so eben erst aus dem Himmel herabgefallen wären; aber jener Affe läßt sich so ganz gedankenlos im Strome der Freude hinreissen und denkt alles gethan zu haben, wenn

sie

sie die Menschheit in Verzuckungen gesetzt hat, und der Abgekühlte dann mit finsterer Stirn ihr ein Bravo zuruft. Ich fürcht' ich fürcht', es wird sie bald gar keiner mehr behaglich finden, (die Achsel zuckend) und dann —

Sophie. Nicht wahr? und dann — ja dann ist vor der Thür ihr Eigenthum? und sie mag verhungern oder verdursten, das geht sie nichts an?

Frau Liesel. Ach es giebt noch Oerterchen die Menge, wo sie mit den Ueberresten ihrer Talente noch immer recht gut fortkommen kann! Nur bei mir nicht; denn ich habe lauter Leute von Geschmack in meiner Kundschaft. —

Sophie. (lächelnd) Eine schöne Kundschaft! — Gehört Hermann auch dazu?

Frau Liesel. Hum! — Ich wollt' ich könnte sagen: nein!

Sophie. Ich auch! denn — er scheint mir ein hämischer Grillenfänger.

Frau Liesel. Und ist es im höchsten Grade! — Mögt' ers aber doch immerhin für sich sein, wenn er es nur nicht andern Leuten empfinden ließ. Sie können nicht glauben, was er mir für die paar Groschen, die er mir dann und wann für eine Flasche Wein bezahlt, für Schaden thut! denn er hat schon so manchen jungen Menschen, der mir Hunderte hätte einbringen können, von mir abgezogen. —

Sophie. (gegen das Fenster gekehrt, mit einem seelenvollen Blicke) Gott! eine Perl unter Kieselsteinen! — (zur Frau Liesel, deren Namen man im Nebenzimmer, unter tumultuarischem Geschrei, rufen hört) Wollen sie nicht zu ihrer Gesellschaft gehn, und mir den Kapitän herüber schicken? —

Frau Liesel. (äusserst fröhlich) Gleich, mein allerliebstes Engelchen! gleich! — O, er wird ihnen gewiß ungleich besser gefallen, der prächtige Kapitän, als der finstere, mürrische Adjutant! — (springt fort.)

Sophie. (allein) Was man mir immer von brittischer Edelmuth gesagt hat — laßt sehn obs wahr ist! — Ich kann nicht mehr ausweichen, ohne mich noch größern Gefahren auszusetzen; — hinein also! und laß sehn was die Tugend vermag. —

(Der Kapitän Fleetwood (ein schöner Mensch) tritt frei und unschenirt, den Hut unregelmäßig auf dem Kopf voll fliegender Locken geworfen herein.)

Fleetwood. Guten Tag, schönes Mädchen! — (er fliegt auf Sophien los und will sie umarmen.)

Sophie. (hält ihn sanft zurück) Ist Voreiligkeit auch eine brittische Tugend?

Fleetwood. Ich jetzt bin in der Fremde! aber sie dieses thun nennen voreilig? — Ja wohl voreilig mögte ich sagen an mein eigenes Herz? — Ich sie gestern sah kaum auf einen Blick, und schon brannte für Verlangen sie — noch mehr als zu sehn.

Sophie.

Sophie. Daß ich ihnen doch nicht eben so artig für diese Galanterie danken kann! — Aber versichern kann ich ihnen, daß ich kaum ihren Namen nennen hörte, da ich mich schon freute einen Britten kennen zu lernen.

Fleetwood. Dieses Kompliment gilt meiner Nation; ich danke ihnen in ihrem Namen.

Sophie. Danken sie nicht zu schnell; es mögte sie reuen!

Fleetwood. Ich mir reuen? — Freue mich herzlich, daß ich finde sie lieben die Nation.

Sophie. Und so muß ich beklagen, daß sie sich zu voreilig und folglich umsonst gefreut haben. — Ich liebe niemals eine Nation; sonst lief ich Gefahr, auch ihre Buben mit lieben zu müssen. Nein! — Aber ich hasse eine Nation, die, mit dem Blute ihres guten Königs besprizt, in einem elenden Schwindel von Freiheit, die Sklavenketten eines heuchlerisch bigotten hartherzigen Tirannen trägt und liebe nur ihre edlern Söhne, die diesen Schandfleck durch ihre Thaten aus der Geschichte wegzuwischen suchen.

Fleetwood. Du sprichst wie eine Bill, schönes Mädchen! und man läuft Gefahr zu glauben, als wärst du ein verkappter Pair des Reichs. Aber, ich bitte dich! laß jetzt deine Weisheit stecken und sprich nicht mit meiner Nation, sondern mit mir. — (umschlingt sie mit dem einen Arme) Ich liebe die schönen zornigen Mädchen! —

Sophie. (windet sich los) Und ich Männer die *nicht* fordern, sondern sich unser werth *machen*, und — erwarten! —

Fleetwood. Aha, verstanden! — Sie bestimmen ihren vorigen Satz, daß sie lieben nur die edeln Söhne der Nation, die wegzuwischen suchen den Schandflecken durch ihre Thaten. — (sucht in seiner Brieftasche) Worauf wetten sie fünfhundert Pfund?

Sophie. Daß sie das nicht in mir finden was sie suchen!

Fleetwood. (reicht ihr gelassen eine Banknote) Gewonnen! —

Sophie. Verzeihen sie, Herr Kapitän! die Wette war nicht richtig; denn ich konnte nichts dagegen setzen.

Fleetwood. Richtig oder nicht richtig; sie haben gewonnen! nehmen sie — nehmen sie! —

Sophie. Wollen sie mich denn zwingen so ganz wider meine Grundsätze zu handeln?

Fleetwood. Und sie gegen die meinigen mich? — Ich habe noch nie eine Wette verlohren und sie nicht gezahlt! (dringend) Und sie müssen sie nehmen! — oder daß sie, wie Frau Liesel sagt, im Dienste meiner Nation Vater und Bruder verlohren haben ist — eine Lüge! denn sonst könnten sie mich nicht hindern, wenigstens einen Strich in die Rechnung meines

Vater=

Vaterlandes bei ihnen zu machen, da ich sie ganz abzutragen zu arm bin.

Sophie. (lächelnd) Sie haben gewiß nicht einmal eine bejahrte, weitläuftige Tante, vielweniger einen Vater und einen Bruder verlohren! — Gehn sie, gehn sie! und machen sie ihre brittische Großmuth nicht bei dem deutschen Gefühle zum Gelächter! — Geben sie's einem feilen Mädchen in diesem Hause, daß sie sich jenseits dem Meer ein Landhäuschen dafür kaufen, und in der glücklichsten Abgeschiedenheit von der Welt dort ihre Schande beweinen kann! —

Fleetwood. (staunt sie an) Ob man auch weiß wie man mit ihnen dran ist? — Ich mag nicht zweifeln, und doch wird mirs auch herzlich schwer zu glauben. —

Sophie. Wie sie wollen! denn nun ists auch mir einerlei was sie von mir denken. — O, Britten! Britten! Ihr bläht euch auf mit einer blendenden Großmuth, und der Stolz und die Kälte mit der ihr sie in ausschweifenden Wohlthaten an den Mann bringt, kränkt und schmerzt das Herz des Unglücklichen, der sie empfängt, noch ungleich empfindlicher als selbst der Hunger der seine Eingeweide zusammenzieht. — (verächtlich) Ihr werft mit stolzem Gleichsinn am Fuße des Hochgerichts der unglücklichen Mutter, deren Sohn eben auf dem Schaffot unterm Beile des Henkers blutete, großmüthig eine

eine Note von tausend Pfund hin, die ihr eben so gleichgültig auf einen Wettläufer setzt; aber der Deutsche — weint ihr eine Thräne! —

Fleetwood. Und geht vorüber und läßt sie verhungern?

Sophie. Eine gefühlvolle Thräne ist der untrüglichste Vorbote der möglichsten Hülfe! — Gesetzt aber auch er hätte nichts für den Unglücklichen als eine Thräne; bei Gott, es liegt in dem Augenblicke mehr Trost darinnen als in einer kalten Hand voll Gold! —

Fleetwood. (lachend) Und wenn ich mir Britanniens drei Reiche und dir die neue Welt oben drein damit zu verdienen wüßte, Mädchen! — was ich auch fühle — weinen kann ich nicht. —

Sophie. Sag' ichs doch! — Indeß der stolze brittische Geist, feurig und kühn wie der erste Gedanke des werdenden Seraphs, durch die Schöpfung dahin flammt, über grossen Thaten brütet, und sich selbst genug, die Menschheit kaum eines Seitenblicks würdiget, erstarren im Herzen die wohlthätigsten Gefühle für das, was er ist und mit Würde sein will, und die Thräne der Natur gefriert im Auge! —

Fleetwood. (im kalten Erstaunen, ihr immer noch das Papier hinreichend) Also sie wollen nicht diese Note?

Sophie. Nein! — Wenn sie eine gefühlvolle Thräne mit mir weinen könnten, dann küßte ich ihnen für einen leichten Gulden die Hand; aber die fünfhundert Pfund eines stolzen kalten Britten — verachte ich!

Fleetwoot. (empfindlich) Gut! so schicke ich sie ins nächste, beste Armenhaus.

Sophie. Das machen sie recht! denn dort wird es wahrscheinlich in die Zeitungen gesetzt.

Fleetwood. (knirschend, indem er die Note in kleine Stückchen zerreißt und sie ihr vor die Füße wirft) Leben sie wohl! — (er will fort)

Sophie. (hält ihn zurück) Sie wollen fort? — Als sie kamen schienen sie mich küssen zu wollen — (sie giebt ihm einen herzhaften Kuß) Jetzt gehn sie und sagen ihrer Gesellschaft: mit was für einem kuriosen Mädchen sie gesprochen. —

Fleetwood. (in Begeisterung) O! — du allmächtiges Mädchen! in welchem Sterne bist du jung geworden? — Du magst mich kaum noch einmal so anlächeln, so thaust du das Eiß in meinem Herzen und in meinen Augen auf. —

Sophie. Pfui, Britte! — Wie würde sich das Vaterland ihrer schämen, wenn es gehört hätte was sie da sagten. — Gehn sie! Sie haben wahrscheinlich wenig Bekanntschaft mit deutschen Mädchens gemacht als in diesem Hause, und würden also eine schlechte Idee von ihnen mit auf ihre Insul zurückgenommen haben. In

dieser Rücksich war mir die Ehre ihrer Bekanntschaft doppelt lieb, und mein Geschlecht muß mir sehr verbunden sein, wenn ich so glücklich war in ihrem Urtheile das zu gewinnen, was jene niedre Sorte, bei alle den süßen Stunden, die sie vielleicht dort im Rausche genossen, darinnen verliehren mußte. —

Fleetwood. (mit einem herzlichen Händedrucke) Wenn ich nach Hause komm' und eine Freundin fragt: was ich so unverwandt und gedankenvoll übers Meer herüber blicke? so werde ich sagen: dort wohnt ein Mädchen, ihr stolzen Töchter Britanniens! ein Mädchen, von der ihr lernen müßt! — Und zu meiner Geliebten werde ich sagen: (indem er ihr eine Schleife vom Busen reißt) küße diese schwarze Schleife! denn von dem traurigen Mädchen, dort überm Meere, das sie trug, hat dein Fleetwood Ehrfurcht für die Tugend gelernt! —

Er küßte mit aufwallendem Feuer ihr die Hand und sprang fort. — In den süßen Gefühlen versunken, die das Herz für eine gute That belohnen, stand sie am Fenster und überrechnete — nicht den Verlust — nein! sondern den Gewinn; da sah sie den edeln Britten mit starken festen Schritten zum Hause hinaus und über die Gasse nach seinem Quartiere gehn. Sie zweifelte nicht, daß seine aufwallenden Empfindungen mehr als vorübergehende Krämpfe der ur-

sprünglich guten Menschennatur gegen das ihr überlegene Laster gewesen und dankte, mitten in ihrem Elende, der Vorsehung herzlich für diese glückliche Stunde. —

Frau Liesel konnte sich diesen schnellen Aufbruch des Kapitäns nicht erklären; er sah so ernst und feierlich, als er die Treppe gedankenvoll hinunter stieg. — „Ein gutes, liebes Geschöpf!" murmelte er zwischen den Zähnen, und ohne sich weiter umzusehn und auf das wiederholte: „so bleib doch! so bleib doch!" der Gesellschaft zu hören, war er zur Thür hinaus und auf und davon. Noch unerklärbarer war ihr die Erscheinung seines Kammerdieners, der ihr auf Befehl seines Herrn die Rechnung abforderte, und am unerklärbarsten das Entzücken der Sophie, mit dem diese, da sie ihr diese Vorfälle klagte, versicherte, was sie für ein edles, brittisches Herz in diesem wilden, jungen Manne gefunden. — Wenn sie irgend was zusammenhängendes darüber denken sollte, so war sie sehr geneigt zu glauben, daß diese beiden Leute ganz besonders miteinander einig worden und ihr einen hämischen Streich zu spielen gedächten. Auf diesen Fall nahm sie so gut als möglich ihre Maßregeln und tröstete sich übrigens mit der Versicherung seiner Zechgesellen: „er hat Spleen!" — — „Der Graf ist todt!

Der

Der Graf ist todt!" hörte man auf einmal im Speisesaale die Herrns unter einander rufen; — eins stürzte gegen das andere, lief nach Hut, Stock und Degen, und alles strömte zur Thür hinaus. Nettchen jauchzte: „das ist recht! das ist recht!" denn es hatte sie lange gewurmt, daß ihr ihr bester einträglichster Kundmann untreu werden und sich so ein Plaisirchen auf seine eigene Hand ziehn wollen; Frau Liesel schlug die Hände über dem Kopfe zusammen und schrie unaufhörlich! „Ach, daß Gott erbarm, daß Gott erbarm! ich armes, geschlagenes Weib! So auf einmal meine ganze schöne Wirthschaft ruinirt!" — und Sophie stierte leichenblaß den Fußboden an und kämpfte mit einer Ohnmacht; denn nun, dachte sie, siehst du deine schönste Hofnung, deinen Hermann nicht wieder. — Es war ein Tag der gräßlichsten Unruhe! Zwar war, da sich die Nachrichten bestätigten, der Graf nicht todt; aber doch gefährlich verwundet. Der brave General Samour hätte gern die ganze fatale Geschichte, um seines Lieblings Hermann willen ignorirt; aber die jungen Menschen hatten schon, vielleicht absichtlich weil Hermann ihr Freund nicht war, zu viel Lärm davon gemacht, und er mußte, wollte er sich nicht den größten Fatalitäten bei der mächtigen Familie des Grafen aussetzen, nach der Strenge verfahren. Indeß erhielt Hermann zeitig gnug davon Nach-

 richt,

richt, um seine Maßregeln zu treffen, und zugleich seinen Abschied; denn, um ihm aus dieser Affaire zu helfen, eilte der General die Reductionsbefehle seines Fürsten bekannt zu machen. Da gabs ein Zetergeschrei, daß man die Ohren hätte zustopfen mögen! denn, abgerechnet die Flüche und Verwünschungen der gemeinen Soldaten, die wie die Betteljungens zum Thore hinausgetrieben wurden, sah mancher Offizier, der zu Hause dem harten Vater, der strengen Mutter, oder den bösen Schuldleuten entflohen war, hier das Ende seiner Glückseligkeit und Verzweiflung, oder eine sie übertäuben sollende wüthende Freude war der herrschende Ton ihrer Gesellschaften. — Frau Liesel jauchzte; denn sie bekamen ja noch zwei Monath Traktement und hatten die Erlaubniß noch eben so lange hier zu bleiben um sich nach andern Engagement umzuthun; und so dachte sie doch vollends das Fett von den Belohnungen ihrer Heldenthaten abzuschöpfen und mit ihren angeschriebenen Zechen in Richtigkeit zu kommen. Nettchen und ihre fünf Beigehülfinnen stiegen in ihrer Taxe, denn nun konnten sie nicht mehr auf die Continuation rechnen, um ihren Schaden im wohlfeilen Preise wieder beizukommen; aber unsre Sophie blieb leider in der traurigsten Lage. Das falsche Glück hatte sie so schön angelächelt, und auf einmal überzogen wieder un-

durchdringlich dunkle Wolken ihren ganzen Gesichtskreiß. Indeß hatte sie die sich ganz unerklärbare Freude, daß die Frau Liesel sie bei allen diesen Feten, wo Bachus und Venus ihr Jubiläum feierten, ganz aus der Affäre ließ und allen aufs strengste verboth, sie zu beunruhigen. Sie war sehr geneigt immer noch zu glauben, daß es dieses im Grunde verworfene Weib denn doch wohl mit ihr, vielleicht aus dem einzigen in ihr noch nicht ganz erstickten guten Gefühle des Mitleidens, ehrlich meinen könne. — Die gute Sophie! — Sie wuste nicht, wie ökonomisch Frau Liesel mit ihrer guten Waare dachte. „Was sollst du dir denn ein so schönes fischreines Geschöpfchen auf die paar Tage noch von dem Hottigzeuge da verderben lassen?" dachte sie; „Nettchen und die andern sind für besoffene Brausewinde noch immer gut gnug, und diese bezahlt dir der reiche Herr Stanker gewiß über theuer; denn es ist just so sein Schlag!" — Stanker war ein alter, reicher Kornjude, der sich auf seine alten Tage doch auch dann und wann noch was zugute thun wollte, und erst seit einiger Zeit diesen allerliebsten Schleichhandel der ehrsamen Frau Liesel entdeckt hatte. Sie standen wirklich bereits darüber in schriftlichen Traktaten, waren auch schon über den Preiß einig; denn so geizig auch übrigens Herr Stanker war, so daß er aus

 bloßem

bloßem Geize, trotz aller seiner Gewissensbisse, jährlich nur ein einzigmal zur Beichte gieng; bei dergleichen Leckerbissen dauerte ihn keine sächßische Doppelpistole; — nur hatte Frau Liesel noch so ihre kleinen Nebenbedingungen, die bloß dahin abzweckten, die Auslieferung zu verzögern und das schöne Kaufstückchen diese Zeit über noch zu einer Lockspeise bei sich zu behalten. Hätte sich indeß noch ein reicher Tollkopf gefunden, der ihr eine Hand voll Dukaten in die Schürze geworfen, so zweifle ich gar nicht, daß sie ihr Versprechen: questionirte Piece rein und unbescholten auszuliefern, mit dem größten Vergnügen übertreten und unsre gute Sophie den gräßlichsten Stürmen auf ihre wehrlose Tugend ausgesetzt hätte; nur war leider bei allen, unter diesen Umständen, die klingende Münze so theuer und der Kredit so schlecht, daß sie sich also diesen fetten Bissen vom Maule wischen, mit wohlfeilern Waaren vorlieb nehmen, und die gute Sophie ungeschoren lassen mußten.

Am zweiten Abende, da alles, wie gewöhnlich, in Verzweiflung und Weinrausche dahin schwamm, bemerkte Sophie darunter einen schönen, jungen Menschen, der an alle dem Unwesen nur gezwungen Antheil zu nehmen und sie nicht aus den Augen zu lassen schien; bemerkte recht gut, daß er sein volles Glas immer mit

leeren

leeren vertauschte, den Umarmungen der wüthenden Mädchen auswich, und desto nüchterner war, je besoffener er sich stellte. Sie schlug unwillkührlich immer die Augen nieder, wenn sie ihm eine frische Flasche reichte (denn dieses Amt zu übernehmen hatte sie sich, auf die dringende Bitte der Frau Liesel, und unter dem heiligsten Versprechen, daß sie keiner anrühren sollte, für diesen Abend, weil Frau Liesel nicht recht wohl war, entschließen müssen,) und wich ihm aus so viel sie konnte; denn es war ihr nicht anders, als ob sie sich für ihm schämen müßte. Mitten im Gedränge gab ihr jemand einen Brief in die Hand; sie erschrack, denn die Aufschrift war an sie — gern hätte sie ihn unerbrochen zurückgegeben, denn sie zitterte für dem Inhalte; aber sie sah den Ueberbringer nicht, alles schrie: Flaschen! Flaschen! — und sie steckte ihn unwillig ein. — Auf einmal drückte ihr jemand die Hand; sie erschrack, sah sich um, und — es war der junge Offizier, von dem sie den ganzen Abend über so scharf beobachtet worden war. „ich bin Hermanns Freund!“ sagte er ihr ins Ohr, und verlohr sich wieder unter die Menge, denn man schien ihn noch zu vermissen. Sophie war erschrocken, daß ihr alle Glieder zitterten — immer gellte es ihr noch vor den Ohren „Hermanns Freund!“ und ihre Augen suchten ängstlich und schüchtern den Glücklichen, der Hermanns

Freund war. Endlich drehte der Weingeist aller Augen in unregelmäßige Sphäroiden, die Zungen fiengen an zu stammeln und die Köpfe schwer zu werden — da kam er wieder; — „Spricht eine Stimme für meinen Freund in ihrem Herzen, sagte er flüchtig aber ernstvoll, so folgen sie mir in den Garten; es ist die höchste Zeit!" — Sophie stand wie vom Blitzstrahle zusammengerüttelt; ihre Knie zitterten, ängstlich und immer ängstlicher klopft' ihr das Herz und die Gedanken flatterten umher wie gescheuchte Tauben. Was sollte sie thun? diesem Unbekannten, der nichts vor sich hatte als die einseitige Versicherung: daß er der Freund von jenem im Grunde ihr eben beinah so Unbekannten sei, für den freilich ihr Herz sprach — diesem Unbekannten in den Garten folgen, und so ganz unbedingt sich seiner Redlichkeit zu überlassen? oder — „es ist die höchste Zeit!" — o Gott wie schauderte der armen Sophie, die sich dieses zwar nicht ganz erklären konnte, aber in ihrer traurigen Lage das Schrecklichste befürchten mußte. Was sollte sie thun? um einem Sprühregen zu entfliehen, vielleicht einem Hagelwetter entgegen eilen? — Aber der junge Unbekannte hatte ja so ein ehrlich Gesicht — sein Blick war ja so fest und ruhig — sein Händedruck so warm und biederherzig! — Sie bemerkte, daß er seinen Hut und Degen unbemerkt zur Thür hinaus,

hinter

hinter eine zerrissene Tapete steckte und sorgsam nach der Uhr und nach ihr sah — es wurde ihr so warm und eng' ums Herz als wenn sie „ja!“ sagen müßte, und — eine helle Thräne stieg ihr ins Auge. Der Unbekannte schien diesen Kampf zu merken und eine Wolke zog über sein heiteres Gesicht. „Ich bin kein Bube! sagte er im Vorbeigehn, Hermann auch nicht! — die letzte Viertelstunde läuft — jetzt noch haben sie zu wählen — entschließen sie sich!“ — Es war ihr, als ob die Erde unter ihr zitterte, und sie in einen Abgrund versinken sollte — schnell sah auf einmal der Unbekannte sich um — ein Feuerblick, und — er war zur Thür hinaus. Sie zitterte — schwankte — war unentschlossen und ehe sie sichs versah, durch einen geheimen Trieb hingezogen, — an der Thür. Eine Männerhand ergrif sie — (die Lichter waren zur Vorsorge alle ausgelöscht) und zog sie mit sich fort nach der Treppe. Sie wollte schreien; aber die Furcht hatte ihre Organe gelähmt — „Her——“ war das einzige, was sie auszusprechen vermogte. „Ums Himmelswillen!“ rief ihr Führer, „ihre Stimme ist die fürchterlichste Verrätherei! — kann drei Menschen unglücklich machen — niemanden glücklich!“ — Die Festigkeit mit der er dieses aussprach hatte die gewünschteste Würkung auf ihr Herz. Sie faßte Muth, warf ihren Flor über und folgte gelassen — ihm und ihrem Schicksale. Der

Der Garten lag einige sechzig Schritte vom Hintertheile des Hauses entfernt, welcher Zwischenraum in den alten Zeiten eine Stechbahn gewesen sein mogte, da das Haus den deutschen Ordensrittern angehört hatte. Wie sich die Zeiten verändern können! Von allen Seiten war dieser freie Platz mit Nebengebäuen eingeschlossen und den Garten umzog ein Winkel der fünf und zwanzig Ellen hohen Stadtmauer, durch die ein kleines Pförtchen, das man nur inwendig öfnen konnte, auf den Kanal führte. Sophiens Führer wußte seinen Weg sehr gut zu nehmen, daß sie nicht aus den Fenstern der Nebengebäude bemerkt werden konnten. Er fand den Garten über sein Vermuthen unverschlossen, schlug ihn hinter sich zu, und eilte mit seiner schönen Zitternden nach dem Pförtchen. Hier gab er ein Zeichen, bekam Antwort, und durch ein Paar herzhafte Schläge mit einem Hammer zersprangen die Schlösser am eisernern Riegel — das Pförtchen flog auf, und — Hermann trat herein. Sophie vermogte kaum mehr sich aufrechts zu halten. Sie sah draussen den brausenden Kanal, — ein kleines Kahn hart am Pförtchen — und diese Zubereitung — eine Ahndung ergrif sie, so sanft und doch so grausend, so wohlthätig und doch so bange — „Fräulein!“ rief Hermann mit gepreßter Stimme und schloß sie in seinen Arm, „unser Schicksal ist leider so grausam, daß wir nicht einmal

Zeit

Zeit haben es zu beklagen. Ich liebe sie! — Der Schurke schwört; aber der rechtschafne Mann, der an Gott und die Tugend glaubt, drückt das geliebte Mädchen an sein Herz und hat alles gesagt! — Ihre Thränen um ihren großen Vater und fürtreflichen Bruder, arme Waise! rissen unwiderstehlich mein Herz hin und von jenem Augenblick' an kannt' ich kein höheres Erdenglück als ihre Liebe. Gegenliebe kann ich noch nicht fordern, denn sie müssen mich erst kennen lernen; aber einen Entschluß müssen sie fassen, einen herzhaften Entschluß — Sie sind verkauft! — an einen alten, reichen Wollüstling in der Nachbarschaft hier, von der Kanaille ihrer Wirthin, um hundert Dukaten verkauft, und — ehe der Morgen anbricht vielleicht schon in seinen Händen! — (herzlich) O, Sophie! willst du dich mir anvertrauen? — Ich habe zwar selbst nichts — nichts auf dieser ganzen weiten Erde, keinen Vater — keine Mutter — kein Vaterland und kein Obdach — diesen einzigen Freund — meinen Degen, und — (sie fest an sein Herz drückend) ein Herz voll Liebe! — Sophie! — bin überdieß jezt selbst auf der Flucht für der Rache der mächtigen Familie des Grafen von Ankra, dem ich gestern im Namen der gekränkten Unschuld eine Kugel durch die Lenden jagte; aber, bei Gott, Sophie! mein letzter Bissen Brod und mein letzter Blutstropfen ist dein!

dein! Willst du?" — „Ich habe nichts zu wollen, nichts zu wählen! rief Sophie zitternd; und — wenn ichs hätte — (sanft ihn umschlingend) Hermann!" — Es war ganz der Ton der alles überwindenden Liebe mit dem sie dieses „Hermann" aussprach; und in eben dem Augenblicke schlug sie den Flor zurück, als wollte sie sagen: komm, und küsse das süße Geständniß „ich liebe!" von meinen bebenden Lippen! — Die schwarze fürchterliche Mitternacht schien sich aufzuhellen; denn zwei Schwesterseelen umarmten sich jetzt im heiligsten Schwure der unzertrennlichsten Liebe auf den Lippen dieser Glücklichen. — „Fort, fort! rief endlich Sophie zuerst, Hermann! komm — wo ist das Bret, auf dem ich mit dir übers Meer schwimmen soll?" — Hermann führte sie taumelnd nach dem Pförtchen. — „Ein Wort noch!" rief hier jemand, und setzte dem Hermann eine Pistol auf die Brust — „mein, oder dein!" — Es war der Hauptmann Duxen, dem Sophie gleichfalls das Felsenherz geschmolzen. Er allein hatte alles bemerkt, was zwischen dieser und Hermanns Freunde diesen Abend vorgefallen, war ihnen nachgeschlichen und ein Zeuge von diesem ganzen Auftritte gewesen. Man denke sich den Schreck der unglücklichen Sophie! — „Mein!" rief Hermann, „und wenn du abdrückst, Duxen, mein noch im Tode!" — Duxen drückte nicht

ab;

ab; denn Sophie lag zu seinen Füßen, — und Hermanns Freund, Hasper, der schon ins Kahn gestiegen war, um seine Geliebten zu empfangen, kam zurückgesprungen, faßte den baumstarken Duxen im Genick und warf ihn mit Riesenkraft zu Boden. „Stricke!" rief er dem Fischer zu, „Stricke! — denn sterben muß dieser oder eine Reise mit uns machen, sonst sind wir verrathen." — Duxen sah sich übermannt, gab knirschend gute Worte und versprach auf Ehre kein Wort von diesem ganzen Vorfalle zu sagen. Hermann hätte ihn laufen lassen und damit wahrscheinlich alles verderbt, denn Duxen war schon als ein Bube bekannt; aber Hasper blieb dabei: eins sei besser als das andere — das Gewisse besser als das Ungewisse. — Duxen wurde also, mit Beihülfe der Fischerknechte, wacker an Händen und Füßen zusammengeschnürt, Mund und Augen ihm verbunden, und so der Länge lang in den Kahn gelegt. Der Kanal braußte fürchterlich, und Sophie schmiegte sich zitternd an ihren Hermann; aber sie kamen, von der Liebe beschützt, glücklich hinüber. Am jenseitigen Ufer fanden sie Pferde und Wagen. Die Reitknechte wurden im Stillen beordert, den Duxen auf die Pferde zu nehmen, ihn einige Meilen westwärts an der Schelde hinauf zu bringen, an der Spimbrücke abzusetzen und über die Luxenburger Dämme nach Diedenhofen zurückzukehren; sie aber fuhren

ruhig

ruhig und zufrieden ihren nächsten Weg nach der Grenze.

Gegen Morgen fanden sie auf der Maas ein Fahrzeug — um ihre etwanigen Nachsetzer zu täuschen, liesen sie ihren Wagen rechts nach dem Luxenburgischen hingehn, setzten sich in das Fahrzeug, und fuhren links darauf bis Charleville. —

Sophie wußte noch immer nicht wie ihr geschehen und was mit ihr vorgegangen war; alles schien ihr ein Traum gewesen zu sein. Sie zitterte, wenn sie nur auf einen Augenblick ihren Hermann nicht sah, und wenn sie ihn nun wieder sah, flög sie ihm weinend in die Arme, und es war als ob sie ihn jahrelang nicht gesehn hätte. Jedes rauschende Lüftchen schreckte sie so, daß sie zweifach zusammenfuhr, — jeder Mensch der sie etwan mit mehr als gewöhnlicher Aufmerksamkeit betrachtete, jagte ihr Furcht ein, — jedes alte Weib schien ihr Frau Lisel, — jedes leichte Mädchen Nettchen oder ihresgleichen — und so waren alles ihr Gegenstände der graunvollsten Vorstellungen, da sie jetzt erst die Gefahren zu fühlen und zu überdenken anfieng, denen sie entgangen war. Sie kamen glücklich und wohlbehalten auf der Grenze von Deutschland an, und noch immer schwebten die fürchterlichsten Bilder vor ihrer kranken Seele, bis ihr endlich hier ihr Hermann auf der Land-

karte vordemonstrirte, daß sie von allen jenen Menschen nun nichts mehr zu fürchten hätten. Nun erstickten Thränen der Freude ihre Worte des Danks am Halse des geliebten Retters; seine Lippen schmerzten ihn von ihren Küßen; und die Welt hatte kein Glück mehr das sie nicht in ihm, in ihm allein, gefunden zu haben schwur. Auch Hasper empfieng seinen guten Theil von ihrer Dankbarkeit, und es schien ihr weh zu thun, daß sie nicht mehr als ein Herz hatte. — Kein Gefühl in edeln Herzen ist hinreissender als Dankbarkeit! Es hält ihm nichts die Waage, als das gegenseitige Gefühl: sie verdient zu haben. Ich kenne kein größeres Glück als mich — um jeden Menschen — besonders aber um ein schönes, edles Mädchen verdient zu machen! und — Dank der Vorsehung! sie ließ es mich empfinden. — Noch jetzt klopft mir das Herz lauter, wenn ich an jene Zeiten zurück denke; noch steigt mir die Gluth ins Gesicht, als müßt' ich mich vor mir selbst schämen! — und nie wird das stolze Gefühl, eine so süße Dankbarkeit verdient zu haben, in meiner Seele verlöschen; — es ist unsterblich, wie sie selbst! — Ob ich gleich nun von dem Mädchen getrennt bin — das thut nichts! Ich weiß es, sie vergißt mirs nie; denn sie ist edel und gut. Ob ich gleich nie mehr werde sagen können: ich schwitze für dich in der Sonnenhitze, — triefe für dich im Regen, — erstarre für dich im Frost; — das thut nichts!

nichts! denn ich fühle, daß es nicht an mir liegt, dieses alles zu wiederholen, sondern an den Umständen und — bösen Menschen. Ob mich gleich die gallsüchtigen Menschen für viel zu unwichtig halten, als daß ich es wagen dürfte, mich durch Verdienst ihrem fürtreflichen Herzen, mitten durch goldne Thoren, zu nähern; auch das thut nichts! denn ich weiß sie selbst denkt größer, und lache; denn ich hab' auch Gold und Rang — sobald ichs brauche.

Was es aber im Hause der Frau Liesel an jenem Abende für einen Spektakel gab — das war zum Kranklachen. — Der Hauptmann Fleetwood war fort, Duxen fort, Hasper fort, Sophie fort — alles, in Zeit von einer Stunde, verschwunden, zerstoben und zerflogen! — Frau Liesel raufte sich das Restchen graue Haare fast vollends aus dem Kopfe; denn alles hätte zum Henker sein mögen, nur Sophie nicht. „Ach, meine schönen hundert Dukaten! meine schönen hundert Dukaten!" schrie sie unaufhörlich die Hände ringend; „ich armes, geschlagenes Weib! was wird nun Herr Stanker sagen?" — Und mit wem konnte die schlaue Bestie fort sein? — Mit dem Kapitän Fleetwood? unmöglich! denn der war ja frank und frei mit Extrapost zum Thore hinaus gefahren; und doch wollte man seinen alten pfiffigen Jäger, in einem

nem Mantel gehüllt, kurz zuvor vor der Thür herumschleichen und sogar an der Saaltreppe lehnen gesehn haben. — Mit dem Duxen? auch nicht! denn der hatte ja schon so zu sagen zwei Weiber. — Mit dem Hasper? je warum nicht gar mit dem deutschen Gehlschnabel, der noch madennaß hinter den Ohren war. — Und doch hatten alle gleich viel für und wider sich. Frau Liesel blieb steif und fest dabei, der Kapitän ists gewesen! und rief alle Mächte des Himmels und der Erde an, ihm nachzusetzen, und ihr — wo nicht Sophien wieder — doch wenigstens die schönen hundert Dukaten von ihm zu schaffen, die ihr so sehr am Herzen lagen, daß sie nicht mehr fähig war, ein Geheimniß daraus zu machen.

Es ließen sich wirklich einige Wagehälse durch allerhand süße Vorspiegelungen von ihr blenden, setzten sich um Mitternacht noch zu Pferde, und jagten ohne Sinn in die weite Welt hinaus; aber der eine stürzte schon in der ersten Viertelstunde in einen Graben, der andere blieb in einem Moraste stecken, der dritte in einem Dornbusche hängen, und der Himmel weiß wo der vierte und fünfte; denn alle waren besoffen. Am folgenden Mittage kamen sie fluchend zurück, und wen sie natürlicherweise nicht gefunden hatten, das war — Sophie. Da erhob denn Frau Liesel ihr Zetergeschrei von neuen,

kämmte von neuen mit ihren Nägeln den alten Grauschimmel, und pfötelte von neuen von den gerunzelten Wangen die Thränen der Verzweiflung, über die schönen hundert Dukaten des Herrn Stanker.

Abends, als ihre lieben Gäste, wie gewöhnlich, wieder helle weg machten und sie weinend dabei in ihrem Armstuhle saß, klopfte jemand ungestüm an die Thür; denn nun, da der Vogel ausgeflogen war, hatte sie die weise Einrichtung in ihrem Hause getroffen, daß alle Thüren fest verschlossen wurden. — Himmel! es war Duxen. Alles strömte ihm entgegen und eine Frage drängte die andere zu den Mäulern heraus; aber wie ein wüthender Mensch lief er, mit weißem Geschte vor dem Maule, im Zimmer umher, schlug sich taktweise, wie bei der Janitscharenmusik die große Trommel, mit der geballten Faust vor die Stirn, und als er etwas zu Athem gekommen, ergoß sich ein reissender Strom von Flüchen und Verwünschungen über seine berlinerblauen Lippen. — „Untern Schweinen — ich? ein Spott der Betteljungens und Käseweiber? — hu! das heischt Blut! — Hätten sie mir den Hals auf den Rücken gedreht, oder den Kopf eingedrückt, oder die Kehle zugeschnürt, so könnte man doch sagen, sie wären mit mir umgegangen wie ehrliche Henkersknechte; aber so — niederträchtig! — hundsföttsch!“

föttsch!" — „Je was denn? wer denn? wie denn? wo denn? warum denn? wenn denn?" schallte es von allen Seiten ihm entgegen, und er wußte nicht welche von allen diesen Fragen, um sich deutlich zu machen, am ersten zu beantworten sei. „An der Spimbrücke hab' ich diese Nacht kampirt!" rief er knirschend; „als der Hirte mit den Schweinen austrieb, fand er mich unter den Händen geschäftiger Betteljungens, die mirs kommode machen und mich ausziehn wollten!" — „Je, wie kamst du denn dahin?" — „Zu Wasser und zu Lande! zu Fuß und zu Pferd'! — O, ich wollt' ich hätte das Hagelsmensch in meinem Leben nicht gesehn! — Muß sich der Esel auf so eine verfluchte Avantüre einlassen!" — „Je wen denn? — was für ein Mensch denn?" — „Die Sophie!" — Da standen alle mit offenen Mäulern umher, und staunten ihn an. — „Sophie? — Sophie? schrie Frau Liesel aus vollem Halse, und fiel ihn an wie ein reissender Wolf — schaff' — schaff'! du hast sie mir entführt! — schaff'! oder ich kratze dir die Augen aus!" — Er wollte sie von sich schleudern, um ruhig erzählen zu können; aber sie hatte sich bereits so fest mit ihren Adlerklauen in seinen schwarzen Kraußkopf verwickelt, daß dieses ohne eine große Evolution unmöglich war. Er schlug um sich wie ein gehetzter Eber; aber sie hielt an wie der beste

Hetzhund, zog ihn mit sich nieder, und so kugelten sie sich wohl fünf Minuten in unentschiedenem Kriegsglück am Fußboden herum. Endlich — wie Europas Mächte in Galliens Freiheitskampf — legten sich die Zuschauer darein, brachen das wüthende Weib ab, hielten ihr das Maul zu und die Hände auf den Rücken, daß also Duxen Zeit und Muße gewann seine Erzählung, ununterbrochen von neuen Attakken, zu vollenden. Daraus ergab sichs denn, daß Hermann, an den niemand mit einem Athemzuge gedacht — Hermann die Hauptperson und Hasper nur so eine Art von Helfershelfer bei dieser Haupt- und Staatsaction gewesen. — Noch war Frau Liesel nicht besänftiget, vielweniger mit dem unglücklichen Glücksritter, Duxen, ausgesöhnt, daß er seine Bemerkungen nicht sofort angezeigt und höchste Resolution von ihr deshalb, und über die dabei zunehmenden Maßregeln Verfügungen eingeholt, hieß ihn einen Dummkopf über den andern und forderte geradezu von ihm, über die dabei erlittenen Rippenstöße und Kreuz- und Kopfschmerz, ihre hundert Dukaten. Sie hatten vollauf an ihr zu halten, daß sie ihm jetzt nicht noch einmal in die Haare fiel; denn bei dieser Erinnerung wurde jedes Nervchen in ihrer Maschine rege, das schon lange zusammengeschrumpft und abgestorben zu sein geschienen. Ein allgemeines

wildes Gelächter beschloß endlich, unter ihrem Wüthen und Toben, diese tragikomische Erzählung. — Bruder Duxen hatte Durst, und so wurde Grimm und Liebe in ihrem elenden sieben und zwanziger Rheinweine wacker hinunter geschwemmt.

Aber sie machte doch in der Mitternacht noch einen so gräßlichen Spektakel davon, daß Hermann noch in der Nähe sei und ihr ein Frauenzimmer entführt habe, das ihr von einer großen Familie aufzuheben gegeben worden, um bei ihr den großen Ton zu lernen, — daß Samour, um sich nicht verdächtig zu machen, abermals ausschicken mußte, seinem Lieblinge den Flug in die Freiheit abzuschneiden. Sie wußte keine andere Gegend anzugeben als die Spimbrücke, wo sich Duxen diesen Morgen unter Betteljungens und Schweinen gefunden — also nach den Grenzen von Flandern oder Frankreich; dahin also ritte was reiten konnte, selbst einige junge Menschen aus der Familie des kranken Grafen, bewafnet mit leichter Pflicht diese, mit Wuth und Rache die andern, schwuren: ihn — wenigstens in ein Ragout zu hauen und zu frükassiren, wo nicht gar ihn sonika zum Teufel zu schicken, und — kamen ganz still und friedlich zurück; denn — sie hatten ihn nicht gefunden! — Das war wirklich der einzige kleine Umstand, der ihm so glücklicherweise zustatten kam, sonst

hätte wahrscheinlich mit diesem Bogen meine Geschichte schon ein Ende. — Doch er muß noch so manchen Strauß aushalten, noch so manchem feindseligen Schicksale das Weiße im Auge zeigen; drum finden wir ihn nicht auf der Grenze von Frankreich, sondern auf der Grenze von — Deutschland.

Meine Leser erinnern sich wohl, daß die gute Sophie, so wie sie war, dem ehrlichen Hasper und ihrem Schicksale folgte; keine Pelzsaloppe, kein Tüffelüberrock, auch nicht einmal ein modisches Saloppentuch also schützte sie für den kühlen Abendlüftchen, und ein so schrecklicher Katarr hatte sie überfallen, daß sie kaum reden konnte. Hermann hatte nichts als seinen Mantel und sein warmes Herz für sie zu einer Zuflucht, und es jammerte ihn recht, wie sie beinah nacket und bloß so geduldig in diesem Mantel am klopfenden Herzen da lag; aber sie versicherte lächelnd: ihr sei wohl! — Noch hatte sie nicht gefragt, wo ihre Reise zugehe? oder wo sie bleiben und festen Fuß fassen würden? Hermann freuete sich darüber; denn er sah daraus ihr unumschränktes Zutrauen auf ihn, und war nicht in der Verlegenheit ihr eine unbefriedigende Antwort geben zu müssen. Es schien als wär sie zufrieden nur in seinem Arme zu ruhn, und kümmre sich weiter um die ganze

Welt

Welt nicht. — Das war das Ideal höchster Glückseligkeit, wie sich Hermann immer gedacht hatte ein Mädchen zu finden, und es so ganz nacket und bloß, aber mit einem Herzen voll Liebe, sein nennen zu können. Aus der Welt herausgerissen, wie der erste Urstoff zu einer neuen — nichts auf dieser ganzen weiten Erde zu haben als ihn, und mit diesem ihr alles zu geben, was ein Mädchen nur wünschen kann. — Er war stolz auf das Gefühl, ihr schon jetzt alles zu sein und freuete sich herzlich, auch mit der Zeit dieses einfache Alles in einen gewissen Glanz und Umfang auszubilden.

Hasper war indeß vorausgeritten um Quartier zu machen. Jetzt hielten sie an einem kleinen, einsamen Landhäuschen. — Sophie richtete sich auf aus den Armen ihres Hermann — ein schönes, blondes Mädchen streckte neben dem Wagen den Arm nach ihr aus, und rief: „Komm, meine Schwester! komm, und ruhe nun aus im Arme der Freundschaft! — Ich hab' es empfunden wie wohl einem ist wenn man kein Obdach hat und eins findet; — wenn man sicher ausruhn kann vom Sturme der Leiden im sanften Arme der Freundschaft. — Das hab' ich empfunden im Arme deines Hermann — komm! ich muß es in dir ihm wett machen.“ — Sophie sah bald das blonde Mädchen, bald ihren Hermann an und schien sich nicht überzeu-

gen zu können, daß sie wache. Lächelnd stand Hasper neben dem blonden Mädchen und doch begrif sie noch nicht, was das alles sei und wie es zugehe.

Julie — so hieß das schöne, blonde Mädchen — Julie sprang endlich in den Wagentritt und umarmte sie schwesterlich. „Komm! sagte sie, liebe Träumerin! komm! — auch ich träume noch. — O, es ist so süß im Arme einer Freundin zu träumen! komm! — wir wollen langsam einander aufwecken, daß uns die Augen nicht schmerzen und die Herzen nicht brechen vom Uebermaße der Wonne des Wirklichen!" — So kugelten sich endlich die liebetrunkenen Mädchens Arm in Arm aus dem Wagen und hüpften, wie die Rehe, fröhlich vor ihren Geliebten her durch das Lustwäldchen hin, das dieses einsame Landhäuschen umschloß.

Sophie brauchte Ruhe; denn ihre ganze Natur hatte, abgerechnet den langen ununterbrochenen Weg, eine so heftige Erschütterung erlitten, daß ein so fester, gesunder Körper wie der ihrige dazu gehörte, um es nur auszuhalten. Sie küßte noch einmal ihre Geliebten, weinte noch einmal süße Freudenthränen in ihren Umarmungen, legte sich dann und schlief. — Ruhe sanft, süßes Mädchen! ruh', und sammle Kräfte für deine dunkle Zukunft; du wirst sie brauchen! —

Als

Als sie erwachte, saß Julie neben ihr auf dem Bett' und lächelte sie an wie ein Engel des Friedens oder der Genius der Liebe. „Du hast auch gelitten!" rief Sophie, und drückte sie sanft an ihr klopfendes Herz; „Mädchen! wie könntest du sonst so tief mit mir fühlen und so glücklich mit mir lächeln?" — „Viel!" rief Julie mit einem Seufzer, „o! viel hab' ich gelitten; und ob ich am Rande bin das weiß Gott! — Aber ich habe doch ein Obdach und nun eine Freundin; — mag es kommen!" — Und nun fieng sie an ihr ihre Geschichte zu erzählen. Sie währte lang — oft unterbrachen sie Seufzer, Ausrufungen und Thränen — oft die süßen Umarmungen der Männer, die dann auch dazu gekommen waren; — ich will sie meinem Leser ununterbrochen und so kurz als möglich erzählen. — Der Glückliche danke seinem Schicksale; der Unglückliche — tröste sich! —

Julie wurde für das Kloster erzogen: fromm und still; denn ihr Vater war reich und ihr Bruder sollte noch reicher werden. Aber ihr Vater starb ehe sie noch funfzehn Jahre war, — ihr Bruder folgte ihm bald — und nun hätte das fromme, warme Mädchen mit ihrer Hand und mit ihrem Herzen einen guten Jüngling glücklich machen können; doch ihr Vormund hatte auch eine Tochter, ein eben so stolzes, eitles

Geschöpf

Geschöpf wie ihr Vater, die mit aller Macht des weiblichen Reizes um den erhabensten Rang im Reiche buhlte. Nur der Wunsch von einem glänzenden Vermögen unterstützt zu werden war noch unerfüllt und machte sie traurig. Jetzt, beim Tode des jungen Humberg, Juliens Bruder, zeigte sich dazu die prächtigste Gelegenheit. Das stolze Mädchen lag zu den Füßen ihres Vaters und netzte sie mit ihren Thränen — der eitle Mann bewunderte den Scharfsinn seiner Tochter, denn ihre Gedanken begegneten just den seinigen, lächelte ihr Beifall und es blieb dabei: Julie muß ins Kloster! ob sie gleich der Himmel selbst davon retten zu wollen scheint. — Die Verbindungen dieser zwei Häuser waren so beschaffen, daß er ganz füglich seine Einrichtungen dazu treffen konnte; denn das Auge der Gesetze sieht ja so genau nicht in die Bücher der Kaufleute — und ein anderes, das sonst einen gewissen Fug oder eine geheime Gelegenheit hatte hinein zu sehn, wurde geblendet. — Julie kannte noch in der ganzen Welt nichts als die Oberfläche ihrer Bestimmung, ihr Brevier und den Rosenkranz; ihr Jugendfeuer war unterdrückt worden — ihr Geist eingeschläfert. Sie war zufrieden wenn sie ihren Rosenkranz heruntergebetet, das Zeichen im Buch' ausgelesen und nun Freiheit hatte ihre Blumen zu begießen oder — schlafen zu gehn. Noch schlief in

ihr die Liebe, wie das elektrische Feuer im Kiesel; und mit ihr alles! — Es schläft unbemerkt, bis ihm der Körper nahe kömmt, der die Eigenschaft hat es zu erwecken; und der Mensch liegt in einer gewissen Stumpfheit seiner Sinne, bis mit der Liebe sich in ihm alle Fähigkeiten entwickeln. — Einst sah sie einen jungen Menschen an ihrer Gartenthür vorüber reiten — die Gießkanne fiel ihr aus der Hand, das Herz klopfte rascher, die Knie zitterten, vor den Augen flimmerten alle Regenbogenfarben und der Athem stockte. Sie wußte nicht was es war; aber nun weiß sie es wohl: es war die Liebe! — Sonst hatte sie immer so ruhig geschlafen; diese Nacht schlief sie herzlich schlecht. Bei den kleinen Kindern treten die Zähnchen mit Schmerzen ein, bei den etwas größern mit Schmerzen die Liebe. Der Kopf that ihr am folgenden Morgen weh, das Herz that ihr weh — niemand konnte ihr was recht machen und es ärgerte sie, wie man zu sagen pflegt, die Fliege an der Wand. Sie wird sich gewiß hüten wieder — in den Garten zu gehn! Es war auch dieses wirklich ihr fester Vorsatz; denn sie gab ihre Unbehaglichkeit einzig und allein dem gestrigen Schreck' über den jungen Menschen Schuld, und — hatte darinnen vollkommen recht.

Aber — die Sonne wollte untergehn — es wurde ihr alles so eng' und ängstlich auf dem

Zim-

Zimmer — und husch! war sie im Garten. Er auch. —

Der dritte Tag war wie der zweite, der vierte wie der dritte, der fünfte wie der vierte — sie sahn sich, giengen, und — hatten schlaflose Nächte. — Sie waren bereits so weit gekommen, daß eins des andern Familienangelegenheiten aufs Haar kannte. Sie wußte: er hieß Hasper, war ein junger thüringischer Glücksritter, arm, aber brav und suchte hier beim Fürsten Kriegsdienste. Er wuße, sie sollte ins Kloster. Beide hatten es von fremden Leuten gehört; denn gesprochen hatten sie ja einander noch nicht. Er schien ihr auf den ersten Blick anzusehn, wie wenig innern Beruf sie zur ewigen Jungfrauschaft fühlen möge grollte mit dem Schicksal', oder mit dem der sie sonst dazu verdammt, und — bedauerte sie. Sie — dachte zwar nicht: Schade daß er kein Mönch wird! denn sie konnte sich eben auch keinen sonderlichen Begrif vom Mönchwesen machen; aber es war ihr doch fatal, daß er nicht in ihrer Sphäre bleiben sollte. — So weit waren am fünften Tage die Herzen. — Am sechsten lehnte er in sich gekehrt und Gedankenvoll an der Gartenthür. „Er ist krank, der arme Mensch!“ dachte sie, und es gab ihr recht einen Stich ins Herz — „und wie schön!“ setzte die Leidenschaft hinzu; (die Einbildungskraft konnte es

nicht

nicht sein; denn er war wirklich schön) sie wünschte ihn näher zu sehn.

Der Sturm hatte in der vergangenen Nacht einen ihrer schönsten Rosenstöcke dort übern Haufen geworfen — sie bemühte sich ihn wieder aufzurichten — riß sich empfindlich in einen Dorn, und that — (wirklich ohne Absicht) einen hellen Schrei; — da kam schnell der junge Mensch gesprungen. — Hätte sie das vermuthen können, gewiß sie hätte sich alle Gewalt angethan, und — nicht geschrien. — Da stand er nun, streichelte ihr die schöne, weiße Hand, wusch die Wunde mit Balsam, und sah ihr so hell in die Augen, daß sie sie niederschlagen mußte. Was er sprach hörte sie nicht; denn noch hatte ihre Seele nur für einen einzigen Sinn Empfänglichkeit — sie sah nur. An ihrem Lieblinge unter den Rosenstöcken that eben die erste Knospe sich auf; ich glaube man hätte ihr ein halb Fürstenthum bieten können, sie hätte sie nicht gebrochen — geweint hätte sie acht Tage lang, wenn Gottes Sturmwind sie zerknickt! — Siehe da! mit dem heitersten Gesichte brach sie diese schöne Knospe jetzt ab, und — gab sie diesem Fremdlinge. — Er gieng, langsam und traurig, und es schien immer als müßte er zurückkehren. Sie sah ihm nach so weit sie konnte, dann gieng auch sie — nicht zu schlafen, nein! von ihm zu träumen.

men. O weh! sie konnte ihn nicht mehr vergessen; und — sollte ins Kloster? —

Alle Tage sahn sie sich, und alle Tage wurden sie vertrauter. Sie erzählten einander Geschichtchen, und bald kam es auch auf ihr eigenes: daß sie sich liebten. Julie war nicht in der großen Welt gewesen, sonst hätte sie doch gewiß wenigstens ein bischen spröde gethan, wenn es ihr auch nicht ums Herz gewesen; aber so — da fiel ihm die liebe Unschuld um den Hals, und — war sein. — Noch hatte sie nichts geküßt als ihre Gespielinnen, die harte Hand ihres Vates, und allenfalls ein hölzernes Marienbild oder übergoldetes Kruzifix — o, wie waren die Küße des Geliebten so ganz anders! — Sie konnte sich nicht satt küssen an diesem vollen, aufschwellenden Munde, und oft mußte er lachen wenn sie aufsprang und traurig sagte: ich kann nicht mehr küssen! meine Lippen schmerzen mich! — O, liebevolle Unschuld! —

Aber Julie war auch nun ein ganz anderes Mädchen! — Nicht allein wie neugebohren an und für sich selbst, sondern auch für die Welt ganz umgeschaffen; denn sie liebte ja. Jetzt fieng sie an über Dinge zu denken, die noch vor kurzem ihr nicht eingefallen waren; alles bekam neues Licht, neue Farben, neue Formen, neue Beziehungen und Verbindungen, und erschien

ihr von eben so viel andern Seiten. Kurz, es war als ob ihre Seele einen ganz andern Schwung bekommen hätte. Nicht mehr allein beschäftiget mit ihrem Brevier und Rosenkranze, fieng sie jetzt sogar an von ihren Gütern zu sprechen. Die keuchende Gubernante mogte ihr von der Eitelkeit der zeitlichen Güter vorschwatzen so viel sie wollte, mogte die ewigen ihr so schön vorspiegeln als sie wollte; sie ließ die ewigen in ihren Würden und blieb dabei: es sei doch auch nicht übel so schöne Güter auf der Welt zu besitzen. Das machte den Herrn Vormund aufmerksam. Das Adlerauge seiner stolzen Tochter spähte bald aus, daß immer des Abends ein junger Mensch um den Garten herum — vielleicht auch hinein schleiche. „Dem ist leicht abzuhelfen!" sagte der Vater, und ließ das Thürchen im Garten zumauern. Es war zwar übrigens dieses Haus sehr gut verwahrt und von allen Seiten völlig unzugänglich; aber — ein so guter Rechenmeister auch sonst der Alte war, hier hatte er doch auszurechnen vergessen, daß der Weg der Liebe auch über fünfzehn Ellen hohe Mauern geht. — Hasper fand diesen Weg im ersten Augenblicke da er ihn brauchte. — Julie stand und betrachtete traurend die hohen Mauern; da kam er frisch und munter wie ein Eichhörnchen darüber hergekuckt. „Thoren die!" rief er lachend, „wollen der Liebe die Wege

verbieten, und werfen ihrem Riesengang' ein Sandkörnchen in den Weg?" — Er hieng sich an den Ast eines Birnbaums, und flog jauchzend herab in ihren Arm. Jetzt waren sie desto sicherer, denn aller Argwohn fiel weg; sie freuten sich des gesegneten Schlafs der lungensüchtigen Gubernante — beteten zwar just nicht für ihre arme Seele, wünschten ihr aber doch recht herzlich die Freuden des ewigen Lebens für diese sorglose Ruhe, die ihnen so herrlich zustatten kam, und der schöne Morgen fand sie noch oft in den süßesten Umarmungen. —

Aber Julie wurde dadurch immer freimüthiger in ihrem Betragen und hartnäckiger gegen die Befehle des Herrn Narbonus, ihres Vormundes; denn sie lernte sich mit jedem Tage mehr fühlen. Er eilte also sich diese Last vom Halse zu schaffen und traf in aller Stille solche Verfügungen, die sie auf immer zum Schweigen bringen mußten. Ein treues Mädchen verrieth es ihr; und schon beim ersten Worte war ihr Entschluß gefaßt. Sie rafte, was von Kostbarkeiten ihrer Mutter in ihrer Gewalt war lachend zusammen, warf einen Mantel um und sprang fort in den Garten. Hasper blieb heute lange; denn sie erwartete ihn ungeduldiger als jemals. „Heute noch dein; oder morgen ins Kloster!" rief sie fröhlich ihm entgegen als er kam; „hilf mir über die Mauer!" — nichts

ist

ist der Liebe zu schwer! nichts, als die Unmöglichkeit selbst, ihr unmöglich! — Alle Gelenke knackten ihm unter der süßen Last, die Haut von seinen Händen blieb an den harten Baumrinden kleben und die Nägel in den Steinritzen; aber er brachte sie glücklich hinüber, nahm sie vor sich auf den Gaul und flog jauchend mit ihr davon. —

Narbonus knirschte für Grimm, als er es am Morgen erfuhr, und schickte seine getreusten Diener ihnen nach. Eben kamen sie auf der Grenze von Westphalen aus dem Hause des Priesters, der seinen Segen über den Bund ihrer Hände gesprochen hatte — der Bund ihrer Herzen war schon lange vor Gott geschlossen — da überfielen sie die Getreuen des Narbonus. Hasper focht wie ein Löwe, wo er hin schlug, da floß Blut oder splitterten Knochen; aber er erlag unter der Uebermacht der Menge, sank blutend zu Boden und wurde gebunden der Gerechtigkeit übergeben. Julien brachten sie zurück zu ihrem Vormunde. Die Grausamen! sie ließen die Liebenden nicht einmal einander Lebewohl sagen.

Narbonus sah nun wohl ein, daß es unmöglich sei ein Mädchen zu hüten, und eilte was er konnte mit ihr nach einem Kloster in Flandern. Erst einige Stunden davon glückte es ihr des Nachts in einem Walde zu entkommen; alles

sein Nachsuchen war umsonst, denn sie hatte von ihrem Hasper auf Bäume klettern gelernt, und er mußte, ungewiß über ihr Schicksal, zurückkehren.

Hasper hatte sich endlich auch aus den Händen der Gerechtigkeit losgewunden, kaufte sich für sein letztes Achtgroschenstück — (denn so lange hatte diese gute Wirthin ihn fest gehalten, bis er nichts mehr hatte; was sollte sie nun ihn füttern?) — einen Dolch, und gieng seine Julie wieder aufzusuchen. Alle Nachrichten stimmten überein: sie seufzt im Kloster! — aber in welchem? — Den Namen wollte niemand jemals gehört haben; aber es blieb dabei: im Kloster! denn Narbonus hielt aus seinen guten Gründen ihre Flucht als das strengste Geheimniß. An ihn selbst zu kommen war dem Hasper unmöglich; er hätte sonst wahrscheinlich ihm die Dolchspitze aufs Brustbein gesetzt und gefragt: „wo? — oder — ich stoße!“ — Auf gut Glück also strich er den ganzen Herbst und Winter in aller Herren Länder umher, und wenn er nur ein Betglöckchen klimpern hörte so hüpft' ihm schon das Herz im Leibe, denn er hofte da seine Julie zu finden und freute sich herzlich, mit dem Zeugnisse des Priesters in der Hand, sagen zu können: sie ist mein Weib! — Dieses Zeugniß war ihm um Millionen nicht feil, und zum Glück hatte es ihm die Gerechtigkeit, als etwas Unbedeu-

bedeutendes, nicht abgenommen; aber — er fand sie nicht! — Er verdingte sich zum Holzsägen und Wassertragen in alle Nonnenklöster, horchte so aufmerksam auf die Stimmen der einsamen Schwestern in der Hora und auf ihre Seufzer beim Schlafengehn, daß man ihn für einen recht heiligen Menschen hielt; aber keine war die Stimme seiner Julie! — keins ihr Seufzer! — Hunger und Blöße und Verzweiflung brachten ihn endlich dahin, daß er sich im Frühling' unter die Truppen des Fürsten von *** anwerben ließ, um die Freiheit der edeln Amerikaner unterdrücken zu helfen. Seine Kameraden jammerten an der Grenze des geliebten Vaterlandes; er blickte knirschend noch einmal zurück und sprang dann jauchzend hinüber, in der süßen Hofnung, dort jenseits dem Meere seinen Tod zu finden. —

Hermann, ohne Vater und Vaterland — der eben der Geisel seines sein sollenden Pflegevaters, des heimtückischen Ottenbach, entflohn war, zog in eben der Absicht durch Schwaben; nicht zwar um der Liebe zu entfliehn oder seiner Verzweiflung unterm Menschengemetzel ein Fest zu geben, sondern bloß um an den harten Köpfen jener wilden Naturmenschen die erste Kraft seines Arms zu probiren. — Er ritte eben mit seinem getreuen Strom am Abhange eines Berges hin, da hörten sie tief unter sich im Thale

 eine

eine weibliche Stimme sehr ängstlich um Hülfe schreien, und in dem Augenblicke waren auch ihre Pferde schon aus dem Gleise gebogen und setzten schnaubend die Steinklippen hinunter; denn ein Jüngling mit einem Geiste wie dieser, pflegt in solchen Fällen nicht lange zu fragen oder zu überlegen, und dem wilden Strom lachte schon das Herz im Leibe. Dort rollte ein Wagen vor ihnen hin — sie stachen ihre Pferde an und holten ihn in wenig Augenblicken ein. Ein junger leicht und luftig gekleideter Mensch saß darinnen und hielt ein sehr artiges Bürgermädchen in seinem Arme. Das Mädchen schrie zwar nicht mehr, denn er hatte sie durch die fürchterlichsten Drohungen zum Schweigen gebracht; aber der Blick mit dem sie den heranreitenden Hermann ansah, sagte ihm alles. Er war durchdringender als das lauteste Geschrei. Ein Blick des Hermann auf seinen Strom. — „Halt!" rief dieser, und setzte dem Kutscher das gezogene Pistol auf die Brust. „Steig aus!" sagte Hermann ganz gelassen zum Mädchen und legte die Hand an den Degen. Der junge Mensch im Wagen wollte viel Spektakel machen und schrie seinem Kutscher zu: er solle doch ins Teufelsnamen zufahren. — Es war, wie sie bald darauf erfuhren, ein französischer Marki, der auf Abentheuer hier herumstreifte. — Der Kutscher aber sah sich hier vor der Mün-

dung

dung der Pistole so hart an der Grenze von Zeit und Ewigkeit, sah so viel Entschlossenheit und Ernst im Blicke des Strom — ach! und alle seine Sünden und alle Sünden seines Herrn, die er doch wohl mit werde tragen helfen müssen weil er sie begehn helfen, fielen ihm ein — — er erblaßte, und — blieb in Gottesnamen halten. „Steig aus, Mädchen!" sagte Hermann noch einmal, und zuckte. Der Herr Marki schwadronirte immer fort und sah sich nach so einer Art von Froschkike um die neben im Wagen lehnte. „Steig aus!" — schrie endlich Hermann mit einem fürchterlichen Blick', und riß seinen Degen mit solcher Furie aus der Scheide, daß es dem Herrn Marki um die römische Nase pfiff und durch alle hochgebohrne Glieder fuhr; da ließ er das Mädchen los und es hüpfte fröhlich aus dem Wagen. — „Fahr in Gottesnamen!" sagte Strom und ließ den Hahn nieder; der Herr Marki machten dem Hermann ein sehr artiges Kompliment — nahmen eine Priese Tabak und — dort rollten sie hin.

Hermann stieg ab, und das schöne Mädchen lag mit Thränen der Dankbarkeit zu seinen Füßen. Er hob sie auf, führte sie an der Hand das Thal hinunter, und ließ sich erzählen, wie sie in die Hände dieses Menschen gekommen.

„Ich war einige Stunden weit von hier, auf einem adelichen Schlosse, bei zwei alten

Damens in Diensten, sagte sie, und wischte sich die Thränen von den blaßen Wangen; lange lebt' ich in dieser Einsamkeit mit ihnen so glücklich als es mir möglich ist, aber vor einigen Wochen kam der Junker von der Akademie zurück und mein Glück und meine Ruhe hatte wieder ein Ende; denn er verfolgte mich mit seiner wilden Leidenschaft. Diese Nacht überfiel er mich auf meinem Zimmer — ich entsprang, so wie sie mich hier sehn, und — wie es nun so einem verlaßnen Mädchen geht! — jeder glaubt ein Recht darauf zu haben." — Sie setzte noch, soviel sie wußte vom Marki hinzu, dem sie hier in die Hände gefallen, und schloß dann ihre Erzählung mit einem Strome von Thränen. —

Hermann. (gefühlvoll) Armes Mädchen! — und wo willst du denn nun hin?

Das Mädchen. (mit einem Blicke zum Himmel) Das weiß Gott!

Hermann. Hast du denn keine Freunde? — keine Verwandte?

Das Mädchen. Keine! — wenigstens in diesen Gegenden nicht. —

Hermann. Also ganz verlassen? — (mit einem warmen Händedrucke) so ganz? —

Das Mädchen. (seinen Händedruck in einer krampfartigen Anstrengung des tiefsten Schmerzens erwiedernd; mit zitternder Stimme) Ganz! —

Her=

Hermann sah sie lange gedankenvoll an, und gieng schweigend neben ihr her; sie schlug die Augen nieder, — die Nerven ihrer Hand schienen zu erschlaffen und ihre Thränen heftiger aus den schönen Augen, die sie mit einem Tuche bedeckte, hervorzuquellen. — „Ich müßte mich sehr irren, sagte er endlich, oder du bist nicht zum Gehorchen gebohren, sondern zum Befehlen. — Mädchen! bist eine von den Unglücklichen, denen die Liebe dumme Streiche spielte! — (freundschaftlich) Entdecke dich mir!“ — Das Mädchen schwieg und schien noch heftiger zu weinen. — „Ich habe kein Geld,“ fuhr er fort; „aber was dergleichen Unglückliche noch nöthiger brauchen, Muth und Entschlossenheit hab' ich! — Wo mein Vaterland liegt und wo mein Vater lebt, weiß ich nicht; aber daß ich nicht für die Launen eines habsüchtigen Tirannen, um zu seinen Füssen im Staube zu kriechen, gebohren bin — das fühl' ich! — Dieser Mann da, der meinen Gaul führt, ist mein einziger Freund auf dieser Welt; aus Liebe für mich hat er dem, der mir wahrscheinlich ungleich mehr stahl, diese zwei Pferde gestohlen und mir geschwohren, in Glück und Unglück bei mir auszuhalten. — Sieh, Mädchen! und so hab' ich mich denn in der Zeitrechnung einige Jahrhunderte zurückgesetzt, zieh wie ein alter deutscher Ritter auf den Strauß aus und hoff' auf gut

 Glück.

Glück. Wo ich einen schattigen Baum finde da lasse ich meine Pferde grasen und schlage, wenn ich was habe, meine Tafel auf; wo ich einen frischen Quell finde, laß' ich sie trinken, und trinke — wenn ich keinen Wein habe — mit; kann ich keine Herberg' erreichen, so ist unter einem Baume meine Satteldecke mein Kopfkissen und ich schlafe sanft und ruhig, denn ich hab' einen Freund der mich bewacht und ein Gewissen, das mich nicht aufschreckt. — Wo ich Krieg finde, will ich streiten; wo ich siege, wird man mich ehren; wo ich sterbe — mich einscharren! — Das ist so meine politische Einrichtung; aber mein Herz, Mädchen! ist für jedes Menschengefühl eingerichtet — (sanft) entdecke dich mir! — Ich habe zwar Eile; denn mein point de vüe liegt weit überm Meer'; aber für die Sache eines unglücklichen Mädchen hat ein ehrlicher, irrender Ritter immer Zeit. (mit einem sanften Händedrucke) Nun? — O, so wahr Gott lebt, Mädchen! verdient einer dein Vertrauen, so verdien' ichs! — Ich habe zwar nie noch an Amors Wunden geblutet; aber fühlen kann ich ihre Schmerzen. — Fühlen die Schmerzen eines verlaßnen Mädchen, da ich selbst verlassen bin." —

„Mann!" rief das weinende Mädchen, und drückte seine Hand fest an ihr Herz; „edler, großmüthiger Mann! — (ihm fest und mit einem

Blicke

Blicke voll Seele scharf ins Auge blickend) Unmöglich — unmöglich! — nein; du bist kein Bube!" —

Hermann. (lächelnd) Auch Buben tragen zuweilen die Maske der Ehrlichkeit, um desto gefährlichere Buben zu sein. — Hast du vielleicht schon einen solchen kennen gelernt?

Das Mädchen. Nein! — Aber ihre Sprache kann unmöglich so hinreissend wie die deinige — ihr Blick unmöglich so ruhig und fest wie der deinige sein. — (sanft und schmeichelnd) O, nein! — du betrügst mich nicht! — Und so höre denn — höre, was noch nie über meine Lippen kam; denn, ich weiß es, die Menschen sind gefährlich! — (im natürlichen Tone der leidenden Unschuld) Aber du mußt mir auch helfen! — (feurig) O, Mann! Mann, was kannst du mir sein! — und welchen Dank kannst du dir verdienen! — (sie schlingt schnell ihren schönen Arm um seinen starken Nacken und drückt einen brennenden Kuß auf seine Lippen) Diesen Kuß zum Handgelde! —

Nun erzählte sie ihm ihre ganze labyrinthische Geschichte. Mit der kernvollen Beredsamkeit der unglücklichen Liebe schilderte sie ihm alle jene Szenen des Elends und der wonnevollen Stunden im Arm' ihres Hasper. — (Ich will nicht hoffen daß es jemanden was neues sein soll in diesem Mädchen unsre Julie zu finden?) und lockt' ihm eine Thräne des innigsten Mittleidens ins Auge.

„Wie

„Wie ich aus Flandern hierher gekommen bin,“ fuhr sie fort, „das ist mir selbst fast unbegreiflich. Die ersten Tage nach meiner Flucht lief ich ununterbrochen aus allen Kräften und auch die Nächte machten mir wenig Unterschied, denn da schreckte mich die Furcht für den wilden Thieren fort, so wie mich am Tage die Furcht für den Menschen fortschreckte. Wo ich hin wollte wußte ich nicht und wie konnte ichs wissen, da ich keinen Weg und nicht einmal das Land kannte wo ich war? Gnug aber, ich lief so lange ich konnte. Meine Füße waren endlich wund und mich fieng an zu hungern; denn ich hatte nun in drei Tagen nichts gegessen als einige Stückchen Zwieback die ich in meiner Schubtasche fand. Ich mußt' also Menschen suchen, so sehr ich sie floh. Die natürlichsten die besten! dacht' ich, und gieng dem Kohlendampf' in einem Walde nach. O, was fand ich an jenen Köhlern für gute Leute! — Sie nahmen mich freundlich auf, ihr schwarzes Brod schmeckte mir herrlich, und — Gott! wie sanft es sich schlief auf ihrem Mooslager! — Hier ließ ich meine Füße wieder heil werden und tauschte meine Kleider um; denn nun mußt ich doch drauf denken mich meiner Hände Arbeit zu nähren. Diese guten Leute gaben mich dann einem Fuhrmanne mit, der mich in eine große Stadt, deren Namen ich vergessen habe, zu einer Befreundin von ihnen bringen sollte, die,

wie

wie *sie* sagten, mit Nätherei umgehe und mich *also* gut werde brauchen, oder wenigstens an Herrschaften empfehlen können; aber der Fuhrmann war unterwegs mit den Pferden unglücklich und mußte also wieder allein fort. Mit ihm, glaub' ich, war ich den Rhein paßirt, — wenigstens sagte man mir jetzt ich sei auf deutschem Grund und Boden und ich war herzlich froh, da ich immer so viel Gutes von diesem Lande gehört hatte. — Kleine Fatalitäten und Unannehmlichkeiten abgerechnet kam ich endlich, nach einer Streiferei von beinah zwei Monathen, glücklich in jenes adeliche Haus, von dem ich ihnen gesagt habe; und nun — (eine Pause; unter der Hermann gedankenvoll neben ihr hergeht) ob ich auf dieser Welt meinen Hasper wiedersehn werde — das weiß Gott! denn er glaubt gewiß nicht anders als ich bin im Kloster und tröstet sich — so gut er kann; aber — auch der Unglücklichste hat noch Hofnung! — in Deutschland will ich doch bleiben, denn es ist sein Vaterland. Sterben wollt' ich eher, als in das meinige zurückkehren! — (mit einem tiefen Seufzer) Vielleicht hör' ich hier doch was von ihm! —

Hermann. (bitter vor sich hinlachend) Vielleicht! — armes Mädchen! — ja ja, mit den Vielleichts!

Das Mädchen. Hab' ich mehr auf der Welt als solch ein einziges süßes „Vielleicht!"

worauf

worauf ich mich freuen kann? — Und schon dieses dank' ich der Vorsehung herzlich. — (eine Pause, unter der sie ihn schüchtern ansieht) In der Gegend von Creutznach lebt noch eine Tante von mir — (wehmüthig, in trauriger Erinnerung) ach, die Schwester meiner guten, guten Mutter! (sanft und herzlich bittend, indem sie sich zutraulich an ihn anschmiegt) Bring' mich zu ihr! —

Hermann. (im festen entschloßnen Tone) Strom! — die Karte! — (Strom sucht die auf Leinwand geklebte kleine Landkarte heraus und giebt sie ihm. Er sieht hinein und scheint zu rechnen. Julie beobachtet ihn sorgsam) Weit! — sehr weit! — Ein Winkel von — beinah funfzig Meilen wenigstens; — aber — (er zieht eine Bleifeder aus der Tasche, legt die Karte auf den Sattel, streicht einiges aus, zeichnet anders an und giebt sie dann offen dem Strom zurück) Unser Weg geht nun anders! —

Strom. Sehr wohl!

Hermann. Das Rothe ist ausgestrichen und das Schwarze gilt nun! — Merk dirs wohl! daß du zu fragen weißt, wenn ich in Gedanken bin.

Strom. Sehr wohl! (sieht noch einmal in die Karte) Vorerst also — (sinnend) Ja ja, richtig! — (steckt die Karte ein)

Hermann. (heiter lächelnd zu Julien) Aber, liebes Mädchen! wie wirds nun werden? — Kannst du reiten? —

Julie. (fröhlich) O, reiten will ich wie ein Husar! — wenn ich ein Pferd habe.

Strom. (herzlich lachend) Das Frauenzimmerchen mitnehmen? — hahaha! Nun, so wahr ich lebe! so sehn uns doch die Leute ganz gewiß für Komedianten oder Luftspringer an. — Aber thut nichts! thut nichts! giebt so ein wahres Gaudium und eine Maskerade, die ihresgleichen im deutschen Reiche sucht. Wollen halter schon Rath schaffen! — Mach ihr da von meinem Mantel einen Sitz vor mir auf dem Sattelknopf — wird meinem Fuchs 's Kreuz nicht aufschwellen; die Last! — und mitunter lauf' ich auch. — (schmunzelnd) Wenn ich auch manchmal an den Bügel greifen will und ihr ans Knie komme — stirbt mein Seel davon nicht! —

Hermann. (lachend zu Julien) Du mußt den närrischen Kerl erst kennen lernen, ehe du von seinen Worten urtheilst. — Wenn er so schwadronirt wie alleweile, so ists ihm gewiß nicht ums Herz und er hält von dem allen desto weniger; aber ein ernster Blick von ihm, ein „hum! ja ja! richtig!" — und so was dem ähnlich, ist fester und untrüglicher als ein Eid im Beisein eines Geistlichen. Ihr lernt einander kennen, und ich wette drauf er läuft für dich durchs Feuer. —

Strom. Wenns nicht brennt! — Aber Spaß bei Seite; nur her! nur her! — (legt seinen

Mantel

Mantel vor sich zurechte) Da, geben sie mir die Hand Mamsell! — und da (macht sich auf der rechten Seite bügellos) da, treten sie in den Bügel! — husch! — (und sie war oben) Zeter! das müssen sie mehrmal probirt haben; andre stellen sich manchmal wer weiß wie dumm dazu an, aber sie — nein, das ist ordentlich als wenn sie drauf eingehetzt wären. —

Julie. (lachend) Ach, du Teufel! in alle seinem Elende muß man über dich lachen. — Ei freilich hab' ichs mehrmal probirt!

Strom. Nun ja, das dacht' ich gleich; denn sonst nehmen sich die Mädels immer besser im Springen aus auf dem Tanzboden als auf den Sattelknopf. — Mein Seel! und sitzt wie eine Puppe! — (der Fuchs thut einen Sprung)

Hermann. Nun, nun! — Mit deinen Narrenspossen! der Zügel hat sich verschlungen.

Strom. Thut nichts! — O, so ein Paar alte Reiter wie wir sind machen sich den Henker aus so ein Paar Bockssprüngen! — (indem er den Zügel in Ordnung bringt) Ruhe, Fuchs! In der Fremde muß man alles gewohnt werden. — Ihr Schimmel dürfts freilich nicht sein; der wär lange zum Henker! —

Und so giengs fort über Stock und Stein. Eins ums andere gieng zuweilen zu Fuß', um es den Pferden nicht zu sauer zu machen — auch der Schimmel mußt' es zur Abwechslung gewohnt wer-

werden; — und wo sie eine Gelegenheit fanden liessen sie, um desto geschwinder fort zu kommen, Julien eine Strecke fahren; kurz, sie kamen glücklich und wohlbehalten in der Niederpfalz an, fanden ohnweit Creutznach die Tante auf dem nemlichen einsamen Landhäuschen, und setzten da zufrieden ihre schwere Equipage ab. Die Tante war äusserst schwach und krank, aber freute sich herzlich noch am Rande des Grabes Julien, das Bild ihrer guten Schwester, wieder zu sehn. Sie kreuzigte und segnete sich über die traurigen Schicksale dieses unglücklichen Mädchen, und setzte sie sogleich durch ein legales Testament zu ihrer Universalerbin ein — freilich ein geringer Ersatz für ihr verlohrnes väterliches Vermögen! da dieses in nichts bestand als in diesem kleinen Landhäuschen und einigen unsichern Kapitalien, jenes hingegen sich in die Hunderttausende belief; aber in diesen Umständen immer ein Glück das den herzlichsten Dank und — eine Freudenthräne verdiente. —

Hermann half ihr auch dieses Geschäft in Ordnung bringen, schrieb an einige Bekannte die er in der Gegend der Heimath des Hasper hatte, um einige Nachricht von ihm einzuziehn, und setzte dann, von ihren dankenden Thränen begleitet seine Reise fort. Die Schiffe waren segelfertig als er bei den fürstlichen Truppen, wohin er empfohlen war, ankam; er wurd' Ober-

Oberlieutnant, und war nach sechs und dreißig Tagen — in Amerika.

Dort lernte er durch einen glücklichen Zufall den Hasper kennen — bracht' ihm Nachricht von seiner Julie — und nun —

(Hier ist meine Erzählung zu Ende.)

„Ich hab' ihn wieder! — Ich hab' ihn wieder! rief Julie entzückt am Bette der Sophie, da sie mit ihrer Erzählung auf eben dem Punkte war, und drückte weinend für Freude den Hasper und seinen Freund an ihren Busen; zwar graußt mich noch eine sturmvolle Zukunft an, denn ich weiß daß nun mein Hasper vor aller Welt mich sein Weib nennen, meinen wahren Namen (sie hatte bisher, aus Furcht für ihrem Vormunde, ihren mütterlichen Geschlechtsnamen geführt) entdecken, und mein väterliches Erbe fordern wird; aber — mags doch kommen! mögen jene Wüthenden all' ihre Lästerungen gegen mich ausspeien und mit aller Furie der betrogenen Raubgier mich verfolgen! — mag die stolze Louise doch ihren ganzen Adel gegen mich aufhetzen, jede Schlange dingen mich zu vergiften, jedes Abendlüftchen — mir zur Pest zu werden, jeden Sonnenstrahl — mich zu vernichten! — ich hab' ihn wieder! und das alles werden nur Schatten sein, aus deren Vertiefungen das Licht, auf

dem

den Gemählde meines Glücks, desto schöner hervorsteigt.“ —

„Hermann! rief Hasper, für Wonne taumelnd, und drückt' ihn zugleich mit seiner Julie fest an sein Herz, Hermann! was bin ich dir schuldig! — Jener einzige Augenblick auf den Küsten von Amerika macht mein ganzes Leben zu kurz, sein Glück dir zu vergelten und wenn ich ein König wär und Fürstenthümer austheilen könnte! — Hätt' ich auch meine Julie morgen nicht mehr, so würd' ich dennoch wünschen ein Greis zu werden, um dir recht lange danken zu können! und als Greis werd' ichs bedauern, daß ich nicht wieder jung werden und von neuem anfangen kann! — Ich habe sie wieder, — (Umarmungen) — Denke dir nur, Julie! wie mir sein mußte, da er dort an der Seeküste mich fand, hingeworfen zwischen die dürren Felsen, als wenn keine Seele mehr in meiner Maschine wär und mich fragte: „was blick'st du so sehnlich übers Meer hin? Kamerad! Sieh wie die Sonne so schön dort aufgeht und auf der schwimmenden Muschel da sich die zwei Seeschwalben so zufrieden schnäbeln!“ — Ich sah nichts! die schöne Sonne nicht, und nicht die glücklichen Seeschwalben auf der schwimmenden Muschel; Julie, denn ich dacht' an dich! — „Hast gewiß ein Mädchen dort drüben!“ fuhr er fort, und schoß den Raubvogel nieder, der, wie er

mir hernach sagte, über den glücklichen Seeschwalben geschwebt hatte, um sie in dieser süßen Sorglosigkeit zu greifen; mein tiefer Seufzer sagte: „Ja!“ — da lehnt' er sich gegen mir über an eine Klipp' und erzählte die Geschichte von dem Mädchen, das er, auf seiner Reise durch Schwaben, dem französischen Glücksritter abgejagt. Ich wußte nicht warum mir das Herz immer lauter zu klopfen anfieng — noch hatt' er wenig laute Worte von mir gehört; denn ein laut Wort von mir war überhaupt damals eine Rarität — jetzt fieng ich doch an zu fragen. Darüber schien er sich zu freuen, und fuhr sehr lebhaft fort, mir die traurige Lage jenes unglücklichen Mädchen zu schildern. Ich war ihm schon zuvor gut; aber jetzt glaubt' ich ihn nicht brüderlich lieben zu können, da er auf den Punkt kam: daß er das arme Mädchen endlich in Sicherheit gebracht, ob mich gleich das Mädchen von dem er erzählte, wie ich glaubte, nichts angieng als die Christenheit — o, Gott! da nannt' er auf einmal deinen Namen. — Ich sprang auf —

Hermann. (lachend) Und wärst lieber geradewegs in die See gesprungen und herübergeschwommen — nicht wahr? Aber dazwischen war leider noch eine große Kluft befestiget! —

Hasper. (in Juliens Armen) Und habe sie wieder! — und habe sie wieder! — Hermann! — (ihm

— (ihm die Hand schüttelnd) Hermann! — tausend Dank! —

Hermann. Laß das nur nun gut sein, lieber Bruder! (seine Sophie in den Arm schließend) wir sind wett! —

Hasper. (fährt wild auf) Was? — wir wett? — Und hätt' ich dir mit meinem letzten Blutstropfen ein Königreich erfochten, so frage mich wer mir die Augen zudrückt: ob ich mit dir wett bin, und ich sage: nein! —

Hermann. Warfst du mir nicht so brav den Duxen nieder, als er mir meine Sophie da nehmen wollte?

Hasper. O, pfui! rechne mir das nicht an. Den Bierschröter hättst du auch selbst niedergeworfen, wenn ich nicht da gewesen wär. Aber theiltest du nicht, so zu sagen, mit meiner Julie damals deinen letzten Bissen Brod?

Hermann. Den theilt mein Strom auch mit seinem Spitz! —

Hasper. Das ist was anders! — Der arme Spitz würde verhungern müssen; denn er kann nicht sagen wo es ihm fehlt, kann kein mitleidiges Herz ansprechen, nicht — betteln!

Hermann. Aber stehlen! ohne weder seiner Renomme noch seinem Karakter, noch den Gesetzen, noch seinem Gewissen im geringsten zu nahe zu treten oder zu schaden.

Hasper. (springt unzufrieden auf) Fang einer mir dir was an! — Magst dem Freunde gegenüber stehn oder dem Feinde — immer unbiegsam! —

Unter diesem freundschaftlichen Streite der braven Männer war Sophie, von einem dunkeln Vorgefühl ihres Schicksals ergriffen, am Busen ihres Hermann hingesunken und weinte die bittersten Thränen. Itzt erst, am Ende desselben, bemerkten sie es, und erschracken herzlich; denn das waren nicht Thränen der Freude, sondern des tiefsten Schmerzgefühls. — Die lebhaften Schilderungen der glücklichen Szenen des Wiedersehens ihrer Lieben hatte auf sie eine ganz entgegengesetzte Würkung gehabt. Zwar war sie eigentlich ein ausserordentlich festes Mädchen, hatte nicht den unglücklichen Schwindel und das zarte, tändelnde Nervensistem der Frauenzimmer unsers Jahrhunderts, die über die schmerzhaften Krümmungen eines Regenwurms, den sie von ohngefähr getreten, Verzuckungen bekommen, und den stillen, unglücklichen Bettler ruhig und mit einer wahren Heldenkälte verhungern sehn können; aber ihr bisheriges Schicksal, besonders seine letzten Ausfälle auf ihr Herz im Hause der Frau Liesel, und der schnelle Uebergang vom höchsten Schmerz zur lebhaftesten Freude, hatt' ihre Empfindungen zu sehr gespannt und die gefühlvolle Seele zu empfänglich

für

für jede traurige Bilder gemacht. — „Getrennt,“ dachte sie, „gewaltsam getrennt durch ein feindseliges Geschick und böse Menschen! — o, welch ein reichhaltiger Stoff zu menschlichem Elende! welch eine unerschöpfliche Quelle namenloser Leiden!“ — Die Bilder dazu, die Beweise davon sah sie vor sich im Hasper und seiner Julie. Daß sie jetzt glücklich waren — übersah das voreilige Trauergefühl, oder es schien ihr für sie eine Szene jenseits der Gräber: nur die furchtbaren Bilder der Trennung schwebten vor ihrer kranken Einbildungskraft und beschäftigten ihr liebevolles Herz. In jedem derselben fand sie sich, jedes stieg furchtbarer noch, durch das Mikroskop der sorgsamen Liebe vergrössert, in Riesengestalt vor ihr auf, und in jedem einzelnen lag Bitterkeit des Todes, langsam quälender Schmerz — das fürchterlichste Grab der Ruhe! Wenn sie sie nun vollends alle zusammen rechnete diese schreckliche Gallerie und durch diesen graunvollen Zirkel zurück kam zum Quell von dem sie ausgegangen — Trennung! — In eine glückliche Betäubung ihrer Sinne wär sie darunter hingesunken, hätte sie nicht am Busen ihres Hermann gelegen, der ihr dieses alles, aber auch alles entgegengesetzte Glück war. Hermann war ihre erste Liebe! — Wer die Liebe kennt, der weiß daß die erste Liebe, auch wenn sie durch Umstände und Verbindungen von einer zweiten,

von einer dritten, von einer vierten — und von wer weiß wie vielen, in der Folge verdrängt wird, durch keinen Glanz der Welt aus einem edeln Herzen zu verdrängen und sie ihm ganz vergessen zu machen ist. — Ich würde daher, im Vorbeigehn gesagt, fest überzeugt von dieser Wahrheit, mich nie entschließen können, einem Mädchen meine Hand und mein Herz zu geben, von dem ich wüßte daß es bereits am Strahl' eines andern schmachtenden Liebhaberauges das erste Feuer gefangen, von dem sie durch Konvention, Laune der Menschen oder eigene Laune, Kaprise des Glücks oder eigne Kaprise — oder weiß der Himmel durch was anders für Umstände oder Mädchenschwachheiten getrennt worden, auch wenn es im höchsten Grade meiner Eitelkeit schmeichelte, indem ich mir dieser es alle Augenblicke vorsagen lassen und in jeder Umarmung mit der süßesten Selbstzufriedenheit fühlen könnte, was ich, dies stolze Selbst, hier alles überwunden — nein! dazu bin ich mir warlich selbst zu gut, als daß ich in der Folge meine Ruhe der immer hervorstechenden ersten Liebe preiß geben sollte. Seht hier den Grund zu so mancher unglücklichen Ehe, den man oft nicht begreifen kann. Der Gemahl, so liebenswürdig er ist, wird nach den ersten süßen vierzehn Tagen schon alt, und der erste Liebling tritt in immer neuem Glanze wieder in seine

natürli-

natürlichen Vorrechte. Nach Proportion der Moralität des Karakters artet dann auch dieses Gefühl aus. In stille Traurigkeit, ist das Weib ganz edel — ein Gift für die Ruhe des Mannes! — Ist es weniger Edel — in offenbares Mißvergnügen, dessen Quell oft ein Geheimniß bleibt — ist es leicht, in uneinschrenkbaren Hang zu rauschendem Vergnügen — ist es dabei hartmäulig für den Zügel der Moralität und des feinen Gefühls, und hat viel Blut, in — Hörner!!! — O! daß du da auch gleich so geradezu in die Wahrheiten hineinplumpen mußt! Das klingt ja sehr unartig und infam hart! — aber es ist doch wahr. Eigentlich wollte ich nur zum Nachsatze sagen: „man schließe daraus und davon auf die Stärke der ersten Liebe!" —

Sophiens erste Liebe war Hermann; wie sollte sie nicht zittern ihn zu verliehren, da sie die Möglichkeiten dazu in den so traurigen Beispielen da vor sich sah? — Dieses Zittern oder diese geheime dunkle Furcht artikulirte sich, und — es wurden daraus diese Thränen.

Hermann bemerkte es zuerst und erschrack; — nicht zwar eben über die Thränen, deren wahre Ursache er auf den ersten Augenblick nicht überschauen konnte; denn ein zärtliches Mädchen hat in den Tagen der ersten Liebe gar verschiedene Thränen — aber eine Todtenbläße hatte ihr

Gesicht überzogen, ihre Augen waren matt und hinsterbend, und ihr Busen schien unter der gräßlichsten Angst zu kämpfen. — „Trennung!“ rief sie mit zitternder Stimme, und fiel ihm um den Hals; „o, du grausame Feindin der Ruhe! — Trennung von meinem Hermann! — ach, ich fühl' es, du wirst mein Tod sein! — Langsam werden deine Schmerzen die Kräfte der Natur endlich erschöpfen, die, von der immer wachsenden Lieb' unterstützt, die unter der süßen Nahrung der falschen Hofnung entgegen arbeiten und ein Sarg wird mein Brautbett', und die Umarmungen des Bräutigams Umarmungen des Todes sein!“ — Nun wars klar! dieß also der Quell ihrer Thränen! dieß die Gefühle, die mit der kalten Hand des Todes ihre Wangen so bleich färbten! — dieß die Ahndung, unter der das Feuer ihrer schönen Augen erlosch und so ängstlich ihr Busen arbeitete! — Jedes nahm seine Beredsamkeit zusammen, diesen Gefühlen entgegen zu arbeiten und die Wolken zu zerstreuen, die sich am Horizont' ihrer Liebe so fürchterlich aufthürmten; denn man mußte alles befürchten, wenn sie sich fest setzten, da sie nicht von der Art Mädchen war, die so leicht vergessen — von der Art immer fröhlicher Karnevallgeschöpfe, die zwar auch zuweilen eine tödtliche Wunde bekommen zu haben, über verunglückte Hofnungen, oder wenn der Geliebte, freiwillig

oder gezwungen, ihnen abhanden kommt, eine Zeit lang mit einem Lottengesicht' umherschleichen und mit ihren Liebesthränen Mühlräder treiben zu können scheinen, aber sich selbst nach und nach wieder auskuriren und leicht und lustig, als wär dieses alles nur so ihr liebreicher Spaß gewesen, um den Menschen doch was zu lachen und zu schwatzen und zu bewundern zu geben, auf einmal wieder im vorigen Gleise fort durch die Welt hin hüpfen. — Dieses sind, unter uns gesagt, in dieser Einrichtung mit der Welt und sich selbst, die besten Gesellschafterinnen in den Zirkeln des großen Tons, und für die jungen Raubspießerchen zum Sponsiren, um sich in der Gesetztheit zu üben; aber werden — herzlich schlechte Weiber!!! —

Es wurde dem Hermann beinah bange; denn alle Vorstellungen, aus so liebevollem Herzen und von so süßen Lippen sie auch kamen, fruchteten bei ihr natürlicherweise nichts, indem sie sich allemal selbst auf das gründeten, was die nächste Ursache ihrer Traurigkeit war, nämlich ihre Aussichten in die Zukunft. Julie traf das rechte Fleckchen und that sich nicht wenig darauf zu gute, sie ihrem Hermann bald wieder völlig hergestellt in ganz neuem Glanze zu liefern. „Man muß sie davon abbringen!" war natürlicherweise der erste Grundsatz in ihrer Methode;

bald wurde sie auch über das „wie?" einig. „Nicht die Wunde nur überkleistern, die diese Gedanken bereits in ihrem gefühlvollen Herzen geschlagen, — das wär Pfuscherei! — Nicht zu einem modernen Leichtsinne sie zu gewöhnen suchen, das wär Sünde! — Auch nicht durch die natürliche Magie der großen Welt ihre Einbildungskraft herum zu äffen; — das wär Thorheit! — Dem Feinde gerade zu Leibe zu gehn, thut oft die glücklichste Würkung; nur nicht sich seiner ganzen unbetheilten Forsche aussetzen und einen Platz wählen, wo man die seinige mit Vortheil anwenden kann. — Den Soldaten in den Waffen zu üben ist höchst nothwendig; er weiß sie sonst ja nicht gehörig zu gebrauchen. Daß er darunter schwitzt, auch ohne einen Feind vor sich zu sehn, schadet nichts. — Ihm auch im tiefsten Frieden die Beschwerlichkeiten des Kriegs zu schmecken zu geben, ist gut; denn er wird ihrer so nach und nach gewohnt und erliegt dann nicht darunter. Ihm graußt für einer Schlacht, wenn er in Büchern davon liest; hat er aber erst nur ein halb Dutzend Feldlager mitgemacht, so denkt er schon mit kälterm Blute dran." — Nach dieser natürlichen Taktik handelte Julie. Der Grundsatz: sie von den graunvollen Aussichten in die Zukunft abzubringen, lernte sich herrlich mit dem zweiten: sie daran zu gewöhnen, unter ihrer Aufsicht vertragen,

ob

ob er ihm gleich ganz entgegen gesetzt schien, und bald verlohren sie sich so ineinander, daß man die Grenzlinie zwischen beiden kaum mehr unterscheiden konnte.

Wahrscheinlich glaubte jetzt Sophie in allem Ernste, keine Stunde ohne ihren Hermann leben zu können, und doch schienen die Plane für ihrer beider ganzes Leben vom Einrichter der ganzen großen Maschine in diesem Punkte ganz anders angelegt; laßt sehn, wie bald oder wie spät sie es lernen wird!

Hasper hatte natürlicherweise gleich in den ersten Tagen hier viel Geschäfte, da es ihm darum zu thun war, sich nicht nur in der Nachbarschaft, sondern auch an den beiden nächsten Fürstenhöfen in ein gewisses Ansehn zu setzen, und den Gemahl der bisher so räthselhaft gewesenen Julie so vortheilhaft als möglich aufzuführen; — es war um der Zukunft willen. Daraus folgte denn, daß er öfters abwesend sein mußte. Julie schien zu wünschen, daß ihn Hermann begleiten mögte — bloß, wie sie versicherte, weil sie dann würde ruhiger sein können, und Sophie dachte viel zu groß und edel, als daß sie nicht ihrem eigenen Herzen hätte wehe thun und diesen Wunsch ihrer Freundin unterstützen sollen. Es kam bald so weit, daß sie ihn sogar bitten mußte; denn er äusserte den ihr so schmeichelhaften Wunsch: lieber bei ihr zu bleiben.

So

So jung Julie war, so meisterhaft hatte sie diese Plane durchdacht und ausstudirt. Hermann sah, daß sie gut waren und ließ sich folgsam von ihr leiten. Unter den empfindlichsten Leiden hatte sie frühzeitig ihr eigenes Herz kennen lernen, und abgehärtet durch diese, nun es mit allen seinen einst so voreiligen Gefühlen ganz in ihre Gewalt bekommen. Wär es möglich diese Gewalt über sein Herz und Juliens Studium desselben, ohne die vorhergegangenen Leiden, zu erlangen, so würde ich beides meinen jungen Leserinnen wünschen; allein da dieses unmöglich scheint ohne jene, so wär wohl dieser gute Wunsch zu grausam, und sie mögen also sehn wie sie damit, ich meine mit ihrem Herzen, dem ungezogenen unergründlichen Dinge, wegkommen. —

Anfangs zählte freilich unsre Sophie die Stunden sehr genau, die ihr Hermann entfernt war, merkte sich die glückliche letzte sehr gut, in der er versprochen hatte wieder bei ihr zu sein, und sie mußten schon Wort halten und das Ziel nicht überschreiten, um ihr die mit ihr vorgenommene Kur nicht gleich im Anfange zu bitter zu machen und sie davon abzuschrecken; nach und nach aber wurden Stunden, bald drauf Tage, und endlich gar Wochen zugegeben. Julie wußte indeß ihre Freundin so gut mit allerhand Zerstreuungen, woran das Herz Beschäftigung und

Vergnügen fand, zu unterhalten, daß sie diese Uebertretung des Versprechens keine Thräne, *keine* Unruhe, bald gar kaum noch einen halb*lauten* Seufzer und endlich in der Ueberzeugung: *daß* sie die dringende Nothwendigkeit entfernt halte, gar nichts mehr kostete. Julie freute sich herzlich, als sie es dahin gebracht hatte, daß sie sogar überrascht wurde wenn sie, vielleicht einige Tage später als sie versprochen, zurückkamen, und sich erst spät nach dem fröhlichen Willkommen darauf besann, daß sie — nicht Wort gehalten. Die prächtige Julie! So suchte sie das rasche, ungeduldige Herz ihrer folgsamen Freundin, mit der möglichsten Ersparniß aller Schmerzen, nach und nach an die nothwendigen Uebel der Welt und besonders im Zustande der Liebe, zu gewöhnen, und Herr darüber zu werden; eine Kunst, die ihr selbst so unaussprechliche Leiden kostete. —

Sophie wurde nun nicht mehr blaß, wenn Hasper von einer Reise zu sprechen anfieng, erinnerte sie sogar daran, wenn sie einen dazu festgesetzten Tag wußte und lernte sich nur immer schon im voraus auf den obgleich zuweilen ungewissen Tag ihrer Zurückkunft freuen; denn solche Tage waren freilich immer noch Feste für sie. So kehrte nach und nach die glückliche Menschenruhe, in der allein man jedes Glück dieser Erde, mit wahrer Oekonomie, in seinem ganzen

Um-

Umfange fühlen und genießen kann, in ihr Herz zurück, die schwärmerische ausschweifende Liebe trat in ihre Schranken, überschwemmte nicht mehr ihr Dasein mit brausenden Empfindungen, zerriß nicht mehr mit stürmischen Thränen die schönsten Augenblicke, und gab nun ihrem ganzen Wesen die wahre Grazie. Daß sie dadurch bei ihrem Hermann nicht verlohr, ist ausgemacht; denn wer liebt nicht lieber ruhig als im Sturme? zweifelhaft ist, ob sie nicht sogar gewann, wenn es anders möglich war, daß sie in dem Grade wie er sie liebte noch gewinnen konnte; denn sein Heldengeist war natürlicherweise nicht mit dem geborgten Aufenthalte in diesen Hüttchen zufrieden, so freundschaftlich und angenehm er auch war — seine Plane flogen noch in einem großen Umfange umher — hatten noch weit zum allenfallsigen Ruhepunkte — und so durfte er doch nicht mehr befürchten bei der entferntesten Erinnerung daran ihre Wangen erbleichen, den Glanz ihrer Augen verlöschen und ihre Thränen fließen zu sehn. — So blühte sie denn in dieser Ruhe nach und nach ganz wieder auf, wie die vom Sturme schon halb in ihrer ersten Blüthe zerstörte Rosenknospe im Morgenthaue wieder aufblüht; das ihr eigne sanfte Lächeln schwamm wieder über ihre blühenden Wangen, ihr Auge, das bisher nur geschmachtet hatte, fieng wieder an zu strahlen

und zu brennen — jezt hatte sie, wenn alle sich abgetummelt hatten, immer allein noch frohe Laune — fröhlich hüpfte sie unter Juliens Blumen und Hühnern umher — begoß, fütterte, sang ihr Liedchen dazu, und alle Menschen hatten ihre Freude über das heitere Mädchen; denn alle hatten zuvor über sie getrauert. Kurz, der Sturm war vorüber, und sie wurde mit jedem Tage zufriedner, schöner und — liebenswürdiger. —

„Hätts doch in meinem Leben nicht gedacht, daß aus dem Pipvögelchen so ein Kernmädel werden würd'!" sagt einst Strom zu seinem Herrn, da er den Schimmel, den sie eben geritten hatte, hinter dem Garten herum führte; „hat mein Seele den armen Schimmel kochgar gemacht!" —

Hermann. (ihn auf die Achsel klopfend) Und wie ich mich freue, Strom! daß sie so ganz das Mädchen wird, wie immer das Ideal vor meiner Seele schwebte; kannst du dir auch denken. Ich folgte damals blos dem ersten hinreissenden Gefühle — nun dank' ichs in jedem Athemzuge meinem Schicksale, daß es mir doch endlich auch einmal einen glücklichen Streich spielte.

Strom. Da wir sie in *** über den Kanal holten, pfiff sie freilich anders; aber nun sieht mans, was einmal in der Art steckt. — (er war ein Landsmann von ihr; hatte ihren Vater und Bruder

Bayerische Staatsbibliothek München

Bruder, und sie selbst, als Kind, dort gekannt) Was das für ein Mann war, der alte Oberste Sternberg! — Fünf und siebzig Jahr — und's Feuer fuhr ihm immer noch nur so aus den Augen raus. — Und der Junker Fritz — er konnte kaum einen Roßrücken überspannen, Wetter! und hätte mir bald einmal unsern besten dänischen Springhengst zuschanden geritten — der Zetterjunge! — Gott hab ihn selig! — (Pause) Ich wär so gern damals zum Alten in Dienste gewesen, als er Anno 1689 wieder nach England gieng und den Wilhelm nur so zum Land hinaus zu werfen dachte, denn ich hatte's Stutereiwesen herzlich satt; aber da kam just der Ottenbach mit dem Nordenschild in unsre Gegenden, um für die bärenausche Kavallerie so ein halb Dutzend tausend Pferde sich auszulesen und käschperte mich mit herein. — Hätt auch besser gethan, ich wär zum Nordenschild gegangen!

Hermann. (ist, an einen Baum gelehnt, unter dieser letzten Rede des Strom in ein tiefes Nachdenken versunken) Nordenschild! — (schiebt seine Hand unter die Weste) Wie mir das Herz so laut schlägt bei diesem Namen! — Nordenschild! — Immer warst du meine erste größte Idee, die ich mir von einem Helden machte, da ich die erste Jugendkraft fühlt', einst auch einer zu werden. Aber — auf diesem Wege? — (seufzend) O, Casper! Casper! — warum hast du die Feinde

des

des Arno so ganz aus dem Felde geschlagen, daß man sich an deiner Seite nun kein Sprößchen Lorber mehr erfechten kann! — Jetzt, da ich Kraft habe, die Knabenideen auszuführen! —

Strom. Jetzt mag er freilich gräßlich zusammengeschrumpft sein; denn im letzten Kriege haben sie ihn ein paarmal rechtschaffen zusammengehauen; aber vor ein Jahrer achtzehn noch hätten sie ihn sehn sollen! — Gerade so die Größe wie sie; stark von Knochen und ganz Feuer und Flamme. Man mußt' ordentlich blinzeln, wenn er einen ansah. —

Hermann. Mich wunderts nur, daß er so ein guter Freund vom schlechten Kerl dem Ottenbach gewesen sein soll! —

Strom. Weiß der Teufel was sie mit einander haben mußten! — Da wars ein Herzen, ein Küßen, ein Händedrücken und Heimlichthun, wenn ich mit ihm drüben in Nordia war, oder auf'm Greiffenhorst — sie kennen ja, denk ich, den Ottenbach, wie er thun und sich stellen kann!

Hermann. Freilich, und Caspar, die Ehrlichkeit selbst, wie man hört, ließ sich so von ihm einnehmen. — Er soll sehr reich sein.

Strom. O du meine Zeit! das ist gar eine andre Wirthschaft bei ihm, als es beim Ottenbach war! — Alles flimmert und flammert.

Wein fließt wie Wasser, und seine Köch' und Pastetenbäcker kriegen gewiß's Chiragra nicht, denn sie haben Motion gnug. Er selbst zwar genießt's Wenigste davon, denn so mäßig — ausser sein gut Gläschen, das mag er; je nun er hats, kanns vertragen und Gott gebs ihm zu Gute! — so mäßig wie er lebt, lebt kein Krautschuft, den die Schuldleut' auf allen Messen und Jahrmärkten mit Wechseln verfolgen; aber alle Menschen müssen bei ihm froh sein und gut leben — das ist so sein Steckenpferd in Friedenszeiten. — Ob es jetzt noch so ist, da er alt und schwach wird, das weiß ich nicht! — Je wo wollt' er denn auch's Geld sonst hin thun! — Ein Dutzend Rittergüter sind ihm so nach und nach aus der Familie zugefallen, und wo nur ein Stammbaum in Bärenan sein letztes Blättchen abwirft, da pfropft Arno den Nordenschild drauf. — Hab zwar so verschiedenes murmeln hören: als wenn das nicht blos wegen seiner Verdienst' um die Krone geschäh, sondern daß es so sonst seinen Haken mit seiner Schwester gehabt hätt', die vor einigen zwanzig Jahren auf einmal unsichtbar worden war — aber damit seis nun wie es wolle; kurz, er ist schrecklich reich und — hat nur einen einzigen Sohn!

Hermann. (seufzend) O, der glückliche Sohn, der einen Vater hat! — und was für einen Vater! — (Pause) Strom! wenn wir

nicht

nicht dem Ottenbach einen so verfluchten Streich gespielt hätten — jetzt gieng ich geradewegs zum Casper! — Der alte Jäger Hippauf in Holonderbusch schwatzte mir immer so viel von diesem Casper vor, als ob dieser mir die beste Auskunft über verschiedene wichtige Dinge müßte geben können; — ich war nur damals noch zu kindisch, und dann — starb er mir zu geschwind weg; — aber so — zwar sollten sie die letzte Zeit nicht so recht einig mehr miteinander sein, — könnt' mich aber doch wohl beim Kopf nehmen lassen. Der Henker traue! —

Strom. Wenn wir doch aufstellten: ob das etwan gar dieser Ottenbach wär, dessen Todenbericht letzthin im Erlanger stand.

Hermann. Ach warum nicht gar! — War ja im Kreditwesen, seine Verlassenschaft — und hieß auch Gottlieb. — Von Stufenau schreiben sie sich, seit ihrer läppischen Ansprüche darauf von ihrer Mutter Bruder her, alle.

Strom. Das konnt' immer ein Druckfehler sein! — Gottlieb und Gottlob macht einen einzigen Buchstaben Unterschied; und — wegen dem Kreditwesen — da haben wirs ja blank! Unrecht Gut wudelt nicht! —

Hermann. (lachend) Es müßt ihm auf die Lunge gefallen sein, daß du ihn so mit den Pferden anführtest und ich ihm zum Abschiede meine Herzens-Meinung so kurz und gut an den Fensterla-

sterladen schrieb. — sonst war er doch so ganz wohl bei Leibe, und hätts mit seinem Podagra, weswegen er so geschwind im Anfange des letzten Kriegs seinen Abschied genommen, noch ein Viertheil Sekulum mit ansehn können. — (Pause) Mich wunderts aber doch, daß er uns nirgends hat aufstellen lassen. — Denken zwar konnt' er sich schon, daß wir würden Namen und Vaterland verändert haben; aber doch auch nicht eine einzige Probe gemacht — die Pferde hätten uns vielleicht verrathen! —

Strom. Hahaha! — die Pferde? — Wissen sie denn nicht mehr, daß ich in den ersten Tagen die Kreide Pfundweis dem Schimmel aus dem Winterpelze striegelte, daß er so apflich wurde wie die kuhletsche Stute, die wir ihm ließen? und dem Fuchse seine Blesse und weiße Hinterfüße hatt' er ja gar nicht zu sehn bekommen. — (klopft ihn auf die Achsel) Darauf war ich eingerichtet, eh' ich sie vom Juden in unsern Stall brachte; denn ich wußts ja schon, daß es unsre Feldequipage werden sollt. — Und wegen des Aufstellens überhaupt — hats keine Noth; er wird sich hüten! denn er weiß recht gut was ich an Ort und Stell' ausschwatzen könnt. — Im Anfange, da er mich noch für so recht stockdumm hielt, mußt ich immer die Rechnungen schreiben auf die er ihre Gelder gezahlt kriegt'; da hieß es immer: „200 Rthl. — Kostgeld" — und sie

mußten

mußten am Beitisch' essen, oder kriegten mit genauer Noth die Knochen abzuknaupeln, von denen der infame Dickwanst's Fleisch herunter gefressen hatte. — „150 Rthl — für Wäsche und Kleidungsstücke" — und er hatte ihnen etwan einen alten Oberrock von sich zu einem Frack zurechtmachen lassen, zu den Stiefelchen kuckte der Strumpf, zum Strumpfe s' Bein heraus; und ein grobes Hemdchen war der ganze Zuwachs von Wäsche. — „200 Rthl. — incl. Kost und Geschenke für den Hofmeister." (laut lachend) Haben sie denn in ihrem Leben einen gesehn? — Wenn sie nicht selbst Kopf genug gehabt hätten und der Schulmeister ein so halwege gescheuter Kerl gewesen wär — je so könnten sie ja, bei meiner armen Seele, kaum's A. B. C! — ja und wissen sie denn was er alles in allem kriegte? zwei Scheffel Korn und einen Karolin! — Was er mehr kriegte, das brenne mir einst als Schwefel und Pech auf meiner armen Seele! — „150 Rthl. — für den französischen Sprachmeister" — und hatte wohl der alte ehrliche Pfarrer, der dieses Aemtchen nolens volens übernehmen müssen, und ihnen doch schon im siebenden Jahre gelernt hatte, sich beim lieben Gott für eine elende Suppe eben so elend französisch bedanken — hatt' er mehr davon als allenfalls zum heil. Christ einen federleichten Dukaten und dann und wann ein gnädiges Lächeln und einen er-

bärmlichen Kaffee? — Wär nicht nach der Zeit sein Sohn die paar Jahr zu Hause gewesen, bei dem sie immer stacken und von ihm Mathematik, Zeichnen und Sprachen lernten, — nehmen sie mirs nicht übel, so wären sie darinnen so dumm geblieben, als ich. — Er mußte sie damals ein Reißzeug kaufen; da hieß es gleich in der Rechnung: ein Reißzeug? — o, behüte Gott! — „mathematische Instrumente“ hieß es; und da konnte denn freilich das Reißzeug wofür er fünf Thaler gegeben hatte, gar füglich 150 Rthl. kosten; denn dergleichen Sachen kriegt man freilich nicht viel fürs Geld. — Verflucht wären die Streiche! — Alles gieng ins Große, und da summirte sich denn immer, incl. des Anhangs von Dokterrechnungen, wenn sie einmal laxirt hatten und andern Kleinigkeiten, jährlich eine Rechnung von 1000 bis 1200 Rthl. — zusammen. Zeter! da konnte ja wohl das Mastschwein rothen Ofner und Malaga saufen. — (schüttelt den Schimmel am Zaume) Schimmel! Schimmel! so ein guts Luder du bist — bist verflucht theuer! — Einmal hatt' ich so recht den Wurm im Kopf' und da sagt' ich ihm über das allerliebste Rechnungswesen und so und dergleichen so recht von der Leber weg, gerade und deutsch meine Meinung hin. Gotts Blitz! wie horcht' er; und seit der Zeit traute er mir auch nicht mehr queer über den Weg. — Hätt' ich die letzten hun-

hundert Dukaten nicht im Postbuche gesehn gehabt, das der Briefträger unten in unsrer Stube hatte liegen lassen und mit allem Bedacht so laut davon gesprochen, daß ers hören müssen — mein Seel! er hätt in Gottesnamen quittirt, und sie hätten keinen rothen Heller davon zu sehn bekommen. —

Hermann. Mag ers haben! — Ich bin froh daß ich frei bin, denn dort wär ich verdorben. — (etwas bitter) Konnte mich mein Vater, wer er auch sei, so lange verstoßen, mir das Lumpengeld nur so durch die dritte, vierte Hand, unter Kummer und Elend, wie einem Bettler ein Almosen zuwerfen lassen, und — ruhig schlafen; so soll er auch nun, da ichs nicht mehr zu brauchen denke, nicht erfahren wo ich bin. — Geht mirs wohl, so verliehrt er freilich eine Vaterfreude; geht mirs nicht wohl — je nun so kränkts ihn doch nicht! — (eine Pause. — Kalt, als wenn er sich aus einem tiefen unangenehmen Nachdenken herausreissen und zerstreuen wollte) Wie viel hatten wir doch in unsrer Kasse, da wir auszogen?

Strom. Ich hab meine Schreibtafel nicht bei mir; aber — je das kann man gleich so von ohngefähr ausrechnen. Sehn sie: die letzten sechs Jahre erst kriegten sie jährlich die hundert Dukaten für sich selbst, und da fiengen wir ja auch gleich an zu sparen. Wenn ich nun rechne, daß sie jährlich doch immer so ein hundert Thälerchen

lerchen zu den höchstnöthigen Ausgaben brauchten, so wären also — circa zwölfhundert Thaler übrig geblieben, und so wirds auch richtig sein.

Hermann. (sieht ihn lächelnd an) Und davon —

Strom. Ist noch übrig? meinen sie; — das kann ich ihnen aufs Haar sagen. Was sie selbst noch im Beutel bei sich haben weiß ich nicht — viel aber wirds auch nicht sein; im Sattel stecken noch dreißig Dukaten, und — (an seine Tasche klopfend) hier eine Spezies! —

Hermann. (schüttelt den Kopf) Und reduzirt? — (indem sieht er die Sophie, die sich indeß umgekleidet hat, durch den Garten hergesprungen kommen, und sein Gesicht heitert sich in vollkommene Ruh' auf) Aber, sieh! Strom, sieh! (seinen Arm zärtlich und zufrieden nach ihr ausstreckend) Da — mein Reichthum! —

Strom. (für sich) Ein fressend Kapital! so schön es ist. —

Hermann. (der es nicht gehört zu haben scheint) Der Schimmel ist wohl kalt?

Strom. Das heißt: sie wollen allein sein; — ja! — (er führt das Pferd fort, und Hermann und Sophie fliegen einander in die Arme.)

Zwei=

Zweiter Abschnitt.

Die Liebe gleicht dem Glück';
In einem Augenblick'
Hebt sie den Erdensohn
Weit über Kron' und Thron,
Und stößt — nur so zum Scherz —
Ihm dann den Dolch ins Herz.

Nach dem Ariost.

Es war doch dem Hermann so eine Art von Kummer- oder Sorgenwölkchen, bei der Nachricht des Strom von den traurigen Umständen, in denen sich dermalen ihre Kasse befand, über die Stirn geflogen; denn dem einzelnen Manne von Geist und Kraft ists zwar Spaß so mit diesem einzigen Hab' und Guth in die Welt hinein zu fahren und die Reihen der Bedürfnisse des Menschenlebens zu überschauen; aber wenn er nun schon eins mehr zählt, das ihn um Brod anschreit, als seinen eigenen Magen — und wenn dieses überdieß nicht so etwan ein ausgefütterter Gaul oder ein gnügsamer Strom, der auch allenfalls ein Paar Tage hungern und doch zufrieden zu sein gelernt hat, sondern ein gutes, liebevolles Mädchen ist, dem man die ruhigsten,

glücklichsten Stunden verschaffen zu müssen verbunden zu sein glaubt — dann mags doch wohl um diesen philosophischen Gleich- oder Starksinn, der alles ertragen und überwinden zu können glaubt, etwas anders und das ziemlich mißlich aussehn. Es mag ein Gefühl sein, das die süßesten Umarmungen des prächtigsten, zärtlichsten Mädchen, von deren Allmacht man doch eben so viel Wunderdinge erzählt als vom Zahne des heiligen Esels, auf dem der Weltheiland zu Jerusalem eingeritten, oder vom Mantel der heiligen Kunigunde, nicht nur nicht aus der Seele wegzuschmeicheln fähig sind, sondern es darinnen nur noch lebendiger und peinvoller machen. Dieses erfuhr also jetzt unser Hermann. Der auffliegende Rausch von Freude, der, als er seine Sophie kommen sah, wie der schönste Sonnenstrahl das sanfteste Licht der Heiterkeit über seine Stirn verbreitete, schlich sich wieder unter diese Wölkchen — ihre Zärtlichkeit überströmte seine Lippen; aber ängstlicher klopfte eben deswegen in seinem Herzen der Gedanke: „wie wirst du's nun anfangen sie so glücklich zu machen wie sie's verdient?" — und wehe dem Mädchen deren Geliebter, auch unterm süßesten Rausche ihrer Umarmungen, diesen Gedanken vergessen kann! —

Wenn das Schicksal, entweder aus Laune oder aus wahrer Unmöglichkeit, wegen der Zusam-

sammenstimmung des großen Ganzen, einen oder ein Paar Menschen, just in dem Augenblicke da sie am sehnlichsten darum seufzen, noch nicht glücklich machen und ihre Wünsche ganz erfüllen will oder kann, so pflegt es dann und wann so seine Palliativkuren, die es immer in Bereitschaft hat, hervorzusuchen, um sie nur so mit einer guten Art hinzubringen und sie indeß wenigstens nicht verzweifeln zu lassen.

Es kommt mir unter derlei Proceduren gerade vor wie ein artiger Minister — ich sage: artig; denn es giebt auch unartige, die in solchen Fällen mit ihrer Würde ganz ungeziemenden Schimpfreden und Bauergrobheiten um sich werfen — wie ein artiger Minister also, der, wenn er die Bitte des Supplikanten nicht erfüllen kann oder will (indem er vielleicht die Empfehlungen eines andern zu respektiren sich genöthiget sieht, oder selbst einen Vetter, Bedienten, Geliebten des gefälligen Kammermädchen, oder wohl gar einen noch nähern Blutsverwandten auf der Seite hat) ihn mit den süßesten Worten so satt füttert, daß er — auf einige Stunden wenigstens — die solide Sache vergißt; oder ihm, statt der einträglichen Offiziantenstelle, warum er bat, o! — doch wenigstens einen — Zolleinnehmerdienst, oder auf die Succeßion eines Beamten eine allerliebste — Expectanz, oder — welch ein Glück! — die wirkliche

Ad-

Adjunktur bei einem Supernumerar-Vice-Thor-Beischreiber giebt. — Es ist doch wenigstens, wie man zu sagen pflegt, ein Wort; und man sieht doch die Liebe.

So giebt das Glück — Schicksal — oder wie man sonst jenes unbekannte Etwas nennen will, einem der sich, zum Beispiel, so herzlich nach dem großen Loose in der Lotterie sehnt, wenigstens — keine Niete; dem, der um ein Ritterguth seufzt, ein Obdach im zerfallenen Hinterhause irgend eines mitleidigen Hoftrompeters, wo es ihm doch wenigstens nicht auf die Nase ins Bett' und — in die Salzmeste regnet; dem, der nach der schönen Baronese schmachtet, wenigstens — ihr Kammermädchen; erlößt den, der um Kutsch' und Pferde jammert, wenigstens — vom Schubkarren, und giebt dem der nun mit aller Gewalt aus seiner Niedrigkeit auf und hoch steigen will — wenigstens eine Thürmerstelle. — Laßt sehn, was es unserm Hermann geben wird, dessen Wünsche so billig und dringend sind.

Sophie war von ihrem Spazierritte noch sehr erhizt — um sich nun die kleinen silbernen Perlchen vom lieben Stumpfnäschen zu wischen, zog sie ihr Schnupftuch heraus, und damit — einen unerbrochenen Brief. Hätte nicht Hermann ihn bemerkt, so wär er gewiß noch nicht bemerkt worden und hier vielleicht ganz und gar

ver-

verlohren gegangen; denn Sophie war jetzt weit über die Bemerkung einer solchen Kleinigkeit hin. „Ein Brief!“ sagte er, und hob ihn auf. „Ein Brief?“ rief Sophie, von einer dunkeln Idee von einem Briefe ergriffen, und richtete sich aus seinen Armen in die Höhe. Sie erschrack; denn es war wirklich der nemliche Brief, den ihr den letzten Abend im Hause der Frau Liesel jemand unbemerkt in die Hand gegeben hatte. — Die Möglichkeit, wie er sich so lange unbemerkt in ihrer Schubtasche verhalten können, hab' ich nicht zu untersuchen; denn beim Unterröckchen einer Dame hört die Pflicht und Schuldigkeit auch des privilegirtesten Visitators auf — bezweifeln wird sie niemand! — hält sich doch mancher gedungene Spion Jahrelang unbemerkt an einem Fürstenhofe, länger noch die verborgene Krankheit im Eingeweide eines Staats, und eben so lange der glückliche Adonis, unbemerkt vom eifersüchtigen Herrn Gemahl, im zärtlichen Herzen der Gattin auf; — und also — kurz, er wars! — „An dich?“ sagte Hermann lächelnd. — „An mich!“ sagte Sophie gefaßt, und erzählte ihm den ganzen Vorfall. „Und wenn ich sterben sollte, so könnt' ich nicht einmal auf den Verfasser desselben rathen! setzte sie hinzu; was kann es aber anders sein, als irgend eine Schmeichelei des Lasters an meine Tugend, oder eine dergleichen

Gesand-

Gesandschaft desselben an sie? — Ich bitte dich: brich und lies ihn! und wenn du mich nicht traurig machen willst, so verbirg mir seinen Inhalt auf immer; denn er würde mich nur mit Schmerzen an jene Zeiten erinnern, da sichs jeder erlauben durfte, dergleichen Ausfälle auf ein Mädchen im Hanse der Frau Liesel zu wagen." — Hermann wollte dazu sich durchaus nicht entschliessen, indem er glaubt', es mögt' ein Mißtrauen in ihrem Karakter und Tugendgefühle verrathen; aber sie drang darauf und so mußt' er ihn endlich öfnen. Unbekümmert um den Inhalt, an dem ihr Herz keinen Antheil haben konnte, spielte sie ruhig mit seinen Locken und bemerkt' also nicht daß er aus dem Briefe noch ein anderes Papier herausnahm und ihn mit der größten Aufmerksamkeit und steigendem Erstaunen durchlas. Sie unterbrach die Stille durch keine Frage; denn sie war überzeugt, daß die Antwort ihr, wenn nicht gleichgültig, doch gewiß nicht angenehm sein konnte. — „Fleetwood?" sagte er endlich halblaut, und nur als ob er in Gedanken einer dergleichen Idee nachhänge. — „Fleetwood?" wiederholte sie und fuhr auf; denn dieses war der einzige Mann, der sie noch aus jenen Zeiten her intereßirte. „So hatt' ich denn doch recht! fuhr er ruhig und heiter fort; ich behauptete wohl immer, daß Fleetwood ein braves

Herz

Herz hab' und nur durch die leidige Verführung ausgeartet sei." — Den Auftritt mit ihm hatte sie ihm nur flüchtig erzählt; denn bei einer genauern Zergliederung desselben würde sie zu sehr, wie sie fürchtete, die Sprache der weiblichen Eitelkeit, in Rücksicht auf ihre Gewalt über Männerherzen, geredet haben; und er fand also in diesem Briefe eine für ihn und sie sehr schmeichelhafte Neuigkeit: daß nemlich dieser Fleetwood, von ihrer Tugend überwunden, den jubelvollen Weg des deutschen Lasters verlassen, und am Arme dieser stillen Führerin zur wahren Glückseligkeit mit dem festen Vorsatze, sie nie wieder errröthen zu machen, in sein Vaterland zurückgekehrt sei. „Lies," sagte er, ihr den Brief hinreichend, „oder ich muß lesen! — Ich würde dir jetzt eine Schmeichelei sagen, wenn wir nicht schon im ersten Augenblick' unsrer Bekanntschaft über Schmeicheleien hingewesen wären, und doch hat sie nicht leicht ein Mädchen je mehr verdient als du! — Soll ich sagen:| daß du dich um das stolze Britannien verdient gemacht und es um einen guten Bürger bereichert hast? (ihr um den Hals fallend) O, Sophie! man wird dort überm Meere von dir mit Hochachtung und Ehrfurcht sprechen; — jene Stolzen, für die wir so fröhlich bluteten, um nur unsre Namen nicht bei ihnen zum Gelächter zu machen, werden den deinigen mit

Begeisterung nennen, wie den Namen einer Heiligen! (in süßem Entzücken) Hätten sie dich gesehn! — aber auch da sie dich nicht gesehn haben — ich glaube, sie bauen dir Altäre wie die Griechen dem unbekannten Gott, und keiner ihrer Dichter kann mehr auf Unsterblichkeit Anspruch machen, der dich nicht besang!" — Sophie lachte; denn von dieser Seite der Schwärmerei kannte sie ihn noch gar nicht, und konnte überhaupt den Stof dazu noch gar nicht deutlich begreiffen. „O, Schade!" fuhr er fort, „Schade! — sie wissen nicht daß du mein bist! was müßten sie sich sonst für einen Begrif von dem Manne machen, den solch ein Mädchen liebt?" — „So laß es in die Zeituugen setzen!" sagte Sophie lachend, „oder mach' es durch ein besonderes Manifest bekannt; es giebt eine Anekdote für die brittischen Novellisten, die ihresgleichen sucht!" —

Hermann. Antworten muß ich ihm wenigstens, auch wenn du die stille, brittische Größe nachahmen und ihm die Freude lassen willst, auch dem Interesse des Danks zu entgehn — das bin ich meinem Herzen und meiner Eitelkeit schuldig; denn ein solcher Zug in der Geschichte meiner Sophie macht mich stolzer noch als den Eroberer Wilhelm, da drei Königreiche zu seinen Füßen lagen.

Sophie.

Sophie. Wirst du noch lange so fortpredigen? — so erlaube mir daß ich meine Schlafmütze hole. Man kann aber leider, nimm mirs *nicht* übel! eben so wenig daraus klug werden wie aus so mancher Amtspredigt; denn du bist so begeistert, daß du sogar den Text zu verlesen vergessen hast und ich höre dir wirklich blos darum mit Vergnügen bis morgen früh zu, weil ich dich überhaupt gern sprechen höre. —

Er riß den Brief, den er indeß zusammen gedrückt hatte, wieder auf, und las:

„Schönes Mädchen!“

„Nach gewesen zu sein entzückt sie zu sehn, bin ich begeistert gefunden zu haben in ihnen eine Seele so schön wie sie mahlt uns unser Milton der ersten Menschenmutter. Aber so göttlich auch ein Vergnügen es ist das ich empfinde dabei; dennoch ich wünsche, sie nicht mir gemacht zu haben kennen, da die Idee von mir nicht kann sein zu trennen von der Idee an der Frau Liesel Haus, in dem ich befand mich leider nicht so ruhmvoll wie sie. Wegen dieser Tage wird sein sich schämend immer meine Seele für dem Körper, und mein Leichnam, ists möglich, errröthen wird darüber noch im Sarge. — Schönes Mädchen! Ich habe gesagt ihnen, daß, wenn mich fragen würd' auf meiner Insul ein Freund: was blickst du über die See hinüber so sehnlich? ich sagen

sagen würde: dort wohnt ein Mädchen, das verdient zu werden geehrt von dir! — Ich werde thun noch mehr; ich werde hinzusetzen seufzend: sie hat mich wiedergegeben an mein Vaterland einen guten Bürger! — Ich habe gesagt, daß ich würde sagen zu meinen brittischen Schwestern: seht, dort jenseits dem Meere wohnt ein Mädchen von dem ihr müßt lernen! — Ich werde thun noch mehr; ich werde hinzusetzen fröhlich: ihre schmelzenden Lippen sind ein reiner Quell der Moral und sie selbst ist ihr Muster! — Und zu dem Mädchen, das einst ich liebe, sagte ich ihnen, würd' ich sagen, zeigend ihr die schwarze Schleife — sie trugen sie an ihrem Busen; dieses traurige Mädchen mich hat wiedergegeben der Tugend und dir! — Ich werde thun noch mehr; ich werde hinzusetzen feurig: küße diese Busenschleife jenes traurigen Mädchen! denn wie ich nicht vergessen werde sie, so werde ich auch nie vergessen die Tugend; und Tugend nur befestiget in ihren süßen Rechten und Besitzungen die wankelmüthige Liebe. — So werde ich sagen, schönes Mädchen! und jetzt — die Beispiele des Kapitän Fleetwood waren zwar leider nicht immer so beschaffen, daß sie waren zu empfehlen den guten Menschen; aber jetzt — nur jetzt folgen sie ihm! Wenn sie werden lesen diesen Brief, wird Fleetwood, ohne sie gesehn zu haben noch einmal, sein hinaus zum Thore! —

Folgen

Folgen sie diesem Beispiele, schönes Mädchen! ich *bitte*: folgen sie ihm! — Die Feinde der Tugend haben nicht einerlei Methode; sie sind sinnreich, fruchtbar an Erfindungen! und die Seele des tugendhaftesten Menschen ist nicht immer gleich stark; es giebt gefährliche Stunden! — Ich bin ein Mann, bin nie geflohn die Gefahren in der Schlacht zu Wasser und zu Land; aber diese Gefahren lieber zu fliehn ich für gut halte als auszusetzen ihnen meine Menschlichkeit. Die Gefahren des Todes sind nicht so graunvoll wie diese; man schläft ein, um glücklicher zu erwachen. Vom Tode der Tugend erwacht selten ein Mensch, und wenn er erwacht — mit einem Herzen voll Gram und Unruhe. Davon ich bin ein Beispiel. Aber wie ich mich schätze mit alle meinem Grame so glücklich, zu sein erwacht — und erwacht durch die Stimme solch eines Engels! — Ich bin erzogen unter den Waffen — mein Schwert ward gelehrt mir zu sein meine Sprache, und dieses Glück auszusprechen, da gehört zu die Beredsamkeit eines Sheridan. — Wir sehn uns nicht wieder! — Es liegt ein peinigendes Gefühl in dem Gedanken: sie so überlassen zu müssen ihrem Schicksale! — aber es muß so sein! ich kann nicht widerstehn meinem eigenen. Fliehn sie! fliehn sie aus diesem wilden Zirkel von bösen Menschen und suchen sich einen bessern, darinnen sie sind in ihrer Sphäre; man sah es ih-

nen an auf den ersten Blick, daß sie es nicht waren hier. Und doch ließ ichs einfallen mir zu wagen einen frevelhaften Ausfall auf ihre Tugend; ich Unbesonnener! Vergessen können sie mir nicht diese elende Sottise; schon glücklich gnug schätz' ich mich in dem süßen Gedanken: daß sie besitzen zu viel Großmuth als daß sie nicht könnten vergeben mir sie. Fliehn sie! Fliehn sie! — Der Anherr der Tugend wird sie schützen! Er, der gegeben hat der wehrlosen Taube schnelle Flügel, um dem Raubvogel zu entrinnen, und ein scharfes Auge dem Feldhuhn, ihn, als ein unbemerkbares Pünktchen, in der weitesten Ferne zu sehn und sich verbergen zu können zeitig. Er wird Schrecken legen in ihr schönes, sanftes Auge für das kühne Laster, ihre Worte machen zu scharfen Schwertern gegen die Räuber der Unschuld und ihrem Herzen — ach! diesem fürtreflichen Herzen — lassen die Ruhe die man fühlt im sein schuldlos, und ist so glücklich! — Einst war ichs auch in diesem Gefühl! mitten unter den wüthenden Schwertern der Feinde der Ruhe meines Vaterlandes, und im fürchterlichsten Seesturm'; aber werde es sein wieder nicht eher, bis ich gezeigt habe der sich meiner schämenden Tugend, im Arme eines Mädchen, daß ich noch nicht war gefallen unter meine Würde. — Leben sie wohl! und wenn sie finden einst den Jüngling, der verdient

dient gemacht zu sein glücklich durch ihre Liebe, so erzählen sie ihm die Geschichte von unsrer unglücklichen Bekanntschaft, und indem sie zeigen ihm diesen Brief, wieder — ists möglich noch stolzer zu sein auf den Besitz eines Herzens so edel und liebevoll wie das ihrige — ists möglich sie noch feuriger zu lieben als er sie lieben mußt' auf den ersten Anblick — ich sage: er wird stolzer sein darauf und noch feuriger sie lieben, der Glückliche! wegen gerettet zu haben vom deutschen Laster einen verführten brittischen Edelmann. Leben sie wohl! — O, daß ich sagen dürfte: vergessen sie mich nicht! — aber das Gefühl meiner Schande kämpft mächtig gegen diesen süßen Wunsch des Herzens. Leben sie glücklich!" —

Ihr

„Fleetwood." —

„Er hat recht!" rief Hermann, warf den Brief weg und schloß seine Sophie feurig in den Arm; „so wahr Gott lebt, er hat recht! — Ich glaubte dich nicht feuriger lieben zu können als ich im ersten Augenblicke dich liebte — und doch, Mädchen! und doch! — (schwärmerisch an ihrem Halse) Es ist als ob sich mein Herz oder die Grenze der Liebe sich erweitert hätte! — (Pause) Der edle Fleetwood! — und nicht ein Wort von dem was noch im Briefe liegt!" —

Es war eine Banknote von tausend Pfund. — Man denke sich das Erstaunen der Sophie, da sie sich jetzt erinnerte, daß er schon damals eine von fünfhundert um ihrentwillen zerrissen; wiewohl diese Summen ihm eine Kleinigkeit waren, indem ihn seit einigen Jahren der Tod seines Onkels des Lord Willers wieder in den einzigen Besitz der großen Fleetwoodschen Güter in Cheschire gesetzt hatte. — Hermann erfuhr dieses, nebst noch vieles aus der intrikaten Geschichte seiner Familie, in der Folge von ihm selbst; denn sie geriethen durch diesen Vorfall miteinander in einen ununterbrochenen Briefwechsel, ob sie gleich bisher nicht eben die besten Freunde gewesen waren. Ich erinnere diesen Briefwechsel bloß darum hier, weil man sich in der Folge verschiedenes in der Geschichte des Hermann daraus wird erklären können.

„Der gute Fleetwood!" sagte Sophie gefühlvoll, „ich hab' ihm sehr zuviel gethan, und wär mehr verbunden ihn um Vergebung zu bitten als er mich!" — Ueber die Banknote geriethen sie noch in einen kleinen Streit; denn Sophie war ganz dafür sie ihm zurück zu schicken; und als ihr Hermann, der zwar sehr eigen und republikanisch über dergleichen Dinge dachte, doch aber noch nicht so wie der spartanische Feldherr Callicratides, der es für sein größtes Leiden auf der Welt hielt, daß er, beim Antritte

tritte seines Kommandos, Geld zur Ausrüstung einer Flotte vom jungen Cyrus in Sardes empfangen sollte — bewiesen hatte, daß sie dadurch ihn schrecklich beleidigen und kränken würden, waren sie wieder uneinig, wer von ihnen beiden der wahre Eigenthümer derselben sei? — Hermann behauptete: sie! und wollte gar nichts damit zu schaffen haben; sie hingegen: er! denn da er jetzt der Eigenthümer ihrer selbst sei, so sei er auch der Eigenthümer dieser einst für sie bestimmt gewesenen Banknote; besonders da jetzt die erste Bestimmung derselben, zu der sie ihr wahrscheinlich der edle Fleetwood zurückgelassen, nemlich ihre Flucht aus dem Hause der Frau Liesel dadurch zu befördern, durch ihn erfüllt worden. Er wehrte sich lange; aber wer kann nach dem Streite mit einem schönen Mädchen sagen: ich habe gesiegt? Sophie fiel ihm um den Hals, und er mußte die Banknote — einstecken. —

Dies war das Palliativ, mit dem das Glück die unruhigen Wünsche unsers Hermann auf einige Zeit wenigstens einschläfern und ihm Muth zu neuen Hofnungen machen wollte! denn tausend Pfund war doch wirklich schon eine Summe, durch deren Beihülfe er sich an dem benachbarten Fürstenhofe vortheilhaft produziren und den Grund zu einer glänzenden Karriäre legen konnte. Wenigstens war doch diese

Karesse des Glücks ungleich solider als die Karesse des artigen Ministers, die er dem Supplikanten mit seiner weitaussehenden Expektanz oder erbärmlichen Adjunktur bei dem wohlbeleibten Supernumerar-Vice-Thor-Beischreiber macht. —

Daß indeß Hasper Julien, unter ihrem wahren Namen, für sein legitimes Weib erklärt, den Proceß mit ihrem Vormunde, durch den Gesandten, anhängig gemacht, und sich bereits auf ihr dringendes Bitten mit ihm dahin verglichen: daß er ihm (troz der Verzweiflung der stolzen Julie) zur Schadloshaltung, einige Güter im benachbarten Fürstenthume abtreten müssen, welches freilich noch nicht die Hälfte ihrer eigentlichen Erbschaft ausmachen konnte — dieses alles erinnere ich bloß hiermit historisch, indem es der Grund zu einer wichtigen Veränderung in der Lage und Geschichte unsers Helden ausmacht. Die dem Hasper vom Narbonus abgetretenen Güter lagen zu weit entfernt, als daß sie gehörig hätten benutzt werden können — sie lagen in der Nähe jenes Fürstenhofes, auf dessen kriegerischen Geist die Männer viel Vertrauen in Rücksicht auf ihr Emporsteigen gesetzt hatten; das eine besonders lag kaum eine halbe Stunde davon — das Landhäus-

häuschen, auf dem sie jetzt wohnten war äusserst baufällig, besonders die Felder und alles was zur Wirthschaft gehörte, ganz ruinirt; denn man stelle sich vor, wenn auf so einem Gütchen etliche zwanzig Jahr ein altes, kränkliches Weib, das sich um was zu bekümmern viel zu verdrüßlich gewesen, und die letzten drei Jahr ein sechszehnjähriges Mädchen, das sich freilich besser in den Umarmungen des Geliebten und auf den Assambleesälen ausnahm, als in den Kühställen, unter der Aufsicht und Vormundschaft eines eigennützigen Pachters aus der Nachbarschaft, gewirthschaftet hat, wie es da aussehn mag? Was der Himmel, ohne ihr Verdienst um die Anstalten dazu, gesegnet hatte und vorne hereingefahren worden war, das hatten natürlicherweise die Menschen hinten wieder hinausgetragen. — Uebrigens war dieses Häuschen wohl ein ganz guter Aufenthalt für ein lungensüchtiges Weib und für ein gescheuchtes Mädchen; aber, so schön seine Lage war, o! viel zu todt und melancholisch für Glückliche. — Siehe da! drei Ursachen aus welchen dieses einsame Landhäuschen, wo sie so manche fröhliche Stunde genossen hatten, verkauft, und das nächste bei der benachbarten Residenz bezogen wurde. — Mit dem Vorschlage des Hermann, daß er bei dieser allgemeinen Veränderung auch die seinige treffen und in die Residenz selbst ziehn wollte, kam

er

er nicht durch; denn er hatte alles gegen sich, auch Sophien. — Daß er in der Nähe des Hofs zu sein wünsche hob sich durch einen einzigen Blick des Hasper auf ihre flüchtigen Gäule; denn diese trugen sie in zehn Minuten an den Hof, und in noch wenigern, durch den Sporn des Hafers und — der Liebe, zurück. Er mußte also von neuem versprechen: ohne eine besondere Veränderung in seinem Schicksale sich nicht von ihnen zu trennen, und so war die Abhandlung über dieses Kapitel, mit einer Umarmung — geschlossen. Nicht so leicht das Kapitel vom Heirathen mit — seiner Sopie!

Freilich ein höchst wichtiges, schweres, intrikantes Kapitel! mit dessen Abhandlung mancher erst jenseits des Grabes, nach einem langen, mühseligen Leben in der so hochgepriesenen Jochschaft, zu Stande kommt, und das darum, weil er noch nicht daran gedacht hatte, als er sich in der schwachen Stunde das Seil über die Hörner werfen ließ. Ein Kapitel, mit dem billig jeder Professor der Weltweisheit auf Akademien seine Vorlesungen anfangen sollte, da er sich aus der wirklichen Welt überzeugen kann, daß seine Herren Zuhörer am geneigtesten sind, gegen eben diese Regeln, die er ihnen vielleicht aus eigner trauriger Erfahrung hier geben könnte, zu schlegeln, indem jede Jungemagd, mit einem halwege artigen Gesichtchen, dem süßen Wunsche:

wenig=

wenigstens als Frau Pastorin endlich, nach so manchem süßen Martinsschmause und Mondabende, in Ruhe und Sicherheit zu kommen, nicht widerstehn kann, es auch, durch praktische Karessen und eine Schale ihrer Herrschaft gestohlnen oder doch sonst nicht eben auf die ehrlichste Weise verdienten Kaffe zuweilen bei einem armen theologischen Einsiedler dahin bringt, daß er ihr verspricht: einst, wenn ihm Gott eine seiner Heerden zu weiden geben sollte, Tisch und Bette mit ihr zu theilen, und manchmal es auch hält! — ach, und dann dem Armen der Pfahl ins Fleisch ist, dem der Himmel ihm gegeben, auf daß er sich nicht überhebe, und der, dem einst die seltne Karesse und die trübe Tasse Kaffe so gut schmeckte, sich nun mit dem heil. Paulus trösten muß! — Aber, wo gerath' ich hin? — Wer kann auch dieses Kapitel durchdenken, das meistentheils vom voreiligen Gefühl' in der gefährlichen Stunde schon abgeschlossen wird, ehe man darüber zu denken angefangen hat? — Daß es dann ist wie man eine Hand umwendet — ist so der Lauf der Ding' in der Welt und damit gut! Ein jeder mach' es wie er am besten dabei zu fahren denkt — ich werd' es machen wie Hermann. Dieser dachte darüber. Nicht zwar als ob er über den Gegenstand seines Heirathens noch mit sich selbst nicht einig gewesen

sen wär; o nein! aber nur mit Zeit und Umständen war er noch nicht so ganz in Richtigkeit. Zwar hatte sein Freund Hasper in diesem Punkte so was hazardirt und es war endlich — nach so mancher verzweiflungsvollen Stunde, nach so manchem herzbrechenden Ach und Weh — zu beiderseitigem Vergnügen, noch so glücklich ausgeschlagen; aber er ahmte nur — überhaupt nicht gern — und besonders solche Streiche nicht gern nach, wo das Glück eines Mädchen — nicht sein eignes allein — für die ganze Lebenszeit auf dem Spiele steht. — Sein Freund war zwar gar nichts gewesen als er geheirathet, sondern hatte noch, alles zu werden, (nur nicht ein Schurke oder Pabst in Rom) die Hofnung gehabt; hatte nichts gehabt als ein ehrliches Herz, einen offenen Kopf, einen scharfen Degen und einen braven Gaul — ja sogar weniger als nichts — eine Menge Schulden! — und er war doch Offizier, hatte nicht nur keine Schulden, sondern sogar tausend Pfund mit dem Mädchen, und dreißig Dukaten und einen Speciesthaler, mit seinem Strom in Kompagnie, baar in der Kasse; was wollt' er mehr? — Aber als reduzirter ***scher Leutnant zu heirathen — Sophien, die Tochter des großen Bruno von Sternberg, der die Franzosen zu Wasser und zu Lande immer so infam zusammen geklopft, den berühm-

rühmten Schomberg, den Wilhelm als einen Vorbothen seiner Eroberungen vorausschickte, beinah Jahr und Tag in Irrland herum neckte, sich von ihm — wenigstens nichts abgewinnen ließ, und so, wie Fabius, durch Zaudern das auszurichten dachte, was er mit Gewalt zu gewinnen nicht Truppen gnug hatte — ja ganz gewiß, unter nur einigermaßen günstigern Umständen, wenn nicht das ganze Land die armen Soldaten im Stiche gelassen hätte, den unglücklichen Jakob wieder auf den Thron würde geführt haben, und unter seiner rühmlichsten That, die seinem Herzen eben so viel Ehre machte als seine gewonnenen Schlachten, seinem Geiste, indem er sich an der Spitze von achtzehn edeln Ireen den Meuchelmördern entgegen warf, die gedungen waren ihrem rechtmäßigen Könige den Rest zu geben, und seine Flucht sicherte mit dem Degen in der Hand, an den Wunden die er für diesen König auffieng, seinen Heldengeist aufgab? — Sophien, die Tochter dieses Mannes, sollt' ein abgedankter amerikanischer Buschklepper heirathen? — Ein anderer denke über dergleichen Punkte wie er will; Hermann dachte nun einmal anders. Er liebte sie gewiß so sehr als nur immer ein Mann mit warmen Herzen und reizbaren Nerven sein Mädchen lieben kann — und vielleicht just eben darum weil er sie so sehr liebte, wollte er sie nicht unter der ihr gebühren-

bührenden Würde vor der Welt aufstehen. — Er glaubte ganz über diese Gesinnungen mit sich einig und auf einen festen Fuß zu sein, machte gegen niemanden, am wenigsten gegen Sophien, ein Geheimniß daraus, und arbeitete also nun bloß und um desto feuriger an seinem Aufkommen, indem er dieses unter dergleichen Umständen, auch in Betreff der Liebe, für das höchste Ziel seines Glücks ansah; da fielen ihm auf einmal Dinge ein, die ihn ganz in seinem Sistem irre machten. Er sah doch noch so manches trübe, melancholische Wölkchen auf der Stirn seiner Sophie — das machte ihn zuerst stutzig. Jetzt erinnerte er sich an ihre ehemalige anhaltende Traurigkeit, die zu überwinden ihm und der Julie so viel Arbeit gekostet hatte, und sah diese Wölkchen für Ueberbleibsel davon an. Da hatte er recht! und jetzt erst glaubte er die wahre Ursache derselben ergründet zu haben. — „Wie?“ dachte er, „sollte sie vielleicht gar einen Zweifel in die Größe und Ernstlichkeit deiner Liebe setzen, weil du nicht so rasch Anstalt zu einer festen Verbindung machst, wie damals dein Freund Hasper zur Verbindung mit seiner Julien? — und daher diese Wolken auf ihrer Stirn? daher diese verstohlnen, halblauten Seufzer? daher das Knistern ihrer Schnürbrust, wenn sie in deinem Arme liegt? Oder — sie ist ein Mädchen, ein warmes, gesundes Mädchen — hat viel

Blut

Blut und reizbare Nerven — sollten die soliden Freuden der Liebe des Hasper und seiner Julie besondern Eindruck auf sie gemacht haben? geheime Wünsche ihre Einbildungskraft erhitzen und ihre Nerven stärker spannen und ihr Blut in raschern Umlauf bringen? und — daher diese Wolken auf ihrer Stirn? daher der hinsterbende Blick und die verstohlnen, halblauten Seufzer? daher das Knistern ihrer Schnürbrust und das Rauschen ihres seidnen Busentuchs, wenn sie in deinem Arme liegt?" — Das letzte zog. Er überdachts, und das Mädchen mit dem warmen Blute dauerte ihn. Lange schlug er sich noch mit den alten politisch richtigen Einwürfen herum — eigenes Interesse kam dazu, behauptete wacker seinen Posten, und er fand es selbst unbilliig, daß um einiger politischen Grillen willen (hier sah man recht gut daß eigenes M e n s c h e n i n t e r e s s e das Wort führte; denn er nennt frisch weg seine ehemaligen festen Grundsätze: G r i l l e n) ein so gutes Mädchen sollte schmachten müssen, und das höchste Ziel ihrer Liebe vielleicht um die glücklichsten Tage verzögert werden? — Und wenn unser guter Hermann nie partheiisch gegen sich selbst gewesen war, so war ers jetzt! Er sprach ausschliessend vom Mädchen und die ganze Sprache verrieth doch ihn selbst. Dem sei aber wie ihm wolle — der Henker mögt' auch unter solchen

Umständen es den jungen, starken Gefühlen wehren, daß sie nicht mit den alten bestaubten Grundsätzen in Kolision kommen und ihnen in die Haare fallen und sie niederbalgen sollten! Freilich sucht man sich, so lange nur möglich, durch alle Instanzen zu vertheidigen und die Schuld der verlohrnen Schlacht auf jemand anders zu schieben; richtig! das ist so das natürlichste Verfahren des Menschen in seiner eignen Sache! und wenns nun auch niemand mehr glauben will, sich wenigstens selbst so fest davon zu überzeugen, daß man am Ende steif und fest es glaubt, ob einem gleich das Gefühl Lügen straft. — Dem sei aber also wie ihm wolle; kurz, seine Grundsätze fiengen an zu wanken, und wenn nur einmal solche alte wurmstichige Dinger anfangen wakelich zu werden, so wirft sie das nächste, beste, rasche Gefühl, wie der Sturmwind eine alte Weide, vollends über den Haufen. — So giengs jetzt unserm Hermann! denn es fange nur einer erst an mit dem Gefühle was zu überlegen und ihm eine Stimme zu geben, so ist gewiß die kalte, taktische Regel dahin. — Er überlegte, wog ab gegen einander Gewinn und Verlust — abstrahirte — verglich — und war, ehe er sichs versah, ganz und gar auf der Seite der schmeichelnden Gefühle. — Nun, da haben wirs! —

Ein

Ein paar Tage vor ihrer Abreise von Rosenbusch, (so hieß das kleine Landgütchen, das sie bisher bewohnt) kam diese Sache unter ihnen zur Sprache. Es war ein schöner Herbstabend, warm und still; der letzte Blumenduft kam auf dem lauen Stoppelwinde zu ihnen aus den schönen Thälern herübergeweht — am Apfelbaume lachte sie der rothbäckige Paradiesapfel, und vom hohen Rebenhügel oder im Weingarten die durchsichtige Traube an — die ganze Natur in ihrer vollen Reife! — Sie saßen hinterm Garten, wo sie gewöhnlich nach ihren Spaziergängen die schönen Abende zuzubringen pflegten, die Weiber in ihre Salloppen und die Männer in ihre Ueberröcke gehüllt — Paar und Paar — Arm in Arm. Die Sonne war hinunter und der sanfte, schmeichelnde Mond stieg über dem Wäldchen auf und lächelte durch die Lindenwipfel, von denen schon die gelben Blätter herabzufallen anfiengen. — „Gute Nacht!" sagte Hasper, und fuhr wie es schien in einer süßen Ungeduld auf — „gute Nacht!" sagte Julie, küßte Sophien einen brennenden Kuß auf die glühenden Lippen, schlang dann fröhlich ihren Arm um den Unruhigen und hüpfte mit ihm durch den Garten hin. Hermann wollte bemerken, daß ihnen seine Sophie lange gedankenvoll nachsah; obs wahr gewesen sei weiß ich nicht, kurz er wollte es bemerkt haben und alles

was er bisher überlegt und abgewogen und zusammengerechnet hatte, stand jetzt auf einmal klar und deutlich nach der Reihe hin vor seiner Seele. Besonders der einseitige, partheiische Gedanke: das Mädchen dauert mich! — Ich wette, Sophie hätt' eben so gut und richtig denken und sagen können: der arme Junge dauert mich! —

„Was sagte dir Julie ins Ohr, als sie gute Nacht nahm?" fragte er, und küßte feurig das feurige „gute Nacht" des glücklichen Weibes von ihren Lippen. — „Nichts!" sagte Sophie, und hüllte sich fester in ihr Saloppchen.

Hermann. Nichts? — (lächelnd) Ich dachte sie hatte gesagt: kommt bald nach! —

Sophie. (die ihn nicht versteht; unschuldig) Nein! — Aber wir müssen nun doch wohl auch bald Anstalt dazu machen; es wird kalt!

Hermann. (schnell) Kalt? — Sophie! was kalt? — Doch nicht unsre Liebe?

Sophie. (richtet sich schnell aus seinem Arm' auf und sieht ihn bedenklich an) Hermann! —

Hermann. (lächelnd) Nun, nun, Liebe! werde mir nur nicht gleich so ernsthaft; ich meinte ja nur so!

Sophie. (sanft verweisend) Wie kommst du aber auch auf so einen häßlichen Gedanken! —

Hermann. Auf die natürlichste Art von der Welt! — Sieh, Sophie! alles in der

Welt

Welt hat sein Interesse! — ein Interesse, wohin alles abzweckt. Das sanfte Girren und Schnäbeln deiner Täubchen — das Flattern des Buchfinken um den Gatten — die süße Klage der Nachtigall — alles! und — auch die unschuldigste Umarmung hat das ihrige! — (Sophie wird aufmerksam) Wenn nun dieses zu weit aus dem Brennpunkte der Leidenschaft verschoben wird — Sophie! dann hat man nur zwei Fälle. Der eine ist, daß es durch die geschäftige Phantasie immer mehr ausgebildet, durch die süßen Hofnungen unterhalten, und immer fester und brennender wird; aber man hat auch den andern Fall: daß es nemlich dadurch seinen ersten Reiz verliehrt, auf andere Gegenstände zerstreut wird und endlich nur noch als so ein dunkles Etwas in der Seele zurück bleibt, das seinen Platz verändern kann wie es will, ohne seinem Wesen im geringsten zu schaden oder Schmerzen zu verursachen. — Das Girren und Flattern hört auf — die süße Klage schweigt — und die Umarmungen — werden maschinenmäßig und kalt! —

Sophie. (sorglos und gelassen) Das soll doch wohl nicht Beziehung auf uns haben?

Hermann. Auf wen anders! — (sie fest umschlingend) Höre, Sophie! fest und ehrlich wie ich dir vom ersten Augenblick' unserer Bekanntschaft an ins Auge blickte — sinds nicht nun

schon fast sieben Monath, daß wir uns lieben? und noch bist du mir nur das zärtliche Mädchen, nicht — das liebe Weib! — Ich will zwar nicht hoffen, daß du von dieser meiner Geduld einen unglücklichen Schluß auf meine Liebe machen wirst; aber — es giebt so gewisse stille Wünsche, die desto mächtiger sind je mehr man sie verbirgt — Sophie! — Hasper und Julie sind Mann und Weib — sie schieden alleweile taumelnd in die süßeste Nacht von uns hin — (entschlossen) Sophie! — bestimme den Tag unsrer Vermählung!

Sophie. (mit verstelltem Ernste; aber lächelnd) Morgen also!

Hermann. (etwas verlegen) Das ist wohl unmöglich; morgen! — (nach einem kurzen Nachsinnen) Und doch, Sophie! — doch! — (heiter und entschlossen) Es ist Mondschein — ich setze mich sogleich zu Pferde — reite nach Tristran, und wenn ich mich dazu halte, so bin ich morgen gegen Abend mit dem Erlaubnißscheine zurück. (will aufspringen) Komm! — bestelle du indeß den Pfarrer, und — sag Julien und Haspern nichts! denn das wird einen Spaß geben, der seinesgleichen sucht. — Komm! —

Sophie. (hält ihn sanft zurück) O! — Kannst du mich nicht, wie Hasper Julien, auf den Gaul nehmen und so mit mir zum nächsten, besten Pfarrer zur Hochzeit fliegen? —

Hermann. (rasch) Auch das! — Wo haben wir doch gleich am nächsten auf die Grenze? — (einen Augenblick nachsinnend) Ja ja! — Schmerzingen ists nächste — zwei, höchstens drei Stunden — Strom hat Heu dort geholt — er weiß den Weg. — O, Sophie! was wird das morgen früh für einen Spaß geben! — (er will wieder aufspringen) Komm! —

Sophie. (hält ihn noch einmal zurück) Sachte! — Nicht zu geschwind! — (ernst) Hermann! ich kenne deine Grundsätze über diesen Punkt und hatte nie was dagegen; also, — eben so fest und ehrlich wie du mir, blick' ich dir ins Aug', und sage: nein! — Nicht als ob mir mein Hermann im ersten Glanze der Welt lieber sein würde als abgedankter ***scher Leutnant — diese Thorheit wirst du mir nicht zutrauen! — auch nicht — (stockend) als ob mirs einerlei wär — Mädchen zu sein, oder — Weib — (ihm um den Hals fallend) Hermann! warum mußt du mich roth machen durch dieses Geständniß! — Aber es ist nun einmal so dein Grundsatz, und — du sollst ihn nicht aufgeben! — (lächelnd, aber fest und entschlossen) Daß du mich dann doch für ein schwaches, albernes Mädchen halten könntest, das an deiner Liebe zweifelte, bis es Zeichen und Wunder sah — für ein schwaches, albernes Kind, das die Kirsche nicht vollends kann reif werden lassen, nach der es

 sich

sich sehnt! — Das etwanige Wölkchen auf meiner Stirn, das du dir vielleicht falsch erklärst, würde sich auch von der Stirne des Weibes nicht verliehren, bis unser Schicksal zu einer gewissen Festigkeit aufgewachsen ist, in der die Ruhe der Liebe Wurzel schlagen und aufkommen kann — (sorgsam) Hermann! vielleicht würden sich dann sogar nur noch mehrere darauf zusammen ziehn. — Im Ernst also: nein! — Bleib du deinem Grundsatze getreu, ich will dem meinigen getreu bleiben! und dieser ist: einst meinem Manne so wenig als möglich Schwachheiten ins Brautbette zu bringen. — Ich glaub' es unterhält die gegenseitige Hochachtung und — befestigt die Liebe! —

Hermann erstaunte: das was er wirklich für Schwachheit zu halten geneigt war, bei seiner Sophie so fest und durchdacht zu finden. Er rechnete ihr noch einmal alle seine Bewegungsgründe vor und sie ihm die ihrigen; er vertheidigte die seinigen gegen die ihrigen, sie die ihrigen gegen die seinigen, und er mußte nach einem kurzen Gefecht', den ihrigen das Feld überlassen und sich mit den seinigen unter die Festungswerke der Liebe zurück ziehn. —

Hasper hatt' also nebst seiner Julie weder am folgenden Morgen noch an einem der nächstfolgenden Abende von ihnen einen Spaß zu erwarten; denn noch eine große Kluft war vom

Schick-

Schicksale zwischen hier und jenem glücklichen Abende befestiget. — Der Tag ihrer Abreise von diesem stillen, einsamen Landhäuschen kam, und Sophie zog — nicht als Frau von Unstern, sondern unter der Rubrik einer Freundin der Frau von Hasper, als Fräulein von Sternberg, mit in die Gegend der prächtigen Residenz Allrun. —

Es konnte nicht fehlen, daß zwei solche Männer, aus deren Augen Geist, Muth und Güte des Herzens flammte, gleich beim ersten Eintritt in die Residenz des eisgrauen Dietrich, ungemeines Aufsehen machen mußten. Der Ton in jeder Residenz bildet sich immer nach dem Tone des Fürsten. Ist der Fürst ein Verschwender, so macht es die Residenz und das ganze Land ihm nach, und — frißt und säuft sich, regis ad exemplum, am Ende selbst auf. Ist der Fürst ein guter Wirth, so will es alles ihm nachmachen und Schätze sammeln; jede Nachahmung pflegt gewöhnlich zu verunglücken — aus den Oekonomen werden Geizhälse, — aus den guten Wirthen Kornjuden — und der Umlauf der klingenden Münze, der doch für ein Land so zuträglich ist, stockt. Ist der Fürst ein Heiliger, oder will wenigstens dafür gehalten sein, so betet alles; auch die — Freudenmädchen! und die größte Büberei verbirgt sich, wie gewöhnlich, unter die sichre

Maske der Heiligkeit. Ist der Fürst ein Held — so hat alles Herz wie ein Löwe und will den Spartaner machen; ob sichs gleich für einem rauschenden Blatte fürchtet und von einem kühlen Herbstlüftchen über den Haufen geworfen wird; vom Knall einer Schlüsselbüchse den Ohrenzwang, und vom Blinken eines bloßen Degens Zittern in allen Gliedern bekommt.

Das letzte war Dietrich, der Fürst dieses Landes, und folglich herrschte in seiner Residenz besonders, so wie in seinem ganzen Lande, der Heldenthon. Dietrich schlief jetzt auf seinen erkämpften Lorbeern, in einer Art von süßem Traume seiner kraftvollen Jugend, und sah es gern, wenn diese Ideen durch kriegerische Spielereien in seiner Seele lebhafter gemacht wurden. Er hatte wirklich ein braves Häuflein Helden gebildet, die noch mit jedem Augenblicke bereit waren, gleich jenen dreihundert Spartanern, unter dem edeln Leonidas, am Paß Thermopylä, sich einer ungeheuern Kriegsmacht in den Weg zu werfen und — auf Leichenhügeln zu sterben; die größten Heerführer seiner und der nächstfolgenden Zeit waren Zöglinge von ihm, und noch täglich strömten Jünglinge voll Muth und Kraft aus fernen Ländern herbei, um nur einst, zu ihrer Empfehlung bei der Welt und bei jedem Monarchen, sagen zu können, daß sie bei ihm in die Schule gegangen; aber leider war, dieses furchtbare Häuflein,

lein, solide Helden ausgenommen, dieser heroische Ton in eckle Großsprecheri und zügellose Wildheit ausgeartet! — Wer eine bärenauische Feldpost gesehn hatte, der sprach so hochtrabend und blähte sich auf, als wenn er mit Alexandern dem Großen am Ganges gefochten hätte — wer Dietrichs Degen trug, der glaubte nun kein Gesetz und keinen Zügel der Sittlichkeit mehr anerkennen zu dürfen. Das war freilich schade! — Sie wußten nicht daß der wahre Muth schweigt indeß der falsche prahlt; daß die edelste Freiheit sich selbst die strengsten Pflichten auflegt! — Es währte lange, ehe Hermann und Hasper diesen Ton konnten vertragen lernen. — Indeß wurden sie vom grauen Dietrich und seinem ganzen Hofe mit offenen Armen, und wie es schien mit einer vorzüglichen Artigkeit, aufgenommen, und sogleich bei seiner prächtigen Leibgarde, die nicht blos zur Parade da war, sondern in jeder Schlacht zunächst um ihn focht, angestellt. Es waren schon vor ihnen verschiedene dergleichen amerikanische Flüchtlinge hier, als an dem bekannten Zufluchtsorte junger Helden, angekommen; aber keiner noch, der mit diesen hätte verglichen werden können, und jene alle waren unter Grenz- und Garnisonregimenter gesteckt worden, um sie dort erst gehorchen lernen zu lassen — (dieses war die Sprache des alten Heldenstamms, der zum Glück für die Erhaltung

haltung seines Ruhms in dergleichen Fällen allein das Wort führte! —) aber diese unterschieden sich ja selbst so auffallend, und so mußte man sie auch unterscheiden. Für diesen Heldenstamm waren sie just von dem Schlage, wie sie ihn gern hatten: edel und brav und von wenig Worten — „destomehr werden sie handeln!" sagten diese Klugen, und öfneten ihnen ihre Herzen zur wärmsten Freundschaft. Durchgängig gefielen ihre Figuren, nach denen Lysippus gewiß keinen schlechten spartanischen Helden gebildet haben würde, nur ihr Ton wollte nicht so durchgängig gefallen, denn dieser war freilich den redseligen Allrunern viel zu lakonisch. Ihre Sitten wurden gleichfalls, besonders vom schönen Geschlechte, anfänglich sehr getadelt, denn es fehlte ihnen die angenehme Verwegenheit, wodurch die traumorischen Helden ihr Glück zu machen pflegten, ganz, und in der Intriken- und Romanspielerei schienen sie auch eben keine sonderlichen Fertigkeiten zu besitzen; indeß hofte man von ihnen das Beste. Daß Hasper eine Frau, und Hermann, wie bald bekannt wurd', ein Mädchen hatte, kam nicht in Betracht; denn die Damens in Allrun, die sich in der Galanterie ganz nach den Dames in Nordia, so gut wie ihr Fürst und seine Helden nach jenen Heldenmustern, gebildet hatten, waren eben so stolz und unter-

unternehmend wie der ausgeartete Haufe ihrer nachgeäften Helden, und hatten es besonders im Bewustsein ihrer Unwiderstehlichkeit ausserordentlich weit gebracht, so daß es ihnen gar nicht einfiel zu glauben, als könnte dieser Punkt ihnen in ihren Eroberungen ein Hinderniß sein.

Die neuen Helden erschienen oft am Hofe und in den ersten Zirkeln, denn sie waren ausdrücklich dazu vom biedern Dietrich, der dergleichen junge Menschen bis zur Schwärmerei liebte, und von den Häuptern des Heers, die sie gern immer zu Mustern für den jungen Anflug um sich haben wollten, aufgefodert worden; aber sie änderten, zum größten Erstaunen der Damens, in dieser hohen Schule der zwanglosen Galanterie, weder ihren Ton noch ihre Sitten. Diese Festigkeit fieng endlich an, eben so gut wie ihre Figuren an und für sich selbst, zu gefallen — ich weiß nicht ob wegen ihrer Neuheit oder weil die Damens sonst ihre geheimen Spekulazionen darüber hatten und von dieser Festigkeit — weiter schlossen; kurz, sie gefiel! und wer wird auch allemal die Gründe so genau ausspüren können, warum dies oder jenes den Damens gefällt, bei denen alles von Laune und Interesse abhängt? — Sie gefiel also. Bald fand man (denn die Wahrheit kann ja nie lange unterdrückt bleiben) daß Hermann in einigen krafvollen Worten ungleich mehr Gescheutes sprach, als ein ordinärer

Mann

Mann in einem ganzen geschwätzigen Tage; man fand daß ein Blick, ein Lächeln von ihm oder vom Hasper ungleich mehr sagte, als die konvulsivischen Bewegungen eines andern, der, unter den kraftvollsten Flüchen seiner Verzweiflung, Gesichter zog wie eine Orakelpriesterin auf dem Dreifuß, und ihr Ton mußte bald der herrschende, und ihre Sitten bald die Modesitten unter denen werden, die irgend unter einer Rubrik Anspruch auf Eroberungen und süße Stunden machen wollen. Warf sich jetzt der begünstigte Geliebte, dem es doch zu vergeben gewesen wär, daß er im süßen Taumel die herrschende Mode vergessen — warf er sich mit der ehemals so bezaubernd gefundenen angenehmen Verwegenheit der Dame seines Herzens um den Hals, oder neben sie und ihr liebes Schooshündchen aufs Sopha, so hieß es: „abgeschmackt!" oder wohl gar nach dem rechten ihm eigentlich zukommenden Namen: „unartig!" — stand aber der Adonis ruhig und erwartend mit einer festen, entschloßnen Miene vor ihr und sah ihr mit einem mächtigen, flammenden und (wonach die Seele war) seelenvollen Blick' ins Auge. — „O!" hieß es dann, „zum Küßen! — zum Entzücken! — Ganz a la Hermann!" — und das Glück dieser Stunde war gemacht. — Auch der Sporenklang des Hermann und Hasper mußte gemacht werden! denn

da

da wurden doch die Fenster aufgerissen wenn man durch die Gassen gieng. Hermann hatte sich einen kleinen, braunen Jungen aus Amerika mitgebracht — kaum bracht' er ihn einigemal in seinem Heiduckenhabitchen mit nach Allrun, so war dieser kleine, braune Junge das einzige Gespräch der Damens, an den Toaletten mit ihren Mädchens und Anbetern, und in der Kirche mit ihren Nachbarinnen. Kein Betteljunge in und um Allrun konnte nun kein grösseres Glück machen als wenn er einen schwarzen Kraußkopf hatte! Da wurde er denn so lange mit Speckschwarte geschmiert, und in der Sonne gebraten, bis er so eine gelbbräunliche Farbe bekam; denn wer sein Glück machen wollte, der mußte so einen kleinen, braunen Jungen haben. — O, der Schwindel! Auf einmal konnten die Feldmeisterknechte nicht Möpschen und Löwenhündchen gnug todtschlagen und abziehn — man denke die Grausamkeit der gefühlvollen Damens, die doch sonst ungleich mehr auf ihre Frippons, Amrettchens und Jolis zu halten pflegen, als auf ihre Lisettchens, Johanns (wenn nicht hier ein ganz besonderer Fall eintrat) und selbst auf die trauten Herren Gemahls; aber das half nichts! das Herzchen klopfte jetzt auch nicht um ein Achtel schneller beim letzten zärtlichen Blicke des vertrauten Joli, da ihn der grausame Holzhacker fort trug, um den doch noch vor kurzen

die

die schönen Augen helle, mitleidsvolle Liebes-thränchen geweint hatten, da das arme, treue Thierchen in drei Tagen keinen offenen Leib gehabt. Alles dieses war vergessen — fort damit! — aber die Spitze stiegen jetzt so mächtig im Preise, daß man ordentlich Handel damit trieb; denn Hermann und Hasper hatten ja Spitze, — und so mußten alle Damens von gutem Ton auch welche haben. — Goldschmiedstöchter und Kirschnermädchen, Schuster-Schneider- und Bäckermädchen — alles wollte guten Ton haben, folglich auch — Spitze. Wo sollten denn aber die Spitze alle herkommen? — Manches von diesen Mädchen saß hinter ihrem Nähtischchen oder Semmelreihen und weinte. „Was ist dir denn? Engelchen! was fehlt dir denn?" fragte der schon lange umsonst schmachtende Mühlknapp', oder Peruckenmacher, oder ***ker. — „Ich habe keinen Spitz!" seufzte das unglückliche Mädchen, und ihre Thränen flossen heftiger. Der schmachtende Anbeter lief was er konnt' — und hätte sein ganzes Wochenlohn draufgehn sollen — es mußt' ein Spitz geschaft werden! — So gut wie um ein Redoutenhabit oder eine Pelzsaloppe, wurde damals manche glückliche Stunde — manche Unschuld sogar, um — einen Spitz verkauft! —

Daß es keine sonderlich spekulativen Finanzleute muß in Allrun gegeben haben, liegt hier

klar

klar vor Augen; denn man hörte ja nicht daß eine Steuer auf die Spitze gelegt worden wär, und doch hätte man daraus dem Fürsten eine so gute Revenü machen können. — Aber Dietrich liebte dieses spekulative Finanzwesen nicht! —

Er hatte so viel er brauchte; mehr mögt' er nicht! Für die Zeit der Noth waren im Lande gute Einrichtungen getroffen; — so schlief er ruhig auf seinen Lorbeern und hatte seine wahre Freude drüber wenn es hieß: die Bauern in dieser oder jener Gegend haben Geld wie Heu und werfen nur so damit um sich herum! — da hingegen ein anderer seinesgleichen kaum ein paar Groschen klimpern hören darf, und auch schon alle seine spekulativen Köpf' in Bewegung sein und den füglichsten Weg ausmachen müssen, wie diesen paar Groschen beizukommen und sie zu angeln. Mußt' er, Dietrich, oder wollt' er in den Krieg ziehn, so schrieb er aus an seine Leutchens: „Hört, so und so, Kinder! ich muß in den Krieg ziehn; schaft Geld!" — und niemand verzuckt' eine Miene darüber, vielweniger hörte man eine Klag' oder einen Seufzer. „Ja ja, Vater Dietrich!" rief alles, „das sollst du haben! — Bricht uns noch lange den Hals nicht!" — „Kommt, Jungens!" sagte der Bauer, „wir müssen dreschen und in die Stadt fahren; unser Dietrich braucht Geld!" — „Heh, Mutter! „rief der Handwerksmann, mit der Brill

auf der Nase, seiner Frau zu; „droben in der Nußbaumkommode stecken in einem alten Strumpfe zwölf Thaler — ich wollt' mir en' neuen Gotts-Tisch-Rock und dir ein neu Sonntags-Wamms dafür kaufen — geschwind trags fort zum Amtmanne, geschwind! — unser guter Dietrich will in den Krieg ziehn und da braucht er Geld — Der liebe Gott nimmts nicht übel, wenn wir noch ein Weilchen in unsern alten kommen." — Zufrieden lief die Mutter die Treppe hinauf und trugs fröhlich fort. — „Hum!" brummt er, als er sich wieder an seine Arbeit setzte, „trink halter die Woch' ein Nöselchen Wein weniger, so kommt bald wieder die Krümm' in die Gleiche! — Bleiben einem so immer die Mäuler geradewegs offen stehn für Verwunderung, wenn man so in den Wein- und Bierhäusern hört was er für Wirthschaft macht, wenn er draussen ist, und man vergißt darüber immers Tröpfchen Trinken. — Nun, nun, Vater Dietrich! schlag nur recht los und — (sein Mützchen zuckend) komm gesund wieder!" — So klangs in seinem Lande bei dergleichen Gelegenheiten; das wußt' er! Ehe er sichs versah hatt' er Geld die Menge, warf sich auf seinen Gaul, und seine Soldaten jauchzten hinter ihm her zum Lande hinaus. — Warum hätt' er ihnen sollen in Friedenszeiten durch derlei Spekulationen jede

Quelle

Quelle der Freude verstopfen und sie blos zu Lasteseln des Glanzes einer nichtigen Hoheit machen? — Aber freilich war es hier was anders! Dietrich fühlte seine Größe — brauchte sie folglich nicht in einem blenden Glanze zu suchen. Sein Glanz waren seine Thaten — seine Größe, sein Geist und Schwert — der Quell seiner Freuden, sein Herz — und sein Glück, die Blüthe seines Landes, die Liebe seiner guten Bürger! — Sein Stolz, ihr Jauchzen — seine Belohnung, ihre Segenswünsche. — Schlummre sanft, wackrer Dietrich! auf deinen Lorbern! — Lange wird die Stelle leer bleiben unter den Fürsten deinen Brüdern, aus der du einst — ach, bald vielleicht! — heraus trifst, um am Throne des Richters, auch der Fürsten, dein Schwert niederzulegen und zu sagen: „Sieh, Richter! es ist nur Blut der Soldknechte, die sich von stolzen ländersüchtigen Fürsten zu Schlachtopfern ihrer Thorheit erkaufen ließen — kein Tropfen unschuldiges Bürgerblut darunter! — Alter und Wunden haben dieses graue Haupt gebückt — keine Witwenthräne! — Meinen Brüdern hab' ich geholfen ihre Feinde schlagen — meine Länder nicht vergrößert; aber — sie glücklich gemacht!“ — „Was sind das für Thränen, die da von der Erde zu mir aufschallen?“ wird der Richter fragen — bescheiden wirst du zurücktreten und schweigen; aber der Schutzen-

gel von Traumor wird sich aus der Menge hervordrängen und sagen: „es sind die Thränen der Bürger meines Traumor am silbernen Sarge dieses Fürsten — sie haben einen Vater verlohren!" — und du wirst, mit unverwelklichen Lorbeern umkränzt, eingehn in die Wohnungen der Seligen! —

Es wird sich mancher wundern wie ich so keck versichern könne, daß, bei so biedersinnigem Karakter des alten Dietrich, unsre Fremdlinge so gut hier aufgenommen und unterschieden worden? — Und, ließen denn dieses die Landskinder so zu? spielten sie denn gar keine Kabale, sie gleich in ihrem ersten Aufkommen zu stürzen und ihrem keimenden Glück den Hals zu brechen? Nein! sage ich, sie spielten gar keine; denn ein Kabalenspieler hatte erstlich hier eine höchst gefährliche Rolle. Dietrich konnte sie durchaus nicht leiden und wenn er dahinter kam, so kam auch gewiß so ein gräßliches Donnerwetter mit ihm, daß es der Schuldige sein Lebtage nicht wieder verwand; zweitens war die Art der Aufnahme dieser Ausländer nicht so beschaffen, daß sie dadurch beleidigt, an ihrer Ehre gekränkt und ausser Brode gesetzt wurden. Nicht etwan nur Ausländer konnten dem Dietrich eine Sache recht machen — nein! ein Landskind putzte sei-

ne

ne Stiefeln eben so gut — ordnete seine Kabinetsgeschäfte eben so gut! — aber es war nun einmal so seine gute Maxime: erstlich, seinen Landskindern dadurch einen heimlichen Sporn, eine recht heilsame Hülfe zu geben; wenn es hieß: so arbeitet dieser! wie solltest du arbeiten? — zweitens, eben dadurch sie immer in Aufmerksamkeit auf ihre Pflichten und in billiger Furcht zu erhalten; und endlich — o, Dietrich war fein! Er hatte durch die gute Aufnahme, die jeder Ausländer an seinem Hofe fand, schon manche schöne Million in sein Land gezogen. Der Eigenthümer nutzte das Kapital gut und in Ruh und Frieden, und das Land — zog immer die Intressen! da hingegen mancher solche begüterte Mann bloß durch den hohen Ton und das steife Zeremoniel von seinem Landeshofe weggeschreckt wurde, weil er sich nicht für befugt hielt, diese ertragen und mit alle seinem Gelde ihr Sklave sein zu müssen. Hier mußten sie nicht, sie mogten wollen oder nicht, unmittelbar nach der Tafel hinter die Spieltische, um sich mit stolzen Hofdamens um einige Dukaten zu ennüyren, sondern durften spazieren gehn, reiten, fahren, oder — schlafen. Es war nicht nothwendig, daß sie drei Stunden im Vorzimmer stehn mußten, um — sobald es dem Herrn Hofmarschall oder Kammerherrn gefällig sein würde — dem Fürsten ihren Glückwunsch abzu-

statten, daß Höchstdieselben auf die genommene Laxanz drei glückliche Sedes gehabt; — o nein! denn Dietrich wußte ja, daß in diesem Zeremoniel weder die Liebe der Menschen, noch seine Größe, noch die ihm gebührende Hochachtung seines Hofs und seiner Untergebenen bestand. Er fragte nicht nach den Ahnen derer, die im ersten Zirkel um ihn sein, mit ihm (als er jung war) tanzen, auf die Jagd reiten und essen durften; o nein! denn es war nicht nöthig, daß er seinen Adel dadurch bei Achtung erhielt — nur nach ihren Herzen fragte er. Als einst ein junger, fremder Offizier bei einem Hofballe, deren er meistentheils sonst einige unmittelbar vor jedem Feldzuge zu geben pflegte, schüchtern auf der Seite stand, fragte er ihn: warum er nicht mit tanze? — „Ich darfs nicht wagen!" sagte dieser, „denn meine Muttet ist eine Bürgerliche!" — „Narrenspossen!" sagte Dietrich; „und er will doch übermorgen mit mir zu Felde gehn?" — „Ich schätze mich glücklich!" sagte der junge Mensch mit einer artigen Verbeugung aber mit einem festen, muthvollen Blicke; — „Nun dann!" sagte Dietrich; „her, und die nächste, beste Dame — meine Tochter, wenn sie nicht versagt ist, ergriffen! — denn kann er dort mit mir bluten — vielleicht gar sterben, so kann er auch hier mit mir tanzen!" — Es traf sich wirklich der Fall, daß dieser junge

Mensch

Mensch in einer der letzten Schlachten dieses Feldzugs sehr brav neben dem Dietrich focht, und blieb. Daher wurde diese Anekdote sehr bekannt. Dietrich erzählte sie selbst oft denen, von welchen er wußte, daß sie sich so viel auf ihren alten, reinen Adel einbildeten und pflegte hinzuzusetzen: „es freut mich nur, daß der brave Junge noch mit mir getanzt hat; denn ich würde mich nicht zufrieden geben können, wenn ich wüßte, daß er einen solchen Gedanken von meiner Thorheit mit in die Ewigkeit hinüber genommen hätte!“ —

Unter diesen Umständen und guten und klugen Maximen des Dietrich, in die er nun schon seit beinah funfzig Jahren seinen Hof eingehetzt hatte, wars also wohl möglich, daß unsre Fremdlinge gut dort aufgenommen werden konnten, ohne dem Ruhme des Fürsten in Rücksicht auf seine Vatersorgen für das Wohl seines Landes zu schaden, noch für ihre eignen Personen alles von der Kabale befürchten zu müssen. Ich verbitte mir daher alle Bemerkungen, meine Herren Leser! als wenn ich hier eine Unwahrscheinlichkeit zu Markte gebracht, oder wohl gar ihnen eine gedruckte Lügen aufgeheftet hätte. — Die Kabale hatte hier zu Lande einen einzigen Tummelplatz, auf dem sie sich lustig machen und ihre Forsche zeigen konnte; dieses war das weite Feld der Liebesavantüren. Hier ließ jeder seine Mi-

nen springen so gut er konnte; jeder legte die stumpf' oder spitzige Lanze seines Verstandes auf dem wilden Turnierhengste „Leidenschaft" ein, und suchte seinen Gegner aus dem Sattel zu heben und auf den Sand zu setzen. — Dietrich sah es, und — wollt' es nicht sehn. Er lachte sogar in heitern Stunden darüber und pflegte zu sagen: „Mögen sie sich doch tummeln! — Sie schärfen dadurch ihren Verstand und lernen geschickte Stellungen nehmen, theils um die Forsche ihres Feindes aushalten zu können, theils um ihn selbst in seiner Sicherheit zu überfallen und auf die unsichern Künsten der Hofnung zurück zu werfen. Es ist ein schönes Traumbild um das sie tummeln; eben so schön als das unsrige, Kameraden! und kostet kein Blut. Laßt sie sich tummeln! — Es ist doch besser sie nehmen was vor, als wenn sie so ganz auf der faulen Bärenhaut liegen, ihre Herzen an den Spieltischen, unter immer abwechselnden Leidenschaften, verderben, oder in den Trinkhäusern das Geld und den Verstand versaufen; — wenn sie das Affenspielchen hier satt haben, so werden's oft noch die besten Soldaten!" — Dietrich! ists doch bald als wenn du aus selbst eigner, hoher Erfahrung sprächst? — Ei wohl hatt' er sich in seiner Jugend auch wacker mit der Liebe herumgetummelt, ehe er ihr Herr und Herr aller seiner Leidenschaften — ein wahrer Held — geworden

worden! — Nur durften dergleichen Histörchen nicht ins Große gehn, vielweniger etwan gar Einfluß in die Staatsangelegenheiten bekommen oder sich da hinein erstrecken wollen; beileibe nicht! Da wurd' auf einmal sein angebohrner Haß gegen alle Kabale rege; er warf einen Schlagbaum vor, daß ihnen die Ohren brummten und sagte: Punktum! — Nun wars aus; denn wer nicht auf das Wort: Punktum! so unbeweglich stand wie seine Linien wenn er an der Fronte: halt! rief, und nur noch etwan einen Mux that oder noch eine zweifelhafte Bewegung machte, der hatt' ihn mit einem solchen Donnerwetter auf dem Halse, daß er zu schwimmen und zu baden hatt' um mit ganzem Genicke davon zu kommen, und mußt' arbeiten, daß ihm die Knochen knackten, wenn ers ihn in der Folge vergessen machen wollte. — Freilich geschah denn da doch mancher Unfug, ehe es vor die Augen und Ohren des braven Dietrich kam! — Manche Rose war gebrochen — die Ruhe und Zufriedenheit mancher Familie, manches einst so glücklichen Ehepaars, war schon auf immer zerstört, wenn er auftrat und sein unüberschreitbares: Punktum! rief, — und ich weiß nicht ob er nicht besser gethan hätte, diesem amoureusen Schleichhandel auf einmal und für immer das Handwerk zu legen, und seinen zukünftigen Helden einen andern Tummelplatz zu ihren

 Uebun=

Uebungen in der Stellungs- und feinen Ueberlistungskunst anzuweisen, als daß er so jedes Weib ihren privilegirten Angriffen und jeden Mann mehr als gewöhnlich der Gefahr aussetzte, fremde Liebe im Busen seines Weibes und fremde Nachkommenschaft in seinen Geschlechtsregistern zu finden. — Doch wenn Dietrich auch diese Schwachheit nicht gehabt hätte, so wär er ja ein Fürst für den Mond oder für irgend ein ander Gestirn — nicht für unsre Erde gewesen. —

Noch war weder Julie noch Sophie am Hofe erschienen; denn das erste Vierteljahr hatte sie ihre neue Einrichtung und gänzliche Reform auf ihrem Gute Slabern, und das andere Juliens gesegnete Leibeskonstitution davon abgehalten. Dennoch waren sie beide dort nicht blos vom Hörensage bekannt; denn einige junge Springer, die vielleicht just von ihren Liebschaften abgetrieben gewesen und vor der Hand weiter nichts für ihre Köpf' und Herzen zu thun gehabt, hatten sich dann und wann zur Zerstreuung so eine Motion gemacht, waren unter verschiedenen Maskirungen in den Gegenden von Slabern und Trautenburg herumgestrichen, und — hatten sie gesehn. Gesehn, sage ich, aber weiter nichts! denn so verwegen auch die jungen Springer in Allrun eigentlich waren, so hielten sie doch bis

jetzt

jetzt noch die unternehmenden Augen unsrer Helden so verdammt in Respekt, daß es keiner um wie vieles gewagt hätte, ihre so vortheilhafte Abwesenheit zu benutzen und nur einen einzigen Schritt weiter vorzudringen. Diese machten nun einen gar gräßlichen Spektakel, besonders von der Sophie; denn freilich war von der so verdorbenen Taille und dem bleichen, fleckigen Gesichte der Julie jetzt weiter nichts zu sagen: als daß sie — ja, vielleicht unter andern Umständen, ein ganz artiges Weibchen sein möge. Der eine besonders, ein Kammerjunkerchen von achtzehn Jahren, der noch so recht heller lichterloh brannt' und oft für Liebesangst hätte die Wände hinanlaufen mögen, zeigte in den lebhaftesten Verzuckungen ein Zweigroschenstück vor, das er als reisender Jäger aus Sophiens schönen Händen empfangen und verkehrte die Augen so grimmig dazu, als wenn er ein Klistir im Leibe hätte. Man kannte sie also auch aus den lebhaftesten Schilderungen zwei solcher irrender Ritter, deren guter Geschmack durchgängig anerkannt war, kannte sie also vom Kopf bis auf die Füße, von der Farbe ihrer Augen an bis auf die Lilla." Schleifen in ihrem Strickbeutel, und war denn natürlicherweise höchst neugierig, dieses Wunderwerk zu sehn. — Jetzt, beim Anfange der Winterlustbarkeiten, da alles auf seinen Gütern in Ordnung und bereits vor zwei Monaten Julie

glücklich mit einem prächtigen Jungen niederge- kommen war, hatte Hasper auf des redlichen Dietrich Frage: willst du uns denn aber deine Frau gar nicht sehn lassen? oder ist sie von Natur für alle Menschen, und nur für dich nicht, unsichtbar? — keine Entschuldigungen mehr; er versicherte, daß diese manchem Manne herzlich zu wünschende Unsichtbarkeit bei seiner Julie der Fall nicht sei und versprach, sie nächstens der Fürstin, bei der sie, wegen dieser zu langen Vernachläßigung dieser Schuldigkeit, in ihren Umständen hoffentlich Entschuldigung finden werde und dem Hofe vorzustellen. Alles war nun in voller Erwartung; denn das wunderseltsamliche Fräulein von Sternberg, das, wie man hörte, der getreuste Schatten der Frau von Hasper war, erschien doch wahrscheinlich nun auch mit am Hofe. Jede Dame legte die feinsten Schlingen an, um ihren Adonis fest zu halten, oder befestigte wenigstens die alten so gut als möglich; keine machte jezt die Spröde, um nicht diese glückliche Zeit noch und dann vielleicht ihn selbst zu verliehren, oder die sie machte, machte sie gewiß so mit der feinsten Koketterie, daß er nur noch wüthender wurde (da mußten sie nun freilich ihr Subjekt ausstudirt haben!) ließ ihn gewiß so tief mit der Nase in ihre Reize hineintunken, daß er hätte mögen den Schnupfen kriegen, und machte ihn gewiß — wo nicht ganz

glücklich, um ihn nicht etwan gar satt zu machen und desto sicherer zu verliehren — doch wenigstens indeß — genossen, *) um sich seiner ganz zu versichern. Aber Hasper, der dieses alles voraussah und, in Rücksprache mit dem Hermann, nicht für gut befand, die zwei Landmädchens auf einmal dem ganzen Schwalle des Hofs preiß zu geben, hatte nicht einen allgemeinen Assambleetag, wie man vermuthen konnte, sondern einen trüben, neblichen Herbsttag, an dem blos auf den Abend bei Hofe Spiel war, dazu gewählt. Es war eine Festzene für die Herzen der beiden Männer, wie sie so Weib und Mädchen ohne alle Zeremonie, zum Vater Dietrich und zur Mutter Elisabeth brachten! und sie hätten sichs nimmermehr vergeben können, wenn diese Freude so unterm Schwalle des Hofs hätte verlohren gehn sollen. Indeß sich Mutter Elisabeth herablassend und zärtlich in ihrem natürlichen, gutherzigen Tone mit der liebenswürdigen Julie beschäftigte, der, so wie sies liebte, die Ehrlichkeit zu den Augen heraussah, und sehr sorgfältig nach ihrem kleinen Jungen fragte, konnte sich Vater Dietrich nicht satt an der prächtigen

Sophie

*) Die Jäger brauchen dieses Wort, besonders wenn sie den Schweißhunden etwas vom Gereische des erlegten Wildprets geben, um sie begieriger darauf für die Folge zu machen. Ich weiß nicht, wie mir es hier entwischt war! —

Sophie sehn, bei deren ersten Anblick' er sich sogleich an ihren Vater erinnerte, den er von Person und sehr gut gekannt hätte. — „Sei mir tausendmal willkommen! in meinem Land' und in meinem Hause, Tochter jenes braven Mannes!" sagt' er in väterlich herzlichem Tone und reichte ihr die Hand; „herzlich willkommen! — Du hast viel an ihm verlohren und mußt dich leider nur mit der Welt trösten, die auch viel an ihm verlohren hat; aber auch er hat viel verlohren, daß er dich nicht so aufgeblüht gesehn hat wie ich dich sehe — viel Vaterfreude! Das kann ich fühlen; denn ich hab' auch Kinder, an denen ich meine Freude habe!" — Ihre kurzen natürlichen Schilderungen von ihren bisherigen traurigen Schicksalen, wovon er schon verschiedenes aus den Erzählungen verschiedener alten Bekannten und aus den Prozessen der Familie wußte, riß ihn ganz hin und er versprach, bei seinem Fürstenwort, ihr zweiter Vater zu sein. „Hätt' ich nicht schon so ein Vögelchen singen hören," fuhr er lächelnd, mit einem Seitenblick' auf den Hermann, fort, der entzückt neben seinem Stuhle stand, „ich wüßte so manche gute Partie für dich, und es sollte mir nicht leid sein, dich eher unterzubringen als meine eignen Töchter, da ich auch kein eignes Vermögen für sie habe; aber — laß es nur gut sein — du hast nicht schlecht gewählt! — und es wird sich schon

auch

auch bald eine Kompagnie finden" — Eine gefühlvolle Freudenthräne stieg Sophien ins Auge.

Das Gespräch wurde nun allgemein — die Männer äusserten den Wunsch: ihre Damens in den schönen fürstlichen Thiergarten zu führen, und Dietrich, ohne dessen besondere Erlaubniß es nicht geschehen konnte, gab sogleich die nöthigen Befehle dazu an seine Leibjägers aus; aber, siehe da! wie sie fort wollten, regnete es gerade unter. — „Nun, da haben wirs!" sagte Dietrich, ordentlich verdrüßlich darüber, daß er ihnen diese Freude nicht machen konnte; wie habt ihr euch aber auch just an solch einem rauhen, unfreundlichen Tage mit den Frauenzimmern herausmachen können! —

Hasper. Thut ihnen nichts, Ew. Durchl.! — Soldatenweiber müssen hart werden.

Elisabeth. (Sophien die Backen klopfend) Aber das liebe Mädchen — ist ja noch nicht einmal eine Soldatenfrau! — Je nun aber — im zugemachten Wagen gehts schon an. —

Sophie. (natürlich) Ich bin herein geritten!

Dietrich. (schäckernd) Je du kleiner Engel! — Ich glaube du zögst einen Husarenpelz an und machtest frisch mit weg. —

Sophie. Meine kleinste Sorge! — Wenn mir nur jemand verspricht für mich zu hauen und zu schießen.

Elisa-

Elisabeth. (sorgsam) Ei ei, Kind! — Sie setzen sich da Gefahren aus die sie noch nicht kennen.

Sophie. Ich fahre gar nicht gern im zugemachten Wagen — es ist mir so ängstlich — so todt — und da bat ich unsern Unstern um seinen Schimmel.

Dietrich. (lächelnd) Und er gab dir ihn doch? — Nun das wundert mich sehr! —

Sophie. (unschuldig, mit einem seelenvollen Blick auf den Hermann) O, ja! ich weiß daß er mir alles gern giebt. —

Dietrich. (wie zuvor) Wirklich? — Auch sein Herzblatt den tollen Schimmel? — und du fürchtest dich nicht für dem Wildfange? —

Sophie. Nein! — O, wir sind gar gute Freunde! — Er macht zwar so dann und wann seinen Sprung; aber ich darf ihm nur zureden, so ist er doch wenigstens nicht ungezogen. — (natürlich) Aber dafür frißt er mir auch so manchen Blumenstrauß vom Busen, wenn ich ihn im Stalle besuche.

Dietrich. (jugendlich heiter) Nun, nun! und die Näschereien schmecken ihm wohl gut? — Ihm eine Metze Hafer dafür! Aber — (halb weggewandt, gegen den Hermann) das hat er wohl von seinem Herrn gelernt? —

Julie. (launig) Je Mädchen! wildes Mädchen du! — Muß aber auch gleich alles sagen. —

Wer weiß obs jemand hat wissen sollen, daß du mit dem Leutnant Unstern hereingeritten bist? —

Sophie. (zutraulich und herzlich gegen den Fürsten) Ich hatte nie für meinem Vater ein Geheimniß! —

Dietrich. (ganz fröhlich) Brav, Mädchen! — so wahr Gott lebt, brav! — (zu Julien) Daß doch immer die jungen Weiberchen von kaum neun Monathen schon die Matronen machen wollen! —

Julie. (lächelnd) Bitte tausendmal um Vergebung! Ew. Durchl. haben sich um mehr als drei und ein halb Jahr verrechnet! —

Dietrich. Ei, solche Jahre, wie jene für euch waren, mag auch der Henker holen! — (zum Hasper) nicht wahr? — Sie werden ihr weh genug gethan haben, und jetzt will sie doch damit groß thun. — (zu Sophien) Nein, nein, meine gute Tochter! bleib du dabei — und sag mir alles was du auf dem Herzen hast! — Ich will dir das ehrlichste, vielleicht auch richtigste Lexikon sein, in dem du jeden Vorfall deines Lebens aufschlagen und Erläuterungen darüber, nebst Noten in Beispielen, finden sollst! Die dringende Noth hat dieses Lexikon angefangen, und die Zeit und Erfahrung in funfzig Jahren es vollendet. — Es fehlen mir zwar immer noch Supplemente gnug dazu; kannst aber doch denken, daß es so ganz unvollständig nicht ist wie

die gewöhnlichen. — Was übrigens der Dritte nicht wissen soll, das soll er auch von mir nicht erfahren; denn unter den Kabalen von drei Königshöfen hab' ich — schweigen gelernt! —

Die Frauenzimmer machten nun auch den Prinzeßinnen und den Tanten des Fürsten ihre Besuche, wurden von allen mit der herablassendsten Zärtlichkeit empfangen, und sogleich für alle Winterplaisirs zu beständigen Gesellschafterinnen engagirt; denn der Ton dieser guten jungen und alten Prinzeßinnen war natürlicherweise Roman und Schwindel, weil sie sich dadurch für die für sie verlohrnen oder wenigstens in gewisser Rücksicht höchst gefährlichen Wirklichkeiten schadlos halten mußten und das Romantische in der Geschichte dieser Frauenzimmer, wovon sie schon verschiedenes gehört hatten, war ihnen also schon Empfehlung gnug, auch wenn sie nicht durch ein besonderes Attachement dem Vater und Onkel, der so sichtbar zu wünschen schien, daß man sie unterscheiden mögte, eine zuvorkommende Schmeichelei machen können. Es ist freilich traurig, wenn solch ein Mädchen, das doch auch Fleisch und Blut hat, seine Wünsche mortificiren, oder, indem es sie forschiren will, alles riskiren muß! —

So verstrich der kurze Nachmittag äuserst vergnügt, ohne daß sie den prächtigen Thiergarten, in dem sie sich so viel Freude versprochen, gesehn

gesehn hatten, und sie schienen alle mit dem Himmel, der sie durch seinen Regen von der Spazierfahrt dahin abgehalten, ausserodentlich zufrieden. — Der Abend kam. — Alles was zum gewöhnlichen Spielzirkel gehörte war versammelt, die Spieltische größtentheils schon besetzt, und — nur schien noch die Seele zu fehlen: da trat Sophie in Gesellschaft der Prinzeßinnen herein. Es war als ob ein elektrischer Schlag durch alle die glänzenden Quadrat' und Triangel hinrauschte; denn wer hätte sich auch das vermuthen können? — Man hatte zwar so einen kleinen, artigen, naseweisen Jungen mit dem Hermann über den Holzmarkt hin, nach seinem und des Hasper gewöhnlichen Absteigquartiere galloppiren sehn, aber darunter das schöne Fräulein von Sternberg zu suchen, war niemanden eingefallen; jetzt gieng allen ein Licht auf. Das Spiel war derangirt; — niemand wollte Könige, Bubens, Damen, Manillien, Spadillien ꝛc. sondern nur Sophien sehn! Alles drängte sich um den Zirkel der Prinzeßinnen, die sonst mitten im Glanze des Hofs so verlassen waren, weil es dort das wenigste, solide Glück zu hoffen gab — die wenigen übrigen Damen, die an dergleichen Tagen am Hofe zu erscheinen pflegten (denn die meisten hatten, wenn Spiel bei Hofe war, zu Hause so recht in Sicherheit ihr besonderes Spielchen) saßen eben so verlassen,

 wie

wie Spadillie und Manillie — niemand unterhielt sich heute mit ihnen als der Neid, niemand sagte ihnen heute Schmeicheleien als ihre eigene Eitelkeit! — denn wie bei einer neuen Erscheinung am Himmel alle Sehröhre der Astronomen der ganzen Welt nur auf diese einzige neue Erscheinung gerichtet sind, so waren jetzt aller Augen hier allein auf Sophien und Julien gerichtet; und wie jener Philosoph in seinen tiefen Beobachtungen nicht bemerkt, daß die Stadt um ihn her im Feuer steht, bis zu seinem größten Verdruß, der Dampf ihm den Gesichtskreiß verdunkelt, so bemerkten auch diese nicht eher wie weh sie mit dieser besondern Aufmerksamkeit auf die neuen Erscheinungen ihren alten Damens thaten, bis ihnen verschiedene das schon verabredete Rendezvous absagten. — Sophie hatte den Preiß! und wenn ihn einige der Julie gaben, so geschah es aus dem besondern Interesse: weil sie Weib war. — „Sophie ist bei Hofe!" erscholl es diesen Abend noch durch die ganze Stadt — manche Dame fuhr erschrocken von ihrem seidnen Sopha auf, wo sie in der schönsten Kopie der Venus von Guido Rheni ihren Adonis erwartete! — mancher Adonis erkaltete in den süßesten Umarmungen, und macht' an der Grenze der alten schon neue Plane! — mancher kühne Knabe, der schon den einen Fuß aufgehoben hatt' eine neue Laufbahn anzutre-

ten,

ten, rechnete seine noch unversuchte Kraft mit diesem Probestückchen zusammen, und manches Mädchen seufzte: Sophie! — Während dieses alles vorgieng, saß Hermann mit der Gemeinderäthin von Necker und ihrer Schwester der ausgedienten Hofdame von Elsterhorst am Lombertisch' und übersann eben ein kitzliches Solo, das er nur darum nicht gern verliehren wollte, um sich nicht von der launigen Frau von Necker auslachen zu lassen, und doch spielen mußte, weil er einmal gesagt hatte: daß ihr Forschepartu nichts gelte; da stach ihn auf einmal was an der Stirn, — er fuhr mit der Hand danach, und eine matte Herbstfliege fiel erschlagen ihm in die Karte. — „Sie haben doch noch keine Frau und reiben sich die Stirn?" sagte die Frau von Necker lachend. — „Es stach mich eine Fliege," sagte er, „da liegt sie!" Wie von ohngefähr sah er sich dann nach ihrem Herrn Gemahl um, der am Tische daneben spielte und sich eben auch, unentschlossen über den zweiten Stich die Stirn rieb, und lächelte. Sie schlug ihn mit der Karte auf die Hand und befahl ihm auszuspielen. — Ob dieses eine prophetische Fliege war? Hermann sah ihren Leichnam noch einmal sehr bedenklich an, ehe er ihn mit den triumphirenden Worten: nun stich noch einmal! vom Tische schob; und als kurz drauf sein Freund Hasper, dessen Partie schon zu Ende war, hin-

term Stuhle der Geheimderäthin lehnte und sich auch die Stirn rieb — weil ihm in dieser großen Gesellschaft die Zeit lang wurde — fragte er ihn eben so bedenklich: hat dich auch eine Fliege gestochen? —

Mit der größten Leichtigkeit, als wenn sie am Hofe gebohren und erzogen wären, benahmen sich indeß unsre Landfrauenzimmerchen so herrlich, daß es eine Lust war es mit anzusehn. Mancher hatte befürchtet ein paar schöne Gänschen zu finden, und es hatte ihm schon weh gethan sie ausgelacht werden sehn oder gar selbst mit auslachen zu müssen; aber darum hatt' es keine Noth! mancher fuhr so mit seiner schwindelnden Galanteriekrämerei so bei ihrem natürlichen Witze ab, daß er selbst ausgelacht wurde, sah sich genöthigt einen andern Weg einzuschlagen, um sich ihnen nur nähern zu dürfen, und gestand der Natur den Preiß des Siegs über die Kunst zu. Julie hielt mit ihrem gesetzten Wesen jeden in Respekt, den ihr flammenvolles, einladendes Auge kühn gemacht hatte. — Sophie riß mit ihrer unverdorbenen Natur unwiderstehlich hin. — Alles was bezaubert! denn ihr allumfassendes Auge schien sich nicht auf eine gewisse Einheit pflichtmäßig einschränken zu wollen.

Den andern Morgen ließen unsre Helden, um nicht ganz gegen das Etikette zu verstoßen, ihre Damens Visiten fahren. Sie blieben lange; denn

denn sie waren, wider alles Vermuthen, von den meisten Damens, unter dem Anschein' einer besondern Achtung für sie selbst und besondern Interesse für ihre romantischen Schicksale, angenommen worden; eigentlich aber war es blos Neugierde gewesen. Hermann fragte Sophien: wie es ihr gefallen? — „Gut!" sagte sie; nur hatten die armen Damens alle — Kopfschmerzen!„ — Er lachte; denn er sahs dem unschuldigen Mädchen an, daß sie wirklich die guten Damens herzlich bedauerte. — Doch hatte er auch noch seine besondere Freude darüber; denn dieser allgemeine Kopfschmerz war der deutliste Beweiß, daß sie das Gerücht von Sophien wahr gefunden und durch ihre Neugierde schrecklich bestraft worden.

Da sie beschlossen und am Hofe versprochen hatten, alle Winterlustbarkeiten dort mitzumachen, so hielten es unsre Helden für billig und nöthig, ihren Damens einige Kollegia über den Hof überhaupt und besonders vor der Hand über den allruner Hof zu lesen, ihnen die dortigen Sitten getreu zu schildern und den Ton zu erklären. „Ich gehe nicht wieder mit nach Allrun!" sagte Sophie traurig am Ende der letzten und wichtigsten dieser Vorlesungen; „denn was soll ich unter Menschen machen, mit denen ich also nicht

reden darf wie mirs ums Herz ist? wie kann ich da fröhlich sein?" — Alle lachten. „Es ist doch wahr!" fuhr sie fort, „wenn ich nun zufälligerweise mit einem einmal in einem Fenster stehe und er mich bei der Hand hat und wir etwan zusammen schäkern, — so denken sie also gleich dort, ich wär mit ihm einig; oder wenn mir einer was heimlich ins Ohr sagt und ich ihm zulächl' und zu nicke — so denken sie wohl gleich, wenn er mir auch blos gesagt, daß unser Vormann herzlich schlecht tanze, wunder was er mir gesagt und wohin und wozu wir uns auf Morgen bestellt? Und wenns auch also nicht wahr ist, so ärgerts mich doch, daß sie es denken. Nein! geht ihr in Gottesnamen; ich will mir ein halb Dutzend Bauermädchen zusammenholen, ihnen nähen und stricken lernen, und mir dabei von ihren Liebsten erzählen lassen — das soll mir mehr Freude machen als eure prachtvollen Zirkel und erleuchteten Säle dort!" — Hermann fühlte Hochachtung für diese Gesinnungen seiner Sophie, die ganz von ihrem unverdorbenen Herzen zeugten; aber um sie damit auch für die große Welt zu qualifiziren, in der sie nun einmal ihre Rolle zu spielen gebohren war, schilderte er ihr nach und nach den Ruhm der der Jugend gebühre die sich, mitten in diesen rauschenden Zirkeln voll Verführung in ihrer Würde behaupte, so lebhaft, überzeugte sie so vollkom-

kommen, wie wenig ein Mädchen hinter ihrem Nährahmen oder an ihrem Strickstrümpfchen könne tugendhaft genennt werden, wenn es nicht den glänzendsten Gelegenheiten zu Fallen muthig ins Auge gesehn, indem man ja nicht von dem, was sie jetzt in ihrer sichern Stille sei, schließen könne, was sie dann im verführerischen Geräusche sein werde? — daß sie mit Ungeduld die bestimmten Tage zu den ersten Assambleen erwartete, um ihrer Tugend nicht länger den Preiß zweifelhaft machen zu lassen. — Ruhig lachte Julie; denn wenn sie ihren kleinen, lieben Jungen ansah, so schien ihr nur der entfernteste Gedanke, einen andern als seinen Vater lieben zu können, schlechterdings unmöglich. — Indeß weiß man doch auch die Fälle, daß betäubender Rausch und Leidenschaft auch die festesten Bande der Natur zerrissen haben.

Sie kamen, die rauschenden Winterfesttage! — Was den Sommer und weinreichen Herbst über auf seinen Landhäusern und Weinbergen zerstreut gewesen war, drängte sich jetzt auf den einzigen, großen Punkt der allgemeinen Freude zusammen und ließ sich sorglos den allgewaltigen Strom mit hinreissen. — Feurige Weiberchen, die diese ganze Zeit über an der Seite des eigensinnigen, ökonomischen Gemahls schmachten müssen, und mit Mühe jetzt ihn überredet hatten, wie dringend nöthig es sei, sich einmal dem

Hofe zu zeigen — sorgsame Mütter, die mit ihren artigen Töchterchens den ganzen Sommer über in den Bädern herumgezogen waren, um sie an den Mann zu bringen — bloße Mädchens, bei denen weder Molkenkur noch Mandelmilch mehr anschlagen wollte — rasche Witwen, die gern die Legate des seligen Herrn behalten und doch ihre Gefühle nicht so mühselig mortifiziren wollten — alles, alles drängte sich zusammen! Alles hatte die damaligen Modejournale mit dem größten Fleiße studirt und seinen Reizen alle nur möglichen Hülfen gegeben, um in diesem Strudel der irdischen Seligkeit Epoche zu machen und seine Wünsche zu forschiren — alles hatte die Moralität in den Büchern und Heldengeschichten und Geschlechtsregistern und Rüstsälen ihrer Ahnen zu Hause gelassen, um, müde des antiken Zwanges, in moderner Freiheit das kurze Menschenleben im süßen Genuße zu verlängern, und ihre traurige, großmütterliche Tugend im Genuße der ihr ganz unbekannt gebliebenen Herrlichkeiten auszulachen! — Alles athmete Glück und Grazie! — Die Damens der Residenz waren viel zu artig und dachten viel zu menschenfreundlich, als daß sie nicht diesen bedrängten Pilgerinnen auf so kurze Zeit ihre engagirten Ritter borgen, oder sie wenigstens mit ihnen theilen sollten, o nein! auch ihren Rittern gestatteten sie gern diese Veränderungen, denn

sie

sie wußten doch daß sie, größtentheils wenigstens, mit dem Frühtinge schmachtender zurückkehrten und im bezaubernden Reize der Neuheit ihrer alten Besitzungen wieder behaupteten, obgleich auch immer einige, durch frische, ländliche Schönheiten verführt, auf die Flitterjahre der fixen Liebe, sich in die Provinzen zerstreuten. — Auch kamen ja mit den ländlichen Damens auch ländliche Jünglinge die Menge hier an, die, so wie sie zum Thore herein traten, jedes Fenster und jeden Bäckerladen mit dem sichtbarsten Heißhunger anstierten, weil ihnen das hausbacken Brod und die Bauermädchen nicht mehr schmecken wollten, und man sah es diesen Herrns gleich aufs erstemal an der Tafel an, wer seine Mundsemmel so recht allmächtig zusammenbiß, der erdrückte gewiß auch in jeder Umarmung eine Tugend! — Das waren für sie just auch die rechten! — nicht nur so zur Delice, sondern — zur Bravour. — O! wenn ich eine Geschichte der Galanterie schrieb, was könnt' ich hie für italienische Quadros kopiren! — was für jovialische Szenen schildern, um die Phantasie meiner jungen Leserinnen und Leser damit zu erhitzen und ihre reizbaren Nervchen damit zu kitzeln! — Was für Geschichtchen erzählen, um die guten Männer aufmerksam und die gefälligen Mütter schüchtern zu machen! — Wie manches Madchen, das ich einst anbetete, sollte

für

für deisem Spiegel erröthen, den der Unartige da aufgestellt, ach! und so manches süße Weibchen, deren Lüster es doch sonst ist in jeden Spiegel zu gaffen, erschrocken für diesem zurückbeben, indem er, nicht so schmeichelnd wie ein anderer, ihre mächtigen Reize nur, nein! eben so getreu wie jener jedes sie verschönernde Sommerfleckchen, aber auch jeden Flecken ihrer Seele repräsentirte. — Geschichtchen, die die Ruhe manches jungen Ehemannes ins Brautbette begraben, wo er die Buhlerin seines Todfeindes als Weib umarmte, manchem ehrlichen Greise seine Vaterfreuden rauben würden, indem er nicht seinen, sondern den Sohn seines Jägers oder Heiducken im Besitz seines so sauer erworbenen Vermögens säh, säh, daß er nicht für seine, sondern für die Tochter eines französischen Flüchtlings sichs so sauer werden lassen, der im Blute das er ihr in jener süßen Stunde gegeben, auch zugleich ihre ganze Nachkommenschaft verhunzt; — o! was würden die Moralisten sagen, die sichs nun einmal nicht einreden lassen wollen, daß die edle Tugend durch dergleichen Schilderungen nicht nur verführt, sondern für der schlüpfrigen, gefährlichen Klippe der schönen Wollust zurückschaudernd gemacht wird, — der Böse aber — auch aus der Bibel Gift saugt! — Aber ich mag mich nun einmal nicht mit diesen ewigen Murrköpfen, die ihr Sistem

sehr

sehr richtig, aber herzlich schlecht das Zeitalter und die Herzen und Gefühle seiner Menschen studiren, vielweniger diese mit ihrem Sistem' und den Jahrzahlen der Bücher, aus denen sie es gezogen haben, vergleichen, einlassen, hinterlasse vielleicht einst die Geschichte der Galanterie des allruner Hofes als ein opus posthumum, und kümmere mich dann den Henker drum, ob ein sistematischer Großinquisitor den Wahrheitsgeiger mit dem Fiedelbogen auf den kahlen Schädel schlägt. —

Im Verfolg meiner Geschichte kann ich indeß von allen diesen Winterlustbarkeiten weiter nicht das Geringste sagen, als — daß sie vorübergiengen. Stürme zwar, unzähliche Stürme wurden auf die Tugend unsrer Landweiber gewagt, aber alle glücklich abgeschlagen! Unzählige Schlingen, selbst durch Unterstützung der Damens vom ersten Range, wurden den Männern gelegt, um dann die Weiber desto gewisser zu haben; aber keiner fieng sich! — Julie konnt' am Ende nicht mehr erscheinen, ohne herzlich lachen zu müssen, denn alle giengen ihr schamroth aus dem Wege oder begegneten ihr, gleich einem überirdischen Wesen, mit der heiligsten Ehrfurcht, und Sophie lernte ordentlich Haschemännchen mit alle den mächtigen Eroberern spielen. Sie zog sie wie Marionettenpuppen — sie mußten

ten lachen wenn sie wollte, und weinen wenn sie wollte; sie ließ sie hoffen, daß ihnen die Augen wie geschliffene Kieselsteine vor den Köpfen lagen für Gier, und wieder verzweifeln, daß sie da standen wie desorganisirt, in dumpfen Verzuckungen, und wenn sie erwachten sich hätten aufknüpfen mögen; denn ihr erstes gutherziges Mitleiden mit ihnen war dahin, da sie hörte, wie schon so manches sorglose, warme Mädchen sie ohne Mitleiden hingerichtet. Es kostete dieser ganze Winter, der manchem Manne gewiß unverwindlich theuer zu stehn kommen mogte, den Hermann und Hasper, in Rücksicht auf ihr Hauswesen, blos einige Eimer Malaga mehr, womit ihre Frauenzimmer die süßen Herrns zu traktiren pflegten, die ihnen unvermeidliche Toilettenvisiten machten; und das, denk' ich, war auszuhalten. —

Der Frühling kam und sie giengen vergnügt auf ihr Slabern zurück, um im Schooße der schönen Natur von den Thorheiten der großen Welt auszuruhn und — sie zu belachen.

Die herrschende Schönheit in Allrun war damals eine gewisse Gräfin von Stubenbrock; eine junge Wittwe von unermeßlichem Vermögen, die die glänzendsten Vorschläge zu einer zweiten Heirath blos darum ausschlug, um desto ungestörter

störter die Siege ihrer Reize genießen zu können. Man sagte, der Erbprinz hab' um ihrentwillen früher als es bestimmt gewesen, auf Reisen gehn müssen. — Dietrich wollte nicht gern seinem Lande die schönen Interessen von ihren Kapitalien entziehn und hofte — sein Lorenz sollte fester und vernünftiger zurückkehren. — Sie wahr gewohnt nur wählen zu dürfen, und wen sie gewählt hatte, dem sah man's immer an den Equipagen — aber bald auch an den hohlen Augen und eingefallenen Wangen an. Es war ein unbändiges Weib! aber großmüthig und dankbar gegen die Veteranen ihres Dienstes — sie gab sogar Pensionen.

Diesen Winter war ihre Wahl auf den Hasper und Hermann gefallen gewesen; aber — unter uns gesagt — sie war solenniter abgefahren. Um ihrer Renomme nicht öffentlich einen solchen Schandflecken anzuhängen, oder wohl gar von jenen Gänschen sich auslachen zu lassen, hatte sie ihren Schmerz darüber verbissen und die Sache durch eine geschickte Wendung so zu verdecken gewußt, daß es niemand bemerken können; aber im Stillen war ihr Groll desto tiefer gewurzelt, und sie hätt' eher sterben als es ihnen vergessen können. Rächen mußte sie sich; nur über die Art dieser Rache war sie noch nicht einig. Sie selbst wollte nichts dabei riskiren, dazu war sie zu gesetzt und klug — und doch sollte sie ihrem

Schmerz

Schmerz angemessen und wo möglich mit ihm homogen sein, dafür war sie ein Weib. —

Graf von Orland, ein unverwüstlicher Däne, war, wie sie die herrschende Schönheit, der erste Eroberer in Allrun. Das wilde, rohe, vaterländische Blut war durch die feinen französischen Sitten modifizirt worden — sein Vermögen, hoher Rang und Ansehn an diesem Hofe, dem er von dem seinigen ganz besonders empfohlen worden, unterstützten seine guten körperlichen Eigenschaften, und erhoben ihn auf einen Posten im Reiche der Galanterie, wo er sich schmeicheln konnte, der einzige zu sein. Orland durfte nicht schmachten! — Ihm stand das Herz und die Schlafkammer jedes Weibes offen. Es konnte nicht fehlen, daß er auf diesem über alles gewöhnliche Zeremoniel erhabenen Posten, wo sich alle große Geister treffen, die stolze Lilli von Stubenbrock traf, und, abgerechnet die kleinen, wechselseitigen Ausschweifungen, ganz der ihrige war. — Er hatte den Winter über konventionsmäßig von einer neuen Schönheit zur andern, wie sie von einem neuen vielversprechenden Adonis zum andern, zwanglos umhergeschwärmt, und kehrte jetzt, da es nun wieder ruhig und licht' in den Sälen wurde, unbeschadet der gewöhnlichen weiblichen Delikatesse, zu ihr zurück. — Er fand sie, wie eine morgenländische Fürstin, in ihrem Sommerpalais vor

der

der Stadt, auf ein süß duftendes Sopha in ihrem durchsichtigen Morgengewande nachläßig hingegossen. Ihr Haus war ein wahrer Venustempel — alles athmete die feinste Wollust — alles war zum ungestörten Genuß eingerichtet. Wo man nur hinsah, neckten sich fröhliche Mädchens mit schönen Knaben herum. — Jedes schien zu fliehn und verfolgt zu werden, denn das Ende dieser Flucht war eine Rosenlaube oder ein halb dunkles Kabinetchen, das Ende des Verfolgers — nicht wie das Ende der Flucht der einfältigen Daphne, für den armen Apoll, ein kalter Lorbeerbaum, — nein! der wärmste Genuß. — Oft pflegte sich ihre holde Gebieterin, als eine irdische Göttin der Liebe, an ihren Spielen zu ergötzen und mit eigenen zarten Händen den rüstigen Siegern die kostbarsten Preise auszutheilen, ja man wollte sagen, daß zuweilen in den feurigen Wallungen des durch diese Gruppen erhitzten Blutes, diese Preise in mehr noch bestanden, als in Gold und Geschmeide; denn Göttinnen pflegen ja auch göttlich zu belohnen. Diese Knaben und Mädchen aber waren so eingerichtet, daß bei dem Eintritt' eines der schon bekannten glücklichen Halbgötter, alles in die gewöhnlichen Schlupfwinkel auf und davon floh, um, unter einer sanften Musik, eine selige Stille, wie in den Fluren Elisiums, um diesen Tempel der Lie-

be her aufsteigen zu lassen; — nur ein einziger Knabe blieb zurück, um den Eingang nicht zwar zu verschließen, sondern nur zu bewachen, und ein einziges Mädchen um den Glücklichen, unter beseelenden Schäckereien, die dann und wann auch schon ins Solide fielen, zum Altare der Göttin zu führen. — Orland kam, erhitzt durch die bezaubernden Neckereien eines engelschönen ihm noch ganz unbekannten Mädchen, das, wär es jetzt nicht auf dem Wege zum Throne der höchsten Göttin gewesen, ihre Neckereien gewiß nicht unbelohnt an einen Undankbaren verschwendet hätte — die Thür flog hinter ihm zu — wollüstiger Duft umfloß ihn — ein allmächtiges Beben, wie beim Eintritt' in einen geweihten Hain, zitterte durch alle seine Glieder — „Lilli! — göttliche Lilli!" rief er, und lag zu ihren Füßen; „o, was ist man für ein Thor, wenn man noch ausserhalb deinen Armen irgend eine Seligkeit der Erde sucht!" — „Willkommen, lieber Thor!" rief sie mit der ihr eignen Stimme voll Melodie, reichte lächelnd ihm ihre schöne Hand zum Kuß' und bog ihren griechischen Nacken mit unnachahmlicher Grazie seinen brennenden Lippen entgegen. — „Willkommen!" — Immer brennender wurden seine Küße, mit halbgeschloßnen Augen lag er am ofnen ihm mächtig entgegenwallenden Busen — alle Sinne fiengen an sich in einen einzigen zusammenzu-

Drän-

drängen, und — denn das war sonst so der wahre Gang der Liebe — aber, was war das? sie zog ihn jetzt nicht wie sonst mit einem wollüstigen Lächeln aufs Sopha — schlang nicht ihren schönen runden Arm um seinen starken Nacken. — „Orland!" rief sie in einem ernstvollen Tone, „wie man nach solch einer Trennung einen alten Freund empfängt hab' ich dich empfangen (indem sie ihn sanft, aber fest und entschlossen, mit der rechten Hand von ihrem Busen aufhebt, und mit der linken auf einen ihr gegenüber stehenden Armstuhl zeigt) dort dein Platz; oder — wir sehn uns so nie wieder!" —

Staunend blickte er auf; denn das war nicht die Stimme seiner Lilli. Kaum konnte er seinen Sinnen trauen! — das süße Lächeln auf ihren blühenden Wangen war verschwunden, wie vom ersten Herbsthauche das letzte Roth auf der Wange der sterbenden Rose verschwindet, in ihrem schwarzen Flammenauge funkelte mächtiger Ernst, und unter den dicken, braunen Locken schlich ein finstres Gramwölkchen um ihre Stirn. „Ich befehl' es!" fuhr sie in streng gebietendem Tone fort, und er wankte wie sinnlos aus ihren Umarmungen in den einsamen Armstuhl. Es war eine lange, tiefe Stille, die nur die sanfte Musik in den Nebenzimmern, und seine schwerern Athemzüge, unterbrachen. Sie stampfte mit dem Fuß'; — auch die Musik schwieg, und

die Stille wurde noch tiefer und schauerlicher. — „Also sind wirklich die neuen Schönheiten gestern auch vollends nach Slabern zurückgekehrt?“ fragte sie endlich in einem spöttischen Tone; „ganz wie sie kamen?“ —

Orland. (etwas gefaßt) Ich weiß wenigstens nichts von Seufzern, die sie begleitet hätten! —

Lilli. (mit einem mürrischen Blick' auf ihn) Affe! da willst du mir eine Schmeichelei sagen, und weißt nicht wie grausam du mir damit das Herz durchbohrst. — Ich weiß doch, daß ihr alle geschmachtet habt, wie die Schulknaben nach dem Küchenmädchen, und nun freilich, um euch groß zu machen, denken müßt, wie der Fuchs in der Fabel. —

Orland. (plaisantirend) Hum! — Man hat ja so wohl seine Kurzweil; aber wenns einem solche Dingerchens zu lang' machen, daß sichs am Ende der Mühe nicht lohnen mögt' — je nun so läßt man der armseligen Tugend ihre Grille! —

Lilli. (verdrüßlich) Aber ich kanns nicht leiden daß diese stolzen Tugenden so triumphirend da unter uns herumgehn sollen! — Ein Geripp von einem Weib' und kaum ein Gedanke von einem Mädchen — Orland! ich mögte rasend werden für Grimm! — Ihr ruhiges Lächeln und höhnisches Naserümpfen hat mich um manche fröhli=

fröhliche Stunde gebracht — (mit dem Fuße stampfend) Ich kanns nicht leiden!

Orland. Ich müßts auch lügen wenn ich sagen wollte, daß es mir eine Freude wär — aber wer kanns ihnen wehren? englische Lilli!

Lilli. (bitter) Und du fragst noch? — Ich an deiner Stelle würde roth werden wie ein Krebs im siedenden Wasser; und du kannst noch fragen? — O, pfui! pfui! über euch alle; schämen solltet ihr euch für einander selbst! keiner sich unterstehn ein gefälliges Weib um eine Umarmung anzubetteln, das ihr dem stolzen Hohngelächter solcher Tugendpuppen preiß gebt! — O ihr — „ —! Oder ists wirklich so weit mit euch gekommen, daß ihr kein tugendhaftes Weib mehr vor dem forschenden Feuerblick' ihres Mannes erröthen? kein Mädchen mehr seufzen lehren könnt? — (spöttisch) Ich bedaure euch! —

Orland. (fein) Wir dachten die Damens sollten uns von Seiten der Männer zu Hülfe kommen; aber — sie ließen uns stecken!

Lilli. (springt furiös auf, und sieht ihn mit stieren funkelnden Augen an) Orland! ich mag nicht untersuchen, ob das eine ausgedachte Sottise, oder was es sonst sein sollte. — Gnug! und dabei — bleibts: eher soll jener giftige Dolch dort mein Herz durchbohren — eher will ich mich um deren Umarmungen Fürsten und Königssöhne buhlen, den stinkendsten Wollüstlingen preiß geben,

 als

als du — du (mit einer grimmigen Thräne im Auge, ihm die Hand schüttelnd) in dessen Umarmungen ich alles das Glück fand, dem ich freiwillig und mit Freuden entsagte — Orland! als du wieder an diesem klopfenden Busen ruhn und hier im Rausche der belohnenden Wollust hinsterben sollst, bis du mir die untrüglichsten Beweise bringst, daß Julie nicht mehr treu und Sophie nicht mehr unschuldig ist! —

Orland. (in Erstaunen; ihre Hand fest an sein Herz drückend) Lilli! göttliche Lilli! bisher glaubt' ich immer noch, eine flüchtige Grille hätte dir üble Laune gemacht, und schätzte mich glücklich daß du sie an mir auslassen und dich wieder heiter machen wolltest; jetzt seh' ich warlich, es ist dein Ernst!

Lilli. (knirschend) Ernst, Orland! — du weißt was du zu thun hast — (ihn sanft von sich stoßend) jetzt geh und mache deine Plane dazu so gut du kannst. — Nach deiner Thätigkeit will ich berechnen, wie theuer dir meine Umarmungen sind! —

Orland. (in tiefen Gedanken) Tugend und Treue, — Lilli! — beide frisch eingewurzelt und von keinem Sturmwind' irgend einer günstigen Leidenschaft gerüttelt — eine Riesenarbeit!

Lilli. (bitter lachend) O! — kann der Sturm deiner Liebe keine Leidenschaft mehr erwecken? Armseliger Orland! — Oder graußt dich diese

Arbeit bloß darum so an, weil der Preiß nur — meine Umarmungen sind? —

Orland. (an ihren Arm geschmiegt) O! kennst du deinen Orland nicht mehr? — Ich bitte dich, göttliche Lilli! — komm zu Sinnen! —

Lilli. (stößt ihn furiöß von sich) Zu Sinnen kommen? — ha! wie ihr Eisklötze zu Sinnen kommt, wenn ihr in unsern Umarmungen ausgebraußt habt — beinah bin auch ich auf dem Wege dazu! — dann zittre! — (Pause) Wie er dasteht, der Halbgott Orland, — dasteht wie ein Schulknabe, der sich auf eine Lüge besinnt um der Ruthe zu entgehn — dasteht und wählt! — (hitzig) Orland! — wer wählt der liebt nicht! — Fort! — mir aus den Augen! — (knirschend) O! es ist mir kein Geschöpf auf Gottes Erdboden verhaßter, als so ein erbärmlicher halb kalt und halb warmer Mensch, der unentschlossen zwischen Himmel und Hölle schwebt! — Fort! —

Orland. (sich wild umsehend) Wo ist der, von dem du sprichst? denn mich kannst du doch unmöglich meinen? — (seinen Arm zärtlich nach ihr ausstreckend) Mich? göttliche Lilli! — deinen Orland?

Lilli. (mit dem Fuße stampfend) Dich! — Bube; so tief du dich in mein Herz gestohlen hattest — dich! — Als du mich vor zwei Jahren am Schloßhof' aus dem Wagen hobst — ich dich aus dem ganzen Heer meiner Anbeter unter=

 schied

schied — deine zitternde Hand sich unter mein Busentuch stehlen ließ — sie fest beim heraus-springen an mein Herz drückt' und dir ins Ohr flüsterte: für niemanden als den Graf Orland bin ich diesen Abend zu Hause! — Da, nicht wahr? o, da hätt' ich hinzusetzen können: aber du bringst mir das Herzblut des alten Dietrich mit, der mir seinen Lorenz genommen hat! — und, nicht wahr? es wär um den guten Greis geschehn gewesen? — Elender! und jetzt stehst du da und träumst. — O! wenn du mich liebtest, du wärst lange fort, und jetzt schon kreischte die Treue und Unschuld in deinen Armen! —

Orland. (zu ihren Füßen) Nur noch eine Stunde — göttliche Lilli! — Verdamme mich Gott! ich kann mich so nicht losreissen vom Anblicke dieser Reize! — Nur noch eine Stunde! — dann, und wenn Tugend und Treue mit Ketten der Ewigkeit an den Himmel gefesselt wären — ich kehr' als Sieger zurück! Lilli! — nur noch eine Stunde!

Lilli. (hebt ihn sanft auf) So komm! — Sieh, dort ist für den Hanno von Sommersett aufgetragen! — Ich habe gestern Abend dem Wüstling' auf diesen Morgen eine Spielerei zugesagt — aber (ihn sanft umschlingend) Orland! o, könntest du mir jetzt sagen, der Stolz der slabernschen Weiber ist gedemüthiget! — Warlich! du solltest durch jene durchsichtigen Tapeten

ten

ten ihn zu meinen Füßen schmachten sehn, und — den Verlust mir doppelt ersetzen! —

Orland. (knirschend) O, daß ich zaubern könnte! Sein Blut müßte zu Wasser werden und Blei an jeder aufstrebenden Nerve hangen! — Seine Einbildungskraft allein ließ ich ihm übrig. Sie mögt' ihn närrisch machen oder rasend! — Er nur sich lächerlich! —

Lilli. (lachend) Ein verfluchter Wunsch, Orland! — Wie wenn ich dich einmal in der süßesten Stunde seine Bitterkeit fühlen ließ? — (Orland staunt sie an) Ich bin noch nie drauf gefallen bei dir, denn ich fühle was ich selbst dabei verlieren würde. — Es ist gut, daß die Weiber in Slabern meine Kunst nicht verstehn! — sonst wäre ihre Tugend auch unterm betäubendsten Rausche gesichert. —

Orland. (immer noch in Erstaunen) Auch diesen Zweig der Zauberei? — Lilli!

Lilli. Wie wollt' ich mich sonst von so manchem mir überlästigen großen Wollüstlinge losmachen können? — Mit aller Graze des besiegten hinsinkenden Mädchen spreche ich: komm! — aber er — geht erröthend davon, und bittet um Vergebung. — (es schlägt eine Wanduhr) O! wie die Zeit verfliegt. — Komm, Orland und berausche dich indeß in meinem Cyprier. —

Orland. Grausame! — So bleibt dein Entschluß wirklich fest?

Lilli. Fest und unabänderlich! — Wehe dem Weibe, das nicht die Festigkeit hat, ihre süßesten Wünsche dem Interesse nachzusetzen und euch zu zwingen! — Ihr seid so kalt und vernünftig, und ehe sie sichs versieht ist sie eure Sklavin. — (indem sie ihm einschenkt und den Becher reicht) Da, nimm für jetzt vorlieb! — Hanno muß mir heut ein größer Wunderwerk thun als du. —

Orland. (indem er ausgetrunken hat und den Becher knirschend auf den Tisch stößt) Ich haß' ihn von heut' an! —

Lilli. (lachend) Mir recht! — Daß ich ihn liebte könnt' ich auch nicht sagen; aber er muß mir zwei unglückliche Mädchens versorgen und einen meiner ausgedienten Liebhaber, einen Kammerath, dem hier eine Kabale zu verunglücken scheint, an seinem Hofe zum Minister machen! —

Orland. Ich merkts bald! — (Lilli lehnt mit ihrem bloßen Arm' auf seine Achsel gestützt und er spielt mit den Locken auf ihrem Busen) Wer so nicht zum Narren oder zum Helden wird, dem müssen alle Nerven eingefroren sein!

Lilli. Das erste müßtest du schon lange sein; laß sehn ob du das andre wirst!

Orland. Das ist meine Sorge! — Sonst müßt' ich mir ja die Kugel durch den Kopf schießen; denn kein drittes blieb mir übrig, wenn dein grausamer Entschluß unabänderlich ist. —

Lilli. Doch! — Es giebt ja gnug Menschen die mir die Hand küssen und zurücktreten, wenn ich am Schloßthore mit dir in den Wagen steige. —

Orland. Höll' und Teufel! — (an ihrem Busen) Gott verdamm' mich! das überlebt' Orland nicht! —

Lilli. (lächelnd, indem sie ihn in süßer Unruhe von ihrem Busen aufhebt) So trink und geh! — daß du bald wieder kommst. Ich fühle selbst, daß mir die Zeit lang werden wird. — Trink, und geh! —

Orland. (schwärmerisch) O, der elende Cyprier! — (ihr um den Hals fallend) Hier ist Nektar!

Lilli. Stürmer! — (sich loswindend) ob du gehst! — Du hast ja auch keine schlechte Piece vor dir, um die dich mancher beneiden wird. —

Orland. Eine saure Gurke schmeckt häßlich auf die Melone! — (in ihren Anblick versunken) Es ist doch einerlei: ob ich oder ein anderer?

Lilli. Desto besser ein anderer! — dein Reitknecht wo möglich. Ich gönne dich ihnen ohnehin nicht.

Orland. Ich will den Adjutant Hatzmann engagiren — er ist brav! Und ich selbst kommandire nur die Attake. Lilli! — (sie umschlingend) Meinst du nicht so? —

Lilli. Schurke! mit anderer Leute Sünden sich den Himmel zu verdienen; — aber, wie gesagt: mir recht! — Machens unsre Könige denn anders? Sie gewinnen sich Länder mit anderer Leute Blut und Herzensangst! andere laden den Fluch auf sich und sie erndten den Segen. — Trink, und eile! —

Orland. (trinkt, und schleudert den Becher auf den Tisch hin) Daß dein Cyprier zum Henker wär! — Er jagt mir's Blut durch die Adern und — ich muß fort! — (fällt ihr stürmisch um den Hals) Lebe wohl! — (er reißt sich los und will fort.) — .

Lilli. (hält ihn bei der Hand zurück) Orland! — wenn ich wüßte — (mit einem glühenden durchdringenden Blicke) Wenn ich wüßte! — den ganzen Winter über hab' ich mich nun mit elenden Hirn- und Marklosen Fürstenknaben herumgezogen. — Orland! wenn ich wüßte — daß du nicht über ein schwaches Weib, das doch stark sein will, spotten könntest. —

Orland. (fliegt feurig ihr in den Arm zurück) Göttliche Lilli! — (man hört ein Geräusch im Nebenzimmer, und Orland fährt wild auf) Höll' und Teufel! — ist das Hanno? —

Lilli. Der kann warten! — (sie springt an die Thür und spricht dort mit dem Mädchen) „Führ' ihn ins grüne Kabinetchen, und unterhalt ihn indeß — du verstehst mich!" (zurückkommend) Ihm die

Hefen;

Hefen; Orland! — (sie taumeln umschlungen aufs Sopha).

Orland traf seine Einrichtungen sehr gut. Er pachtete ein Stück Jagd, das an das Revier von Slabern stieß, und wurde von nun an der paßionirteste Jäger. Es konnte nicht fehlen, daß er dort den Hasper oder Hermann oft traf — die Höflichkeit erforderte es, daß sie ihn auf Frühstück oder Abendbrod mit hinein nöthigten — er nahm es mit Vergnügen an, und machte sie durch sein gutes, solides Betragen bald vergessen, daß er eine Kreatur der berüchtigten Lilli sei. Meisterhaft wußt' er sich in den Ton der Frauenzimmer zu finden; denn seines gleichen muß freilich jeden Ton ausstudirt haben und den seinigen damit einzustimmen wissen. Er sprach zwar nicht verächtlich von der Lilli, um nicht eine Blöße zu geben, und durch einen zu schnellen Uebergang entweder ein schwarzes Herz oder wohl gar seine Maskerade zu verrathen; aber er machte sie durch zufällig scheinende Erzählungen auf verschiedene Geschichtchen aufmerksam, woraus sie schließen konnten, daß seine Geschichte mit ihr, wo nicht ganz zu Ende, doch wenigstens in dem Tone sei, den man anzunehmen pflegt, wenn man eine solche Verbindung aus Klugheit nicht auf einmal abbrechen will, und schien endlich sogar mißvergnügt und

traurig zu werden, wenn das Gespräch darauf kam. Bald waren sie geneigt ihn für einen Verführten und Betrognen anzusehn, und hatten Mitleiden mit ihm. Der Schein, als ob er in ihrer Gesellschaft seine zurückkehrende Tugend empfangen und befestigen wolle, schmeichelte ihnen sogar — und in dieser Schmeichelei schloß er sich immer fester an ihre Herzen. Er machte die Männer auf Dinge am Hofe zu Allrun aufmerksam, die für Fremde ihresgleichen höchst interessant und ihnen doch noch nicht aufgefallen waren; dadurch erwarb er sich ihr Zutrauen. Für die Damens war er durch seine Unterhaltungen der beste Gesellschafter, wozu ihn seine Erfahrungen auf einer siebenjährigen Reise beinah durch alle vier Welttheile, Stimme, Ton und Einkleidung allenthalben qualifizirte; die strengste Bescheidenheit, auch sogar in den Stunden der fröhlichsten Laune, machte sie ganz sorglos. Er übertrieb es beinah darinnen; denn als er einst in der Schäckerei mit Sophien um einen Kuß gewettet und sie verlohren hatte, forterte er, so sehr auch Julie auf augenblickliche Bezahlung drang, den Kuß nicht eher, als bis Hasper und Hermann zugegen waren. Hermann lachte darüber; aber Orland erinnerte sehr ernstlich dabei, daß dergleichen unschuldige Schäckereien oft zu den größten Mißhelligkeiten unter Freunden Anlaß gegeben; und die ihrige,

setzte

setzte er hinzu, wär ihm zu theuer, als daß er sie so riskiren solle. Man sehe hier die feine Kanaille! — Bald fehlte den Männern etwas bei ihren Divertissements und Unterhaltungen, wenn er nicht da war, — bald lernten die Weiber eins ums andere ans Fenster schleichen und nach dem Wege von Allrun hinsehn, wenn er nicht kam, und doch zu kommen versprochen hatte; — bald fuhren sie fröhlich auf, wenn er sie unvermuthet überraschte; — bald waren sie traurig, wenn die Sonne untergieng und er zum Fenster hinaus seinem Reitknechte pfif.

Unter seiner Gesellschaft, die er dann und wann mit heraus auf die Jagd brachte, zeichneten sich besonders zwei aus; der Adjudant Hatzmann — ein ganzer Soldat, brav und klug, aber eben so wild und roh — und der Kornet, Baron Rosenfeld, ein sehr schöner, artiger, junger Mensch — von der besten Erziehung — hatt' aber auch schon den Schelm im Nacken. Wir sehn hieraus, daß Orland auf alles eingerichtet war. Was der kühne, unternehmende Geist des Hatzmann nicht ausrichten konnte, das sollte der süße Schwindel des schönen Rosenfeld ausrichten; er selbst hielt allemal im Mitteltreffen, und warf sich, wonach es nöthig war, auf beide Seiten. — Hatzmann engagirte sich durch seine statistischen Wissenschaften, durch seine Kenntniß der Geschichte des Kriegs und aller Arten

ihn

ihn zu führen, seit dem Kriege der Giganten her, und durch seine mathematischen und Pferdekünste mit jedem Tage mehr an die Gunst der Männer, und bei den Weibern erhielt er sich durch seinen natürlichen Witz und frappanten Einfälle; denn er sprach alles in Figuren, und das kam denn oft zum Kranklachen heraus. Rosenfeld insinuirte sich bei den Weibern durch seine Musik, unterhaltende Schwindelei, immer fröhliche Laune und die trolligsten, karakteristischen Schilderungen von sich selbst, und erhielt sich bei den Männern durch seine scheinende Gutherzigkeit. So war die Gesellschaft für alle vollkommen zur angenehmsten Unterhaltung eingerichtet, und jederman, der den Grund von allen diesen Engagements nicht kannte, mußte sagen: sie lebten ganz glücklich. Oft stand Rosenfeld neben Sophien am Klavier' und akkompagnirte ihr zu einer hinreissenden Sonate auf der Violin oder Flöte. — Julie und Orland saßen gegen über und waren ganz Ohr. — Orland wiegte den kleinen, jauchzenden Hasper auf seinem Knie und Julie knüpft' ihm ein Uhrband. — Hatzmann zeichnete indeß dem Hermann und Hasper eine mazedonische Phalanx vor — und diese wonnevollen Gruppirungen wurden von nichts so leicht unterbrochen, als wenn etwan Hatzmann in zu lebhaften Eifer gerieth und mit ein halb Dutzend nervösen Flüchen

so laut demonstrirte, was doch die Spartaner bei alledem für dumme Kerls gewesen, daß sie den Epaminondas durch die Landenge des Peloponnes gelassen! — daß Rosenfeld für Lachen das Maul nicht mehr zusammenhalten und zum sanften Tone des Adagios arangiren und Sophie nicht mehr hören konnt' ob sie beisammen waren. Da setzt' es denn freilich einen Zank und alles fiel über den armen Hatzmann her; aber wenn der liebe Rosenfeld etwan zu tief unter Sophiens Halstuch geschielt hatte, das sich bei einer schwerern Passage verschoben, und auf den ersten Blick nur aus dem Tempo, auf den zweiten — dritten — vierten — ganz und gar herausgekommen war und endlich gar nicht mehr wußte, wohin oder wozu, und — keine Note mehr erkennen konnte — zärtlich auf einmal seine Flöte an sein Herz drückt' und, indeß Sophie schon lange voraus war, im herzbrechenden Tone zu singen anfieng:

„Sie fliehet fort! es ist um mich geschehen; —
„Ein weiter Raum trennt Lalagen von mir! —

da gabs ein Gelächter! — Und wenn er etwan gar so kühn war und, in schwindelnden Metaphern, mit diesem Anblick' in Elisium seinen Fehler entschuldigte, so wurd' auch weiter nichts draus gemacht, sondern es hieß blos: warum hat er her gesehn! — und er sah immer wieder

 hin,

hin, und kam immer wieder aus dem Tempo — sang immer wieder: Sie fliehet fort! ꝛc. — und es wurd' immer wieder — nur belacht.

Aus diesen häußlichen Szenen und Gruppirungen wurden nach und nach auch Szenen und Gruppirungen auf allgemeinen und besondern, öffentlichen und einsamen — Spaziergängen. Man weiß was ein Spaziergang an einem schönen Abende, nach einem vergnügten Tage, für Anziehendes hat! — Wärmer öfnet sich das Herz jeder Empfindung — leichter und williger nimmt die freie Seele jeden Eindruck auf. — Ich will auf einem einzigen einsamen Spaziergange mehr über das Herz eines gefühlvollen Mädchen gewinnen, als in acht Tagen auf dem Zimmer. — Und das schien Orland auch zu wissen. Er dirigirte das Ganze so meisterhaft, daß er immer eins nach dem andern mit seinem gehörigen Gegenstand' abzusondern und die Aufmerksamkeit der Männer auf höchst ungleichartigen Dingen herumzutreiben wußte; — sicher arbeiteten indeß seine Maschinen, und hin und wieder er selbst (durch ausschweifende Grundsätze der eine, der andere durch hinreissende Schwindeleien, er selbst durch beides) an den Aussenwerken der Weibertugend, und suchten die Palisaden der Moralität nur erst wackeln zu machen, um dann in der nächsten schwachen Stunde, ohne Gefahr abgeschlagen zu werden, den Sturm wagen zu kön-

können. — Zärtliche Weiber und Mädchen, die aus den Umarmungen ihrer Geliebten mit diesem warmen Gefühle der Natur unter solche Menschen kommen, sind in einer äusserst gefährlichen Lage. Sie glauben unter Freunden zu sein, wo es Sünde wär um Tugend und Ehre Sorge zu tragen, schweben mit ihnen von einem Gefühle zum andern in dieser behaglichen Sorglosigkeit hin, diese Gefühle wachsen ehe sie sichs versehn unbemerkt zu Leidenschaften auf — sie kennen sie nicht — fürchten sie nicht — fliehn sie nicht — und in der gefährlichen Stunde, wo das Blut über die festesten Grundsätze herrscht, sind sie verlohren. — Ich bedaure das Weib oder Mädchen, das von einem offenbahren Verführer, es sei nun durch Glanz der Welt oder durch schmeichelnde Gefühle geblendet und berauscht, in der unglücklichen Stunde betrogen wird; aber den Verführer kann ich nicht hassen. — In sofern es nicht recht ist, meinen Nächsten um etwas, vielweniger ein Weib oder ein Mädchen um das Glück, das sie im Besitz der Unschuld und Tugend empfand und um die Ruhe ihres Lebens zu bringen, verdient er wohl meinen ganzen Unwillen; aber er ist doch nicht bübisch zu Werke gegangen, indem er, als solch ein offenbarer Verführer, schon so zu sagen jeder Tugend den Krieg ankündigte, sich also jedermann für ihm hüten konnte, weil es wußte,

was es von ihm zu gewarten hatte. Aber Thränen des herzlichsten Mitleids und Inngrimms wein' ich denen, die ein Bube unter der Maske der Freundschaft betrog! fluche dem Verführer und meine geballte Faust ist nach seinem Ohr' und mein Dolch nach seinem Herzen ausgestreckt! denn welches Gesetz der Erde kann noch heilig sein, wenn es dieses nicht mehr ist? — Gerade so, als wenn mir einer im Weinberge meine Trauben stiehlt. — Ihn lüsterte nach Weintrauben — ich wußte daß sie reif waren und Lüster erwecken konnten — also: warum bewacht' ich sie nicht? Aber wenn sich einer in mein Haus schleicht und spricht: Freund! ich bin müde, laß mich diese Nacht unter deinem Dache schlafen; — und mir, indeß ich mich freu, daß ich einem Müden so wohl thun kann, meine Kasten ausleert und zum Teufel geht? — den würg' ich wo ich ihn finde. —

Der wilde Hatzmann hatte so einen biedern Ton, so ein gerades, gutherziges, altdeutsches Wesen angenommen, daß sich ihm Julie ganz überließ, ruhig an den ersten Strümpfchen ihres kleinen Hasper fortstrickte, wenn er unter der einsamen Linde seinen starken Arm um sie schlang und nicht das Geringste argwohnte. Sie war schon ziemlich weit gekommen in seinen Grundsätzen; denn sie verachtete schon das Weib nicht mehr, das in ihrem Manne ein trauriges

Einerlei

Einerlei findet; sie beklagte es nur, und war mit sich selbst noch nicht einig, ob sie nicht dem Manne die größte Schuld beimessen solle, weil er sie nicht gnug zu unterhalten und sich ihr nicht immer neu zu machen wisse. — Julie! Julie! — Wenn solche Grundsätze sich einschleichen, dann wirft das Blut bald vollends bei Gelegenheit die Tugend über den Haufen! —

Rosenfeld hatte sich so bei Sophien eingeschwindelt, daß sie ihn mitten in den süßesten Umarmungen ihres Hermann einen guten, lieben Jungen nannte, fröhlich mit ihm durch das schöne Thal hin hüpft' und die Veilchen, die er ihr pflückte, lächelnd in ihren Busen steckte. Sogar einen Kuß stahl sich der kleine, liebe Schwärmer zuweilen und sie wurde nicht böse! wenn er an ihrer Busenschleife spielte, schlug sie ihn blos auf die Finger; denn — er war ja ihr Freund! —

Orland hatte es bei beiden so weit gebracht, daß sie ihn in den Nachtkamsölchens empfiengen, wenn er etwan sehr früh kam, um die Männer zu einer Jagdpartie abzurufen; denn er hatte sich durch sein solides Betragen ganz zum Freunde vom Hause qualifizirt — und so weit nur hatt' er es haben wollen! Für das übrige ließ er das geschäftige Blut sorgen und beschloß die beste Gelegenheit abzuwarten; denn seine Lilli erinnerte ihn zwar immer an sein Versprechen und zog ihn oft mit der langweiligen Blo-

ckade dieser Festungen auf, die solchen Helden wenig Ehre machen, war aber mit seiner Entschuldigung: daß es, um beiderseitige Mannschaft zu schonen, der Klugheit gemäß sei, in dieser Sicherheit den Akkord abzuwarten, und preßirte ihn nicht durch ihre Strenge.

Seine Maschinen waren ungeduldiger als er, und er hatte volle Arbeit sie durch taktisch richtige Demonstrationen zu überzeugen, wie nöthig es sei, hier mit der größten Behutsamkeit zu Werke zu gehn, und sie im Zaume zu halten, nicht durch einen voreiligen Sturm alles zu verderben; denn beide hatten keine Lillis, in deren Umarmungen sie sich, nach so manchem erhitzenden Abentheuer in dem elisischen Slabern, abkühlen konnten. — Oft spannten sich die starken Nerven des wilden Hatzmann bis zum Zerspringen, und er war im Begrif zuzugreiffen nach dem, was er nicht erwarten konnte; daß ihn oft Julie fragte: was fehlt ihnen? — „Nichts!" sagte er, und sprang auf von ihrer Seite. — „Nichts!" und sie sah doch die hellen Schweißtropfen auf seiner Stirn — Oft drehten sich die großen blauen Augen des lieben Rosenfeld ihm im Kopfe herum wie die Feuerräder, daß die Funken heraus zu sprühn schienen und er die Zähne zusammenbiß, wenn er so ganz allein mit Sophien in einer Laube saß und ihr das Schnürleibchen zu enge zu werden schien — oft wälzte

er

er sich an ihrer Seite herum wie verwirrt, und verbarg sein glühendes Gesicht ins Schnupftuch. — „Was fehlt ihnen denn?“ fragte sie in aller Unschuld. — „Ich habe Zahnschmerzen!“ — sagte er ungeduldig, und kaum war es ausgesprochen, so lief schon das gute, mitleidige Mädchen und trug Spiritus, Salpeterküchelchen, Tamarindenmark — und weiß der Himmel was alles zusammen — um den armen Jungen zu kuriren. Hätte der Teufel nicht sein Spiel haben können, wenn solche Stunden den schwachen Stunden der Weiber begegnet wären? — Eine Erhitzung — eine ganz besondere Stimmung der Empfindungen — eine besondere Reizbarkeit der Nerven — eine unstäte Wallung im Blute — ja, so wahr der Herr lebt! das helle Gallenfieber hätte dazu schlagen können; und — da hätten wir doch's Unglück gehabt! hätten uns die Haare aus den Köpfen gerissen, die lieben Aeuglein roth und trübe geweint, ins Wasser oder wohl gar aus der Welt lauffen wollen, und alle das Schreien und Gotterbarmen hätte doch nichts geholfen. Es wär geschehn gewesen und nicht — zu ändern; denn: amissa semel virginitate non valet edictum praetoris de restitutione in integrum! — Dem Himmel sei tausendmal gedankt, daß wir über die Gesichter lachen können die der arme Rosenfeld zog, wenn er sich so nolens volens kuriren lassen

sen mußte. Mancher, der keinen blinden Dreier an einen Kuckekasten wagt, hätte gewiß mit Vergnügen sechs Pfennige darum gegeben und sie hätten ihn nicht gereut, denn es waren Szenen zum Kranklachen, für einen, der die wahren Umstände wußte, — wie so der arme Rosenfeld da lag und mit allen Händen den lieben Quacksalber abwehrte — hoch und theuer versicherte: daß sie schon von selbst wieder aufhören würden, und bei allen Göttern und Teufeln schwur, daß ihm alle diese Sachen von Natur zuwider wären; aber Sophie mit der freundschaftlichsten Zudringlichkeit vor ihm stand, ihre ganze süße Beredsamkeit erschöpfte, mit den solidesten Gründen seinen natürlichen Widerwillen bestritt' und durch tausend Beispiele bewieß, daß es ganz gewiß, auf einige Zeit wenigstens, helfe — endlich, durch das Versprechen ihm einen Kuß zu geben, wodurch sie denn freilich das Uebel nur ärger macht' und es so verschlimmerte, daß es nothgethan hätte, sie hätt' ihre Kur aller Augenblicke wiederholt — endlich es doch dahin brachte, daß er wie ein junger Sperling aufsperrte und alles mit sich machen ließ. Ausgelacht wurde der arme Rosenfeld noch obendrein von seinen Kameraden, wacker ausgelacht, und noch lange hernach hieß es, wenn er bei einem Mädchen saß und so recht aus Herzensgrunde sponsirte: hast du Zahnschmerzen? —

Aber

Aber ihr Herr Direkteur Orland, der überhaupt diese Sache ganz sistematisch behandelte, fand noch so viel Nebendinge und Schwierigkeiten, daß er sich unmöglich überwinden konnte, so aufs Geradewohl das Signal zum Angriffe zu geben, und so mußten sie sich schon geduldden. Beide versicherten ihm indeß, daß es mit dem Teufel zugehn müsse, wenn es fehlschlagen sollte, rechneten ihm alle Vortheile her, die sie bereits über den Feind gewonnen und schlossen daraus, nach ihrer Art sehr richtig und ganz untrüglich auf die Folgen; und — er war zufrieden. Vielleicht hatt' er so seine ganz heimlichen Spekulationen — vielleicht, daß er lieber selbst der Sophie den ersten Liebesdienst erweisen — vielleicht, daß er sich noch besser den Rücken frei machen und den Weg ebnen wollte — vielleicht aus noch besonderern Ursachen — denn niemanden ließ ja der schlaue Fuchs in das Tagebuch seines Herzens sehn; kurz, er war der zaudernde Fabius, wie ihn Hatzmann nannte, und blieb es! —

Hasper sagte ihm einst, daß er, dringender Geschäfte wegen, in einigen Tagen mit seinem Freund Hermann auf sein zweites Guth reisen werde, und bat ihn sehr aufrichtig, indeß oft den einsamen Frauenzimmern Gesellschaft zu leisten; darauf hatte er wohl eigentlich schon

 lange

lange gewartet und doch war er schlechterdings nicht zu diesem Versprechen zu bewegen. „Nein!“ sagte er, und blieb dabei: „so viel ich dabei verliehre — das geschieht durchaus nicht! Ich erkenne diesen Auftrag wie ich muß, als ein ganz besonderes freundschaftliches Zutrauen, und wären wir in einer andern Gegend, so würde ich keinen Augenblick Bedenken tragen den angenehmsten Gebrauch davon zu machen; aber bedenken sie nur — in dieser Nähe des medisantevollen Allrun, — in dieser Renomme (lächelnd) mit der man mich immer noch dort zu beehren geruhet — bedenken sie, was die böse Welt dazu sagen würde? — Wie leicht wärs denn möglich, daß ein hämisches Gerede, Sticheleien und unvermeidliche Anmerkungen unserer artigen Damens einen Verdruß erwecken könnten, den ich, als die unschuldigste Ursache davon, mir nie vergeben könnte? — Nein! so viel und unendlich ich dabei verliehren muß — auf Ehre! bis sie zurück sind, setzt keiner von uns einen Fuß in ihr Haus! — Ich werde sogar, um allem Verdacht' auszuweichen, sorgfältig auf meinen etwanigen Jagdstreifereien diese Gegenden zu vermeiden suchen.“ — So sprach der feine Hofmann und der scheinende, sorgsame Freund; aber der leidenschaftliche Glücksjäger schien beim Abschiede, mit einem durchdringenden Blicke, den Weibern zu sagen:

„ich

„ich komme!“ — Zum Glück verstanden sie ihn nicht, die Unschuldigen! sonst hätt' er gewiß eine Diversion in die Reise der Männer gemacht, so höchst nöthig sie war. — Die Weiber beklagten aufrichtig, daß sie nicht ihre Geliebten allein, sondern auch, wie sie steif und fest glaubten, um der elenden Medisance willen, diese angenehmen Gesellschafter so lange missen sollten, und baten herzlich um baldige Zurückkehr; die Männer vesprachen es, und reisten unter den zärtlichsten Thränen ab. —

„Morgen!“ sagt' Orland an einem glücklichen Abende zu seiner Lilli, da sie ihn wieder einmal mit seiner langen Blockade der sogenannten flabernschen Festungen aufzog — „ich habe mir ein herrliches Frühstückplätzchen auf der Grenze dort in einem allerliebsten schauerlichen Thale anlegen lassen — da! — Sie verstanden gewiß alle beide meinen Blick beim Abschiede recht gut, als ich den Männern so geradezu versicherte, daß ich indeß ihr Haus mit keinem Fuße betreten würde; denn sie schlugen die Augen nieder, und solch ein Niederschlagen der Augen weiß man sich ja schon bei solchen schüchternen Dingern zu erklären.“ — „Also morgen?“ sagte Lilli lächelnd; „Orland! so brich auf — du mögtest den schönen Morgen verschlafen, oder wohl gar dich — blamiren!“ — Aber Orland

brach

brach nicht auf; denn er hielt es mit dem Gegenwärtigen, und kümmerte sich eben so wenig wie einer, der die Unsterblichkeit der Seele leugnet, um die Zukunft. —

„Ein herrlicher Tag!" sagte Julie, da dieser schöne Morgen über das Lustwäldchen herauf schimmerte; „Sophie! wie wärs, wenn wir heute dort an den dicken Eichen hinunter spazieren giengen, und — (lächelnd) dort auf dem Lieblingsplätzchen des guten Orland in der schauerlichen Einsamkeit frühstückten? — Wir nehmen blos ein Mädchen mit, das uns den Kaffee trägt, und —" — „Aber die tollen Hunde?" erinnerte Sophie sorgsam; denn es waren seit einigen Tagen verschiedene Menschen in dieser Gegend von tollen Hunden angefallen und gebissen worden. — „Ach, was sollten denn die tollen Hunde dort unten machen!" sagte Julie lachend; „die halten es mehr mit den bewohnten Orten als mit der Einsamkeit, und der Jäger sagt' ja, er hätte gestern noch den letzten todt geschossen. — Du bist auch ein rechtes Haasenherz! — Aber wenn du dich nun ja so fürchtest, so kann ja Strom eine Flinte aufhucken und mit uns gehn." — „Er hat ja einen bösen Fuß!" — sagte Sophie, „sonst hätt' ihn ja Hermann mitgenommen." — „Nur Stiefeln kann er nicht anziehn," sagte Julie,

„hast

„haſt du's denn nicht gehört? und folglich nur nicht reiten!" —

Alle Hinderniſſe und Einwürfe wurden durch die Verſicherung des Strom, daß er wohl bis zum heiligen Grabe mit ihnen zu Fuße gehn wolle, gehoben, und es wurden alſo geſchwind die gehörigen Anſtalten zu dieſem herrlichen Spaziergange getroffen.

Dritter Abschnitt.

Atqui non ego te, tigris ut aspera
Getulusve leo, frangere persequor —

Hor.

Sophie und Strom.

Strom. (steht mit einer alten Flinte in der Hand, an der Hausthür vor ihr, indeß sie einen Brief liest, über dessen Inhalt sie sich sehr zu alteriren scheint — kalt und einerlei) Soll ich ihm hinter die Ohren schlagen? —

Sophie. (ohne, wie es scheint, auf seine Frage gehört zu haben, immer unterm Lesen) Nein! —

Strom. (wie zuvor) Ihm ein schön Kompliment machen, und sie mögten doch so gnädig sein und ein bischen herein kommen? —

Sophie. (sehr aufmerksam auf den Brief fixirt, mit gepreßter Stimme) Nein!

Strom. Sie ließen sich bestens entschuldigen — tausendmal um Verzeihung bitten, und — es wär nichts?

Sophie. (in heftiger Bewegung; — ein flüchtiges Roth überläuft ihre Wangen —) Nein!

Strom. Sie ließen sich zu Gnaden empfehlen, und — er wär ein Narre? —

Sophie.

Sophie. (drückt schnell und mit einer schmerzvollen Thräne im Auge den Brief zusammen) Nein!

Strom. (auf seine Flinte gelehnt) Nun da mach' mir einmal einer einen Vers drauf! — Ist das nicht alles mögliche was man thun kann? und doch alles nichts! —

Sophie. (wie aus einem Traume erwachend, ihre Hand auf seine Achsel) Was sagst du? — Strom! — was meinst du? —

Strom. Vor der Hand hab' ich gar nichts ohnmaßgeblich zu sagen oder zu meinen — das müssen sie am besten wissen; aber wissen mögt' ich nur gern, was ich ihm für Rapport bringen sollte?

Sophie. (erschrocken) Wem denn?

Strom. Je, dem Grafen!

Sophie. (schnell) Dem Grafen? — (ängstlich) O, Gott! — Gott! — er selbst? —

Strom. Je natürlich! — Hinten steckt er im Gebüsche vor der kleinen Gartenthür, in einem ganz simpeln grünen Klüftchen, daß ihn kein Schwein auf zehn Schritt' erkennen sollt'. — Ich schoß da meine Flinte ab, die noch seit der lezten Novembersaue geladen hieng, und wollte frisch laden, weil ich mit ihnen in den Wald spazieren gehen sollte — da pfif auf einmal eins jenseits der Mauer. Hum! dacht' ich, mußt doch sehn wer da herum stört? — schloß auf, und siehe da! — der Herr Graf in eigner hoher Per-

son:

son. Er war so höflich und freundlich, hatt' in der einen Hand den Brief und in der andern eine ganze Menge Geld. — Für das Geld dank' ich, denn ich weiß schon daß derlei große Herren nichts umsonst geben und abkaufen laß' ich mir nun einmal das bischen Gute nicht, das an mir ist; aber den Brief versprach ich richtig zu bestellen — (schlau, nach einer kurzen Pause, während welcher Sophie starr und wie in tiefen Gedanken vor sich hinsieht) Ich mögte nur wissen, seit wenn und wodurch der Herr Graf so ausserordentlich höflich geworden sind? — Sonst hieß es immer: „da, Strom!" — „schier dich her, Strom!" — „geh zum Teufel, Strom!"— und so und dergleichen: aber jetzt — o, da war ich das liebe, gute Strömchen hinten und vorne! — Denken sie nur, er meinte gar ob ich nicht Lust hätt' in die fürstlichen Ställe? er wollte mich als den ersten Leibreitknecht anbringen; oder — zu einem Stutereiverwalter müßt' ich mich auch gut schicken und da wär Brod. — (maskirt) Je nun — das ließ sich schon hören!

Sophie. (schnell einfallend) Du hast doch nicht etwan schon gesagt daß wir spazieren gehn wollten?

Strom. Ich? — Haben sie mirs denn geheißen? und wegen sonst etwan — Verschnappen, und so und dergleichen — (nach dem Garten hin figurirend) O, mein Seele! die sind mir alle

zu

zu jung! — Ich muß ihnen gerade weg sagen; überhaupt hab' ich die Kerls alle nie leiden können, daß ich mich mit ihnen in einen Trödel und so und dergleichen eingelassen hätte. Sie spielen alles so mit Figuren, haben so ein kurioses Wesen, ein Schnickern und Heimlichthun unter einander, und so und dergleichen — und machen, uns abgerechnet, gegen die sie gewöhnlichermaßen hagelsgrob sind, wenn sie einen nicht zu so und dergleichen brauchen, — viel zu viel Umständ' und Komplimente — (mit seiner Flinte auf die Steine stampfend) Straf mich Gott! das ist der Weg nicht den der ehrliche Mann geht! — Also, von mir kein Wort! — Ein schön Kompliment — und so und dergleichen — ja und nein! und damit Holla.

Sophie. Nun das ist gut! — Es hätte zwar nichts eben zu bedeuten gehabt, aber wir wären doch in einer Verlegenheit gewesen.

Strom. Sehr wohl! — Ja, und wie wirds denn damit? Soll ich die gnädige Frau fragen? —

Sophie. Hasts nicht nöthig; denn ihre Antwort kann ich dir nun auch gebn: wir bleiben zu Hause! —

Strom. Und von mir wars naseweis oder dumm — nehmen sies wie sie wollen, nur nicht übel — daß ich fragte; denn ich hats ausgerechnet, daß es nichts war.

Sophie. (voll Verwunderung) Ausgerechnet? — du dir ausgerechnet? — und wie so? —

Strom. Glauben sie denn nicht, daß ich mir den ganzen Inhalt des Briefs auf dem freundlichen Affengesichte des Grafen und aus ihrer Unruhe beim Lesen richtig zusammenstudiren konnte? Strom ist so dumm warlich nicht als er aussieht! — „Sie sollten hinunterkommen auf sein Vogelhäuschen — und so und dergleichen —" nicht so? — (gut und ehrlich ihr die Hand schüttelnd) aber ich wußt' auch, daß es heissen würd', ein schön Kompliment, und — damit wärs nichts! — Natürlicherweise fällt auch der Spaziergang weg; dann die dicken Eichen und's Vogelhäuschen sind ja Geschwisterkind. —

Sophie. So geh, und sags ihm! —

Strom. Sehr wohl! — (lehnt seine Flinte weg und will die Treppe hinunter gehn). —

Sophie. Oder wenn dirs fatal ist, so schicke deinen Stalljungen! —

Strom. Ich wüßte nicht warum? Das will ich ihm so gerade unter die Nase hin beten wie ein Vaterunser, und so und dergleichen. — Ich spreche: sie könnten nicht, — sie wollten nicht — befänden sich nicht so recht wohl — ließen sich die Gnade ein andermal — in ein Tager achten — ausbitten, — und so und dergleichen, oder was mir sonst für Art von Schnurpfeifereien einfallen wird; — er mags nun glauben oder nicht,

das geht mich nichts an! Kurz aus dem ganzen Trödel und so und dergleichen wird für alls weg nichts! — und wenn er mir so viel Gereds macht, so schlag' ich ihm die Thür vor der Nase zu, — bin hinne und er draussen, und so sind wir geschiedene Leute! — Punktum.

Sophie. So recht! — und du kannst hinzusetzen, wir nähmen auch keinen Besuch an. — (ab).

Strom. Sehr wohl! — (allein; — ziebt seinen Kalender aus der Tasche) Was haben wir denn heute für einen? — (blättert im Kalender — fährt auf einmal erschrocken zusammen, und schlägt ihn zu) Nun da haben wirs! — Einer von den drei total unglücklichen Tagen im Jahre! — Tausend tausendmal seis doch dem lieben Gott gedankt — ach, was das hätte für ein Unglück werden können! — Am ersten Dezember, als am Tage, da Sodom und Gomorra von Feuer und Schwefel verzehrt wurde, brach mein Vater, Gott hab' ihn selig! mit unserm tollen Mohrenkopfe den Hals; — am ersten April, als am Geburtstage Judas Ischarioths, der unsern lieben Heiland verrieth, ließ sich einst der kluge Strom da, wer ihn kennt, den Satan blenden und heirathete sein liebes Dorchen, das ihm's Jahr drauf mit den Hengstreissern zum Teufel gieng; und heute — du lieber Gott! — ach, der erste August! da der heilige St. Michael den ungezog-

 nen

nen Herr Teufel aus dem Himmel warf — ei, ei, ei! — was hätte das heute für ein Unglück geben können! — Abergläubisch bin ich nun eben nicht, das müßt' mir eins aus Haß nachsagen — wüßt' auch eben nicht, daß mir an diesem Tage noch was ungleiches aufgestoßen wär: aber man sieht wie's geht! — Der Teufel hat sein Spiel und so und dergleichen — also besser verwahrt als beklagt. (den Kopf schüttelnd) Ei, ei, ei! was würde mein Herr den Kopf geschüttelt haben, wenn schon vor der Hochzeit so ein Spießerchen hätt aus ihm werden sollen! Ei, ei, ei! — Hab mich doch immer für dem fatalen ersten August gefürchtet, und in meinem Leben an diesem Tage nicht einmal — einen Hengst zur Stute gelassen! — (ab)

Arm in Arm geschlungen, so wie sich die schüchternen Tauben in der Höhle zusammendrängen, wenn sie den schlauen Marder geschlichen kommen sehen, saß Sophie mit ihrer Julie auf dem Sopha — der Brief des Grafen lag zerrissen zu ihren Füßen. Sie staunten einander an, beiden schauderte für dem, was aus ihnen hätte werden können, wenn sie nicht so glücklicherweise durch diesen Brief von ihrem Vorsatze, diesen schönen Morgen in der freien Natur zu genießen, abgehalten worden wären, und ein fieberhaftes Zittern durchströhmte sie. „Gott! — o Gott!“

riefen

riefen sie wechselsweise; Julie drückte ängstlich ihren lachenden Knaben an ihr stürmisch klopfendes Herz, schwur noch — einmal, beim sorglosen Lächeln dieses glücklichen Unschuldigen, ihrem Hasper unverletzbare Treue, wie sie sie ihm in jener süßen unglücklichen Stunde am Altare schwur, und beide dankten in den gefühlvollsten Umarmungen unter ängstlichen Thränen dem Himmel, der sie durch diesen glücklichen Zufall gerettet. —

Indeß wollen wir doch die Stückchen von dem allerliebsten Briefe zusammensuchen, und sehen, ob er noch lesbar ist. — Je nun, ich denke doch, es soll gehn! ja, ja — glücklich; hier ist er! —

Meine süße Freundin!

Der Morgen ist so schön, und verführt mich heute, die schönsten Gegenden zu besuchen, die ich kenne; aber auch sie werden leider jetzt eben so wenig Reiz für mich haben, wie alle diese sieben Tage, die ich so einsam mitten im ekeln Geräusche des Hofes hingebracht habe! denn ich darf ja die Engel nicht sehen, die sie bewohnen. Ich selbst habe mir diesen Zwang auferlegt, denn die Pflichten der Freundschaft heischten ihn, und trage ihn gern um ihrentwillen, ob er mir gleich unendlich wehe thut; aber — von ihnen hängt es ab, jetzt dem strengsten Freunde seine Pflich-

ten zu versüßen. Wie wärs, wenn sie ihre Freundin überredeten, zum Genuß dieses so schönen Morgens einen Spatziergang an den dicken Eichen hinunter zu machen? — O Sophie! was wär ich ihnen schuldig, wenn sie mir diese glücklichen Augenblicke machten! — Ich will sie nicht daran erinnern, daß ich erklärter Freund des Erbprinzen bin, dessen Vatter im vergangenen Winter seinen achtzigsten Geburtstag feierte — was ich also vielleicht bald für meinen Freund thun kann, bleibt für sich; aber ein so besonderer glücker Schuldner von ihnen zu sein — o! das würde meine ganze Thätigkeit auffordern.

Kommen sie! süße Feundin, kommen sie! denn wo sie sind, da ist ja auch ihre vortrefliche Julie! wo sie sind, ist nur Reiz der Natur! ohne sie diese große gepriesene prahlende Schöne — wie todt und einsam! — Machen sie immer dem im Rausche des Hofs einst verkrüppelten Menschen eine glückliche Stunde, der jetzt erst mit Schmerzen fühlt, was ihm die Freundschaft ist, da er, von ihr getrennt, im glänzendsten Hause des schönen Deutschlands, ja im großen, schönen Hause Gottes kein Glück, keine Freude findet. — Kommen sie! — Besorgen sie nichts von der Medisance der unglücklichen großen Welt, die die reinen Gefühle der Freundschaft nicht zu empfinden und zu beurtheilen

fähig ist; alles dieses ist bereits arangirt. Ich bin im strengsten Inkognito; werde mich, wo möglich, bei Bestellung dieses Briefs ihrem glücklichen Hause nicht nähern, oder doch gewiß mit so viel Behutsamkeit, daß es keine Folgen haben kann, und von mir zuerst erfahren es meine Freunde, daß ich in ihrer Gesellschaft einen glücklichen Morgen genossen, denn ich reite ihnen auf den sechsten bis Horningen entgegen. —

Ich habe manchen glücklichen und auch so manchen unglücklichen Tag bereits in der Welt erlebt; den heutigen können sie zum glücklichsten oder zum unglücklichsten machen

Ihrem

Orland.

Als Sophie diesen Brief das erstemal las, war es ihr gleich als wenn ein dicker Flor von ihren Augen weggezogen würde, denn so ängstlich sich auch der Bube darinnen an die Freundschaft anschloß, so tief er sich in den Mantel der Tugend hüllen wollte — die Leidenschaft und Schurkerei schimmerte doch allenthalben durch. Jetzt durchschaute sie den ganzen verfluchten Plan und die Gefahr, die über ihr und ihrer Freundin geschwebt hatte, und ihr graußte. Sie las ihn noch einmal in Gesellschaft ihrer Julie — und es wurde ganz Licht. Da standen vor ihnen die getreuen Maschinen des schurkischen Orland,

Hatzmann und Rosenfeld, in ihrer ganzen Blöße! Der betrügerische Schimmer, den die Rohheit dem Biedersinn und die feine Schlangenfalschheit der jugendlichen Gutherzigkeit abgeborgt hatte, fiel weg, sie erschraken für den Ungeheuren, denen sie sich so sorglos in so mancher gefährlichen Stunde schon überlassen hatten, und verfluchten nun jene Stunden, in denen sie noch vor kurzem so glücklich gewesen waren. — Es klopfte jemand leise an die Thür — sie fuhren erschrocken zusammen, und lange wagten sie es nicht, ein Zeichen ihrer Gegenwart von sich zu geben, denn sie glaubten ganz gewiß, es könne niemand anders sein als Orland. Daß es unmöglich war, durch alle ihre Leute, die sämmtlich den Befehl hatten, niemanden vor sie zu lassen, bis unmittelbar an ihr Zimmer sich durchzuschleichen, fiel ihnen in dem Augenblick nicht bei — „wer so viel wagt, dachten sie, der wagt alles!" — und es konnte niemand anders sein als Orland, denn sein jetzt so fürchterliches Bild beschäfftigte allein ihre erhitzte Einbildungskraft. Es klopfte noch einmal — der jauchzende Knabe verrieth sie — Sophie wollte fliehn — Julie faßt' ein Herz, nahm ihren Knaben als Schutzwehr auf den Arm, und öffnete die Thür — Strom trat herein. Nun lachten sie herzlich einander aus, und der ernsthafte Strom wußte nicht wie er bekehrt war unter diesem Gelächter,

bis sie es ihm erklärten. — „Was? rief er, herauf an ihr Zimmer? — und wenn er in gerader Linie vom großen Roland abstammte — ehe der Teufel en' Betteljungen holt, und so und dergleichen, sollt' er dreifach zusammengekrümmt unten in der Ecke liegen und krunksen wie ein alt Pferd!" —

Julie. Freilich fällt mir das nun auch erst ein, daß ihr ihn nicht so geradezu würdet herauf gelassen haben! —

Strom. (fest und ernst) Weder gerade zu, noch krumm zu! denn wers erst so anfängt, der gehört unter die Klasse, die man mit dem Besen naus kehren sollte.

Julie. Nun? — und wie bist du ihn denn los geworden? (lachend) Du hast doch nicht etwa dem Gärtner seinen großen Sandbesen gebraucht?

Strom. Nein! aber auch nicht viel besser, und so und dergleichen; — das wollt' ich eben erzählen.

Sophie. Das Herz im Leibe zittert mir für Angst — Strom! ich hätt' um aller Welt Schätze willen nicht an deiner Stelle sein mögen! —

Strom. Possen! — (afrös lachend indem er sie in einer komischen Stellung betrachtet) Aber freilich würden sie sich — mit allem Respekt übrigens und so und dergleichen — hier herzlich schlecht mit

mit ihren Knickfüßchen und so und dergleichen ausgenommen haben, wenn sie ihn selbst hätten abkomplementiren sollen! — aber ich? — Hu! wenn ich Befehl, gerechte Sach' und ein gut Gewissen habe — so geh' ich mit lachendem Muthe dem Teufel zu Leibe! und so und dergleichen. — Ich sagt ihm also kurz weg: (mit Figuren) Wieder ein schön Komplimens — und damit wärs nichts!" — Es sperrte freilich darüber ein Maul und ein paar Augen auf, als wenn ihn der Alp drückte — was konnt' aber das alles helfen, es war nicht anders und wurde nicht anders. Er grif in alle Taschen und suchte zusammen — aber „lassen sie stecken, Herr Graf!" sagt' ich, „lassen sie stecken! — ich kann mein Seele nicht wechseln!" — Er zog die große goldne Uhr heraus und reckte mir sie unter die Nase. — „Punkt achte!" sagte ich, und zog meinen alten Kasten auch heraus — „sie geht aufs Haar richtig!" — Er machte sie Grimmassen wie eine Katze, wenn man sie in den Schwanz kneipt, und schwadronirte ein Zeugs her, das die Schweine nicht gefressen hätten. — „Ich empfehle mich zu Gnaden!" sagt ich, schlug die Thür zu, und — wir waren geschiedene Leute! — „Strom! Strom!" rief er, „nur auf ein Wort noch!" — „Ich höre nicht wohl!" sagt' ich, und gieng meiner Wege. War aber doch neugierig, was er nun anfangen

würd',

würd', und kletterte auf den großen Birnbaum. — Er schlich über die kleine Wiese, pfiff auf dem Finger, und ein ganz unbekannter Kerl bracht ihm seinen Goldfuchs aus dem Geweidig. Lange sprach er mit dem Kerl und zeigte immer nach den dicken Eichen hin; dann drückt' er den Hut tief in die Augen, setzte sich auf, und sprengte durch den Bach daß ihm's Wasser über dem Kopfe zusammen schlug. Ich dacht' er würde nach seinem Vogelhäuschen hin reiten; aber nein! ehe ich michs versah, kam er um die großen Pappeln herum und ritte ganz sachte den Flurhügel hinauf als wenn er vor den Kopf geschlagen wär. —

Julie. (heimlich zu Sophien) Höre, — wenn wir ihm denn doch unrecht gethan hätten!

Sophie. (fest und laut) Und wenn auch! Wir können auf keinen Fall dabei verlieren; denn wir haben's Gewisse fürs Ungewisse genommen. — Daß er in Verlegenheit ist und wir in Sicherheit, ist doch allemal besser als umgekehrt? — (zum Strom) Du hast deine Sachen brav gemacht! —

Strom. Das denk' ich selbst! — In dergleichen Fällen lassen sie nur den Strom sorgen.

Sophie. Gar recht! — Man kann da keinen bessern Hatzhund haben als dich; denn du weißt selbst ein Liedchen aus diesem Tone zu singen.

Strom. (unwillig) Ach, hören sie, — bringen sie mich nicht auf'n Trichter! — (komisch empfindsam) Ach, mein schönes Dorchen! mein schönes — schönes Dorchen! — (wild) und so eine tausendsackermentsche Kanaille! — geht da mit einem Kerl zum Teufel — mit einem Kerl (knirschend) der nicht einmal ein Pferd ordentlich galloppiren konnte! — (will fort springen) —

Julie. (launig) Warte! Du hast dich geärgert — ich will dir ein niederschlagend Pulver geben. —

Strom. (an der Thür) Das hilft dazu nichts! — Kein Dokter und Apotheker in der ganzen Welt studirt aus allen Millionen Büchsen ein Pülverchen zusammen das bei lebendigem Leibe dafür hilft! — Aber — (mit den Zähnen knirschend) nur ein einziger Tropfen Herzblut von dem Racker! —

(er springt in der äussersten Furie zur Thür hinaus, kommt aber in dem Augenblicke ganz gelassen wieder) —

Ja, was ich noch sagen wollte — (bedenklich zu Sophien) Hören sie, — meinem Herrn dürfen wir warlich nichts davon sagen, was heute vorgefallen ist, und so und dergleichen; denn was kanns nun helfen? — Er geht hin, mir nichts dir nichts, und bricht ihm den Hals — und so und dergleichen — und dann haben wir's Unglück alle! —

Julie. (nachdem sie und Sophie einander lange bedenklich angesehn) Strom kann wirklich recht haben! — Auch ich kenne meinen Mann! — Aber wenn wir nun ein Geheimniß daraus machen und sie erfahren es am Ende von andern? — Strom! wie da? — könnten sie nicht denken —

Strom. Denken hin, denken her — das ist meine Sorge! Lassen sie nur erst die erste Hitze vorbei, dann giebt sich alles von selbst. Kurz — (mit Nachdruck) Ich habe drum gewußt, und damit gut! denn mein Herr kennt mich auf den Fall. — (ab)

Die Frauenzimmer wagten sich seit der Zeit auch nicht hinter die Gartenthür — Strom stand immer mit Luchsaugen an allen Thorwegen und musterte jeden Bettelmann der aus und eingieng; denn alles was nur ein Menschengesicht hatte war jetzt ein Gegenstand seines Mißtrauens. —

Hätte nur Orland es abwarten können und das Geschick nicht korrigiren wollen, so wärs jetzt alles ganz anders gewesen! — Alle Tage hatte er nun mit seinen Helfershelfern ruhig aufgepaßt — und heute, just heute, da sie ihm, wie wir wissen, geradewegs in die Hände gelaufen wären, mußt ihm die Geduld ausgehn und sein träumender Genius ihm einen Einfall einhauchen,

durch

durch den er nicht mehr als alles verderbte. — Aber, so ists! Zwei Unglücksstrahle schießen auf einen Punkt unter die Menschen hin — sie durchkreuzen sich — einer nimmt den andern auf — und aus dem doppelten Unglück des einen, entsteht des andern Menschen Glück! —

Orland saß in seinem Kabinett' und hätte Löcher in die Wände sehn mögen. — Das seiner Lilli gegebene Versprechen nicht erfüllt — auch dort nun ganz nieder — und der Teufel traue den Männern! — „Heinrich?" — Herr Graf! — „Ich will Kaffee!" — Zu Befehl! — Heinrich brachte Kaffee. — „Pfui! dein Kaffee schmeckt wie Mistgauche!" — Der ächte Martinique! — „Deutscher Esel!" (wirft ihm die Tasse an den Kopf) — Sehr wohl! — (sucht die Scherben zusammen, und geht ab) — „Heinrich!" — Herr Graf! — „Ich will ausreiten!„ — Zu Befehl! — Er stolperte die Treppe hinunter, und — da stand der Hechtschimmel! — „Sackermentscher Kerl! ich will den Goldfuchs." — Den haben sie ja diesen Morgen geritten! — „Kanaille! (schlägt ihn hinter die Ohren) Ich mag nicht ausreiten!" — Sehr wohl! —

Und so giengs den ganzen Nachmittag; denn der Herr Graf waren mit sich selbst nicht einig. „Aber es steht doch wohl so schlimm noch nicht um dein Glück wie du denkst!" dacht' er gegen Abend, warf sich in seinen Jagdwagen und fuhr

hin-

hinaus zur Lilli. Sie empfieng ihn äusserst kalt; denn sie sah es ihm am Gesicht an, daß er auch heute noch nicht Sieger war. „Und sie frohlocken nicht? springen nicht?" sagte sie spöttisch; „haben sie ihr Glück so ganz in sich selbst verschlossen?" — Er stammelte Entschuldigungen; aber alle verunglückten. — „Ich bins müde, mich länger bei der Nase herumführen zu lassen!" sagte sie, und rief ihr Mädchen. Er stürzte auf die Knie — flehte — versprach; — aber seine Göttin war kalt wie Eiß, hart wie Marmor. — Das Mädchen trat herein — es war das nemliche, das ihm beim ersten Frühlingsentré so warm machte — leicht und fröhlich und blühend, wie eine junge Blumengöttin kam es gehüpft. — „Ich erwarte Besuch!" sagte die grausame Lilli, und stand auf; (auf das Mädchen zeigend) „wollen sie vorlieb nehmen?" —

Das war zum Teufelholen! — Ehe er sich besinnen konnte, war Lilli verschwunden. Er sprang auf — und wenn das Mädchen noch einmal so schön gewesen wär, jezt hätte es ihn nicht halten können! — Fort sprang er wie ein Rasender, in den Wagen, und sein Kerl konnte nicht rasch gnug zufahren daß er nach Hause kam; denn er schämte sich für allen Menschen, weil sie ihn noch nie so zeitig aus dem Gartenhause der Lilli hatten zurückkommen gesehn. Seine Bedienten büßten diesen Abend, in der

Hölle,

Hölle, in der sie bei ihm wahren, ganze Heere von Sünden ab! — Ermüdet von unsinniger Raserei, warf er sich endlich aufs Lager, und verhüllte seine Schamröthe für sich selbst in die seidene Bettdecke.

Bei einer ruhigen Pfeife Knaster, fand er am andern Morgen, daß er mit Närrschheit nichts ausrichte. Bedächtig legte er den Finger an die Nase — bließ unsers Herrgotts schönem Morgenrothe den blauen Dampf entgegen, und — auch in seinem Gehirn fieng es an helle zu werden. Die Chokolade war hintergeschluckt — die Pfeife ausgeklopft. — „Heinrich!" — Herr Graf! — „Wein!" — Zu Befehl! — Aber, was für welchen? o! das wagte Heinrich nicht zu fragen; er gieng, und bracht' aufs Gerathewohl — Malaga. Nun das sei doch dem Himmel tausendmal gedankt! das war's erste, was ihm der arme Heinrich seit vier und zwanzig Stunden hatte recht machen können! Das untrüglichste Zeichen der Besserung. Fröhlich sprang Heinrich hinunter und erzählt' es im Triumpfe seinen Kameraden; denn ihnen allen war um ihren armen Herrn bange gewesen, weil sie geglaubt, er hab' einen Anfall vom Sonnenschuß. —

Orland trank. Mit jedem Glase wurd' es heller in seinem Verstande; bei der zweiten Flasche konnt' er schon wieder sein Liedchen pfeifen,

und am Ende der dritten — waren seine Gedanken und Gefühle ganz anders arangirt.

Er setzte noch eine Flasche Champagner drauf — und seine fröhlichen Bedienten wußten gar nicht, wo auf einmal der ganz neue Herr her kam.

Der letzte so sehnlich vollends vorübergewünschte Tag der klösterlichen Einsamkeit unserer armen gescheuchten Weiber in Slabern war endlich auch zurückgelegt, und der schöne, glückliche Morgen, an dem die Geliebten zurückkommen wollten, brach an. Die Weiber umarmten einander einmal übers andere für Freuden, und um sich zum Empfange der Männer zu exerzieren. — „Sie kommen! sie kommen!" schrien die Leute im Hofe — sie fuhren an die Fenster — Himmel, wie erschracken sie, da sie den Graf Orland auf seinem stolzen Goldfuchse mit ihnen zum Thore hereingesprengt kommen sahn! — Sie waren in Verlegenheit, wie sie sich am besten dabei zu benehmen haben würden, denn darauf waren sie gar nicht vorbereitet, ob er es gleich in seinem Briefe versichert, daß er ihnen bis Horningen entgegen reiten werde, da sie ihm, nach dem verunglückten Plane, diese Verwegenheit nicht zutrauten. — Die Zeit war zu kurz sich zu sammeln — und so störte diese unschuldige Verlegen-

genheit wirklich einigermaßen die Freude des Wiedersehens. Aber ihre Geliebten waren ja noch immer die alten — noch immer die alte Zärtlichkeit in ihren Umarmungen — und auch Orland immer noch der alte! Mit den Männern ein Herz und eine Seele, und gegen die Frauenzimmer artig und freundschaftlich, und das alles so ungezwungen, als wenn nicht das geringste Zweifelhafte unter ihnen vorgefallen wär. Daß es dann und wann unter den drei Männern ein schäkerhaftes Gelächter gab, das auf die Weiber Bezug zu haben schien, fiel diesen nicht eben auf, weil es sonst auch vorgefallen war, und sie wußten immer noch nicht was sie denken sollten. Orland aß den Mittag bei ihnen, brach aber dann zeitig auf, weil in dieser Nacht ein Freund von ihm nach Dänemark zurück gieng, den er gern noch sprechen wollte. Beim Abschiede noch wurden Jagdpartien auf die folgenden Tage verabredet — versprochen, daß sie den andern Mittag bei ihm essen wollten, weil sie hinein mußten, um sich bei ihrem Chef zu melden; und kurz, es gieng alles im alten Tone. —

Nun wurde erzählt was indeß vorgefallen. — „Weiter nichts?" fragte Hasper lächelnd, als sie zu Ende zu sein schienen — die Weiber stutzten und sahn einander an. „Habt ihr euch auslachen lassen?" sagte Hermann mit einem lauten Gelächter, und klopfte Sophien die Backen.

Jetzt

Jetzt wars am Tage daß sie es wußten; nur konnten die Weiber nicht begreifen, wie sie darüber so schäkern und vom Auslachen reden konnten. — „Er hat es uns alles selbst erzählt!“ unterbrach Hasper Julien, als sie mit einer großen Vorrede diese Haupt- und Staatsaction zu detailliren anfangen wollte; „wie gräßlich ihr in Verlegenheit gewesen sein mögt, daß ihr euch seit der Zeit mit keinem Auge vor dem Thore habt sehn lassen. (lachend) Ihr armen Kinder!

Sophie. Nun, nun! frag nur den Strom, da wirst dus schon anders hören, Hermann! — Er fiel zuerst drauf, daß wir es ja nicht gleich sagen sollten, sonst giengst du hin und brächst dem Grafen den Hals; und dann hätten wir's Unglück! —

Hermann. (mit einem lauten Gelächter) Strom ist ein Narr! — Ein ehrlicher Kerl; aber doch ein Narr! — Weil ihn der Hengstreisser sein liebes Dorchen über die Pflicht und über die Grenze schwatzte, so traut er in diesem Punkte keinem Menschen, das weis ich; aber euch und sein Dorchen in eine Klasse zu setzen — wär doch wohl Sünde? Dorchen eine dumme Gans, und mit einem wahrscheinlich nicht sonderlichen Herzen — doch weiß ich das nicht; ihr aber seid ja klug, und eure Herzen (zärtlich) — o, wenn wir die nicht kennten! — Nein, nein! nehmt

mirs nicht übel: wenn ihr auf eure Kurage in der Welt fortkommen solltet, so würde es miß- lich um euch stehn! und hier besonders hat sie euch einen sehr dummen Streich gespielt! —

Julie. Die Sache war uns zu rund; da sagt ihr was ihr wollt! Noch jezt begreif' ich nicht, wie ihr es so leicht nehmen könnt — und man konnte doch nicht wissen! — Er hatte so streng versichert, daß er, um des Gerede willen, in eurer Abwesenheit keinen Fuß in unser Haus setzen wollt', und auf einmal kam der allerliebste Brief, und der hohe Selbstüberbringer dessel- ben schlichen verkleidet im Gebüsch hinterm Gar- ten herum, wie ein Dieb in der Nacht; — nein, nein! man konnte nicht wissen! —

Hermann. Ei freilich konntet ihr nicht wissen was dahinter stak, und so und dergleichen, spricht Strom; was wär es sonst für eine Kunst gewesen, ihm Front zu bieten? Freilich konntet ihr nicht wissen, daß sich der müssige Höfling blos einen Spaß auf seine eigne Hand machen und sehn wollte, wie ihr euch in einem solchen zwei- felhaften Falle benehmen würdet?

Sophie. Wir nahmen also's Gewisse fürs Ungewisse, schickten den Herrn Grafen mit einer langen Nase nach Hause und blieben in unsern vier Pfählen! — Nun weis er doch also wie wir uns in dergleichen zweifelhaften Fällen zu be-

neh-

nehmen pflegen und bringt, wenn er lange Weile hat, seine Späßchen wo anders oder besser an!

Hermann. Und lacht! — daß ihr euch so für ihm gefürchtet; erzählt es bei Hofe, und — man lacht mit!

Sophie. Mögen sie lachen bis sie satt haben; sind wir doch ruhig! — Und wie hätten wirs auch anders machen sollen? —

Hermann. Auf die natürlichste Art von der Welt, anders! — das will ich euch gleich erzählen. — Seht, es hätt' euch nun noch so zweifelhaft scheinen mögen, so hättet ihr es ohnmaßgeblich am besten folgendermaßen gemacht: ihr hättet ihm sagen lassen, „er mögte doch die Gnade haben und herein kommen, und euch sogleich mitnehmen!" — oder eine von euch wär selbst hinunter an die Gartenthür gesprungen, hätte wunder wie eine große Freude gehabt und ihn recht schön gebethen; — da hättet ihr ihn erstlich in eine gräßliche Verlegenheit gesetzt, entweder es abzuschlagen, oder gegen sein einseitiges, freiwilliges Versprechen zu sündigen. — Dann, wenn er nun dieses wahrscheinlich mit Mühe ausgeschlagen hätte, so wärt ihr — zwar vielleicht nicht zu Fuße gegangen — sondern hättet anspannen lassen, vielleicht den Strom mitgenommen, und wenn ihr nun eure furchtsamen Herzchen recht in Sicherheit setzen wollen, dem Jäger sagen lassen, daß er, nur so wie von

ohngefähr, sich unten auf dem Schlage was zu thun gemacht, und — wärt in Gottesnamen hinunter gefahren. Unten wärt ihr, er hätte nun bei sich haben mögen wen er gewollt, so froh mit ihnen gewesen wie die Göttinnen, hättet nicht beschreiben können was sie euch für Vergnügen gemacht, und den glücklichen Einfall bis in den Himmel erhoben. Auf einmal hätte die eine nach der Uhr gesehn, und die andere an den Aufbruch erinnert. Es versteht sich, daß sie euch sehr dringend gebeten haben würden noch zu bleiben; aber — „wir bekommen Besuch von dieser oder jener Frau Rittmeisterin oder Frau Majorin," — „danken schönstens für gemachtes Plaisir!" — „ein andermal ein mehreres!" — „Kutscher, fahr vor!" — und dort wärt ihr hingerollt. Er hätte nun gewußt woran er wär, wär, im Fall' er auch eine Tücke im Hinterhalte gehabt hätte, solennißime abgefahren gewesen, und hätte sagen müssen: die Weiber haben Herz im Leibe! —

Was sie auch irgend noch einzuwenden hatten, wurde alles eben so kunstmäßig widerlegt. — „Ich will's Teufels sein, wenn's richtig war!" schrie Strom, mit dem Fuße stampfend; aber auch er wurde ausgelacht, und alles blieb beim Alten. — Nach und nach schienen sich auch die Weiber zu überzeugen, daß sie ihm unrecht gethan — er war wieder der gute, liebe Or-

land

land — Hatzmann zeichnete den Männern wieder Schlachten aus dem Alterthume vor — Rosenfeld accompagnirte wieder, schwindelte wieder, schielte wieder, kam wieder aus dem Tempo und ganzen Wesen, sang wieder: Sie fliehet fort rc. und es wurde wieder blos gelacht. Wie gesagt, ganz der alte Ton. Ueber die bekannte Affäre wurde blos dann und wann noch geschäckert, und die Weiber meinten: „ja, wenn es nun geschäh, dann wärs was anders! — jetzt solltet ihr uns gewiß nicht so ins Bockshorn jagen!" — O, weh! — Strom kauete an den Nägeln, wenn er so was in seinen Gedanken infames und so und dergleichen mit anhören mußt', und hätte mit seinen hämischen Seitenblicken den Meister Orland und seinen Gesellen anspießen mögen: aber was konnte das alles helfen! sie wußtens ja alle besser; und seine Stimme verlohr sich unter den meisten — die Stimme der Warnung unter der Stimme der voreiligen Gutherzigkeit! — der tiefe, durchdringende Blick des Argwohns — unter den trunknen Blicken der Freude! —

Wohl zu merken, meine Herrn Leser! — Orland handelt und maschinirt jetzt ohne Zweifel aus ganz andern Gründen! — Ganz andere Getriebe bewegen seine Thätigkeit! — denn, durch diese steifen Tugenden, die seine Attake so muthig abgeschlagen, war seine Lilli für ihn ver-

lohren — das heischte schon Rache! — Doch, diese indeß beiseite gesetzt, „nun auf eigne Rechnung diese Eroberung zu machen — den leeren Platz der Lilli dadurch zu ersetzen" — Geht das? dacht' er, nun so sei Lilli und Rache auf immer vergessen! oder es verschlinge sich vielmehr die süßeste Rache darinnen mit dem süßesten Genuß; — die süßeste Rache — auch an der stolzen Lilli! Wenn du nun siegst, den Lohn, den sie dir versprochen, verachtest, und mit dem schönen Siege selbst zufrieden bist; — wie wird das stolze Weib knirschen! — Siegst du nicht; — so hat die Rache freies Feld! —

Man urtheile, ob nicht durch diese besondern Triebfedern seine Maschinerie ungleich lebhafter und thätiger sein mußt' als einst, da ihn ein bloßes Versprechen in Bewegung setzte, das ihn nicht einmal sonderlich preßirte? — Jetzt läßt er gewiß alle Minen springen. Tugend — halt dich! —

„Ich weiß nicht was das ist!" sagte Dietrich, an einem sehr fröhlichen Abende; „'s zuckt mich so in meinen Gliedern, — besonders im rechten Arm' und im linken Bein', als wenn ich noch einmal aufsitzen und den Degen ziehn müßt'!" — Er konnte recht haben; denn in den Kabinettern, besonders in den Kabinettern von

Helwin=

Helwingen und Nordia, sah es höchst krittisch aus; aber der Hofmedikus schüttelte beim Nachhausegehn den Kopf. —

Es war ein allgemeiner Auflauf in Allrun, als Hermann und Hasper am andern Morgen hinein zur Parade kamen: „unser Dietrich ist krank!“ hieß es, und alles strömte in bangem, ängstlichem Erwarten auf das Schloß. Hermann und Hasper auch. — Ach! da lag der große Dietrich — die Lust und Liebe seines Volks — das Schrecken der Feinde — das Orakel der Kabinetter — der Vater, Bruder und Freund aller guten Menschen — da lag er, vom Schlage gerührt, im elendesten Zwischendinge, von Leben und Tod! — Alle seine Glieder gelähmt, die Augen starr und trübe, und doch immer noch der Vaterblick darinnen; die Stimme, die sonst das Krachen der Kanonen überstimmt und den Seinigen Feuer und Muth und den Feinden Furcht und Grauß zugerufen hatte, war ganz dahin, und mit Mühe schien er die Menschen noch unterscheiden zu können. Es war ein Anblick zum Erbarmen! — Ein Spiegel für Fürsten, die sich für Stolze nicht kennen. — Als Hermann und Hasper herein traten, schien er mit aller Anstrengung eine Bewegung mit der Hand machen zu wollen — heller glänzten seine trüben Augen, und ein schwer hervorgedrängtes „Ach!“ arbeitete sich über seine zitternden Lippen;

pen; denn diese Männer waren immer seine Lieblinge gewesen. Hingerissen vom Gefühl, stürzten sie neben sein Lager hin und Männerthränen benetzten seine kraftlosen Hände. Sorgsam sahn sie einander an, da sie sich wieder zu Pferde setzten — ängstlich kamen ihnen zu Hause die Weiber entgegengesprungen, denn diese Schreckenpost war schon vor ihnen hinausgekommen, und allen war es nicht anders, als ob mit der Kraft dieses edeln Fürsten auch ihr Glück und ihre Ruhe dahin wär; aber keins wagte es, dem andern seine Gedanken mitzutheilen, indem jedes zu fürchten schien, sich durch die Beistimmung des andern überzeugen zu müssen. Noch niemals hatten sie so tief gefühlt, wie viel von dem Leben eines einzigen Menschen abhieng, als jetzt! —

Vom Hofe wurden sogleich Kurrire an den Prinzen abgefertiget; er kam schneller als man glaubte, daß es möglich sein könnte, zurück, und unterzog sich sogleich der Regierung.

Orland aber, als Liebling des Prinzen, hatte ja nun ungleich mehr Einfluß in die Geschäfte des Hofs; was hatten sie also zu fürchten, da dieser ihr Freund war? und es schien wirklich, als wenn ihre Sorgsamkeit zu voreilig gewesen wär; denn sie wurden ausserordentlich zärtlich

von

von dem neuen Regenten empfangen, und sein erstes Geschäft beinah war die Uebergabe der schon lange versprochenen Kompagnie an den Hermann. Indeß war es doch immer als wenn sie sich nicht so recht von Herzen freuen könnten, da diese großen Menschen, die sich so freundschaftlich an sie zu drängen schienen, in Dinge verkettet waren, über die der billigste Mensch auch unterm Glanze der Hoheit nicht hinweg sieht, indem sie keine Zeichen von der Festigkeit des Karakters sind, auf den man rechnen können muß, um auf der höchsten Stufe des Glücks auch ruhig sein zu können. —

Lorenz war weder fester noch gescheuter zurückgekommen; denn in den ersten vier und zwanzig Stunden schon hatte er ausgeweint um seinen guten Vater, und flog von seinem Sterbebette auf die Ottomane der wollüstigen Lilli. Kaum acht Tage verstrichen, und sie war — seine erklärte Mätresse. Die gute Mutter Elisabeth eiferte dagegen was sie konnte; man hörte sie nicht! — Endlich riethen wohlmeinend ihr die Großen zu schweigen, und sie saß am Bett' ihres Dietrich und weinte. Welch ein Glück für diesen Redlichen, daß er ihren Schmerz nicht verstand! — Wie hätt' er sonst so ruhig in die Gegenden hinüberschlummern können, wo kein Schmerz mehr ist? — Wie hätt ihn das Gefühl peinigen müssen, noch bei lebendigem Leibe schon

ohn-

ohnmächtige Leiche zu sein — alle seine schönsten Hofnungen absterben und seine Lorbeern von der schwelgerischen Mirthe der Wollust verdrängen zu sehn! — Ruhe sanft, ehrlicher Dietrich! deinen Ruhm hättest du zwar nicht überlebt, und wenn du bis ans Ende der Dinge gelebt hättest; aber dein Glück. Ich wende meine Augen weg von den Thränen, die um dich flossen, so selten auch solche Thränen sind; denn daß es noch gute Länder giebt, die Thränen für den Verlust so braver Fürsten haben, glaubt allenfalls noch hie und da einer ohne Beweiß, aber daß es Fürstensöhne geben könne und gegeben habe, die bei den erhabensten Gefühlen für alles Große und Schöne, nur kein Gefühl für die unsterblichen Tugenden ihrer großen Väter hatten, und — daß Lorenz, der in seinem siebzehnten Jahre schon mit allumfassendem Geiste die sämtlichen Kabinetter von Europa durchschaute — daß Lorenz einer von diesen war, wird mir nicht so leicht einer ohne Beweise glauben. Ich bin zwar nicht sein Biograph, aber ich glaube der Welt eine Aufklärung dieser Skitze aus seiner Geschichte schuldig zu sein, da sie wahrscheinlich einst sein Biograph weglassen oder doch wenigstens so mit seinen übrigen Tugenden umschanzen wird, daß ihr schwerlich das Auge der Wahrheit beikommen können mögte. Daß ein Fürst dann und wann in Verlegenheit

heit ist, seine Menschheit auf eine ungesetzmäßige Weise für den Zwang schadlos zu halten, der von seinem erhabenen Posten unzertrennlich ist, — je nun das läßt man noch hingehn, ob es gleich scheint, als könne man, ohne unbillig zu sein, fordern, daß der, der Herr über den Willen so vieler sein wolle, auch Herr über sich selbst sein müsse; daß aber einer sich so ganz von solch einem Weibe beherrschen läßt, daß nichts beschlossen werden zu können scheint als durch sie — daß sie nicht allein Herr über die Kasse des Landes, sondern auch über alle seine Köpfe und Angelegenheiten ist — unmöglich kann das irgend eine andere Tugend bedecken! Und dieses war hier der Fall. Lilli brauchte die Kasse des Landes nicht, um fürstlich zu glänzen, denn sie hatte dazu selbst Vermögen gnug; aber ihr Stolz verlangte zu herrschen! und das war ein unglücklicher Bedürfniß für das arme Land, als Millionen. Indeß war dieses immer noch eine gewöhnliche Fürstenschwachheit, worüber das Zeitalter blos trauert und die Nachwelt die Achsel zuckt; aber daß sich Lorenz selbst zu Intriken gebrauchen ließ, wo seine Macht nicht hinreichte, die Plane der schönen Lilli auszuführen, zu Intriken die er, nach dem Beispiele seines großen Vaters, an seinen Unterthanen mit Zuchthaus und Bau bestraft hätte — daß er brüderlich den Freund umarmt'

und

und ihm den Banditendolch ins Herz stieß — o! das drückte das Siegel auf die Urkunde seines verderbten Herzens, verdunkelte schon im ersten Schimmer den Glanz seines Geistes und wird ihn immer verdunkeln, so lange es noch edle Fürsten giebt, denen selbst die Gesetze heilig sind, nach denen sie die Völker richten. — Aber, zur Sache! —

Lorenz glaubte auf dem schweren Posten, der Nachfolger eines Dietrich zu sein, sich nicht besser erhalten zu können, als durch auszeichnende Gnade gegen das Land und durch herablassende Freundschaft und Zärtlichkeit gegen die, die um ihn waren. Es glückte ihm durch diese Maske alles zu täuschen — auch den Hasper und Hermann. Wie es nun ist, wenn ein Fürst stirbt! — Jeder hat sein besonderes Interesse, traurig oder fröhlich zu sein, zu weinen oder zu lachen; und so war es auch hier. Noch mehr! auch die die getrauert hatten, fiengen schneller als gewöhnlich an wieder fröhlich zu werden — entdeckten jetzt erst auffallende Fehler am alten Dietrich, wunderten sich, daß sie sie nicht eher entdeckt, und entschuldigten, durch die gefällige Maske bethört, die des Lorenz mit seiner feuervollen Jugend. Hasper und Hermann waren bald seine eifrigsten Entschuldiger und Vertheidiger; denn sie durften nur einen Wunsch laut werden lassen, so war er auch schon im Vor-

trage zur Erfüllung. Nichts ist für ein ehrlich Bürgerherz schmeichelnder und hinreissender als die Freundschaft eines Fürsten! Sie blendet mehr als alles Gold der Erde, da man so voreilig geneigt ist sich zu überzeugen, sie müßten die reinsten Spiegel ihrer Gesetze, das ist: gute, redliche Menschen sein. Ob man vielleicht auch Beispiele findet, daß man sich hier irren kann? —

Hasper erhielt um diese Zeit die traurige Nachricht, daß seine gute Mutter, die er so sehnlich alle Tage hier in seinem schönen Slabern erwartet hatte, am Rande des Grabes sei, nur noch einen einzigen Wunsch auf dieser Erde habe, den Wunsch, ihn noch einmal zu sehen, und seine Julie, von der sie so viel Gutes gehört hätte, kennen zu lernen, und die Erinnerung, wie viel diese gute Mutter, in der traurigsten Ungewißheit über sein Schicksal, ganzer fünf Jahre lang um ihn gelitten, bestimmte seinen Entschluß, ihr diese Freude zu machen. Es that ihm herzlich weh, seinen guten Lorenz, um den er täglich, ja fast stündlich sein mußte, so lange zu verlassen; aber die kindliche Liebe siegte über die süßen Pflichten der Freundschaft, und der Tag seiner Abreise wurde festgesetzt. Julie freute sich herzlich auf den Anblick dieser ehrwürdigen Dame, die die größte Fürstin unserer Zeit gebildet hatte, nur that es ihr weh, sich von ihrer

Sophie trennen zu müssen. Sie that ihrem Hasper den Vorschlag, daß Hermann und Sophie mitreisen sollten; aber dieser fand es höchst unbillig, um seines eigenen Vergnügens willen den guten Lorenz auch dieses Freundes zu berauben, und redete es ihr aus. Sophie blieb also, wie es bestens arangirt wurde, auf dem Guthe, und machte die gute Wirthin, Hermann besuchte sie da täglich von Allrun aus, wo er jetzt, seiner neuen Bestimmung gemäs, wohnte, und ihre Verbindung, die bereits öffentlich erklärt war, wurde bis auf die Zurückkunft ihrer Lieben ausgesetzt; denn — „ich komme gewiß traurig zurück, sagte Hasper, traurig über den Verlust einer guten Mutter; dann soll euer Hochzeitfest meine erste Freude wieder sein." —

Sie schieden; aber es war nicht eine Trennung wie die Trennung auf einige Wochen, nein! es war nicht anders, als ob sie sich für dieses ganze Leben trennten. Bleich und zitternd lag Sophie in den Armen ihrer Julie — kalter Schauer, wie der Schauer einer geheimen furchtbaren Ahndung, überlief den Hermann — und Hasper stand unentschlossen am Wagen, ob er einsteigen oder wieder abspannen lassen sollte. „Sind wir nicht Kinder! sagte endlich Hermann, als ob uns das, was uns treffen soll, uns nicht auch in unsern Umarmungen treffen müßte?" — Lächelnd schob er seinen Freund in den Wagen,

und

und befahl dem Kutscher fortzufahren; aber Sophie weinte noch lange, ehe sie sich von dieser Wahrheit überzeugen und trösten konnte. —

Lorenz hatte auf seinen Reisen einen natürlichen Sohn des Fürsten von *** kennen lernen, der unter dem Karakter eines Grafen von Amberg der gesitteten Welt zur Last lebte, und gleiche Leidenschaften waren unter ihnen zum festesten Bande der Freundschaft geworden. Amberg hatte vor einigen Jahren in Frankreich einen Feldzug mit gemacht, und glaubte nun ein Held zu sein. Wer ihn sprechen hörte, lief Gefahr, davon überzeugt zu werden; aber wer sein Ohr in die Welt hinaus hielt, der hörte gar andere Dinge. Seinen ganzen Weg, den er in einem großen Zickzack durch die Welt hin und her genommen hatte, bezeichneten sich hinter den Ohren kratzende Juden und weinende Mädchen; beide von seinem Glanze geblendet! denn er war einer von den gefährlichsten Menschen, die vielleicht jenes ganze Jahrhundert hervorgebracht. Jetzt hörte er, daß Lorenz Alleinherrscher in Traumor sei, und kam vom äussersten Ende des schönen Italiens herbeigeflogen; denn wo konnte er einen bessern Tummelplatz für seine Leidenschaften finden, als am Hofe und im Lande solch eines Freundes? — Er kam, und Lorenz machte

te ihn als einen so berühmten Helden, in der ersten Freude des Wiedersehens, sogleich zum Generalissimus über seine sämmtlichen Truppen. Wie laut die alten bewährten Männer darüber gebrummt haben mögen, ist mir nicht zu Ohren gekommen, indeß inkommodirte er sie nicht eben viel mit seiner Gegenwart, und sie schienen zufrieden zu sein, daß ihr braver Hartwig im Grunde noch immer das war, wovon Amberg den Titel führte und die Revenüen zog. Aber Lorenzen wurde bald bang', und er suchte ängstlich seinem erhabenen Gaste und Freunde Engagements für seine ihm bekannten Lieblingsneigungen zu verschaffen, da seine flammenden Alexanderaugen auf der Lilli zu haften schienen, für die freilich zum Ersatz am ganzen Hofe kein Weib mehr war. Er kannte in diesem Falle seinen unternehmenden Heldengeist, kannte die Launen der Weiber — besser und richtiger vielleicht als die Angelegenheiten der Oekonomie seines Landes — und fand also, wie gesagt, höchst nöthig, deshalb die wirksamsten Mittel vorzukehren; aber wie? — Das war keine Sache, die er an seine Kollegia zur Ueberlegung und Berichtigung übergeben konnte, nicht einmal im geheimen Rathe mit seiner Lilli wagte er es zur Sprache zu bringen, um nicht etwan seiner Hoheit eine gefährliche Blöße zu geben; aber diese kluge Göttin hatte bereits lange schon

diese

diese gefährliche Kollision bemerkt und darüber nachgedacht. Amberg wär' schon ein würdiger Gegenstand ihrer Eroberungen gewesen; denn er war ungleich schöner von Figur, und schien ungleich braver, als sein durchlauchtiger Freund; aber sie fand es so behaglich, einen Fürsten und ein ganzes Land zu regieren, auf fremde Kabinetter sogar Einfluß zu haben, und über Europa's Schicksal entscheiden zu helfen — Nein also! dieses ihrem Stolze so schmeichelnde Gefühl überwog einmal ihre andern Leidenschften, die doch eigentlich so schwer zu überwiegen waren; sie disponirte einen Plan, und zog unvermerkt ihren ängstlichen Adonis aus aller Verlegenheit. — Das Schicksal wollte, daß es ihr leichter glücken mußt', als sie selbst dachte; der Ausgang kümmerte sie nicht! —

Sie machte sich einst den Spaß, den Orland in Gegenwart des Prinzen und Grafen von Amberg mit einigen ihm fehlgeschlagenen Eroberungen aufzuziehn, und da dieser es anfangs bloß für luxurirende Laune der schönen Geliebte seines erhabenen Freundes hielt, so stimmte er schäkernd in ihren Ton; aber sie lenkte bald mit beissendem Spott auf Julien und Sophien ein, und er wurde still und nachdenkend, denn hier litte sein Herz von verschiedenen Seiten äußerst empfindlich. Alles war ihm an diesen stolzen Tugenden fehlgeschlagen, jeder Plan und jede

Hoffnung verunglückt! Die schönsten Stunden im Arme der schönen Lilli hatte er um sie verloren, und auch zur Rache war noch kein Plan ausfindig zu machen gewesen ohne die größte Gefahr. Alles dieses durchschaute die kluge Lilli auf den ersten Blick, und fuhr in dem ihr eigenen lebhaft malerischen Tone fort, die Sophie zu schildern, der sie den Preiß unter diesen beiden zuerkannte. „Graf!“ setzte sie hinzu und legte dem Amberg ihre schöne Hand auf die Achsel; „Graf! ich bin ein Weib, und gestehe, daß man uns zuweilen nicht ganz ohne Grund der Partheiligkeit gegen unsere eigenen Reize beschuldigt; aber — wenn ich von dieser Sophie weg in den Spiegel sehe (mit einem bedeutenden Seitenblick auf den Prinzen) — fast bangt mir!“ — Jezt hatte die Einbildungskraft des Amberg volle Ladung. — „Ohne ihnen zugestehn zu können, daß sie recht haben könnten,“ sagte er schmeichelnd, “ist mir doch der Gegenstand äusserst interessant, der sie, schöne Lilli! in so dichterisches Feuer zu versetzen fähig ist; (unruhig) aber wer ist diese Sophie? und wo? — Lorenz! — Orland! o du mein Gott! warum kenne ich sie nicht?“ — Er gerieth in Erstaunen, als er hörte, daß sie kaum eine halbe Stunde von hier entfernt sei, und wär lieber schon in diesem Augenblicke bei ihr gewesen; denn ein Held wie Amberg pflegt ja nicht zu fragen: wie stark oder wie

ver=

verschanzt ist der Feind? sondern nur: wo steht er? — Orland heiterte sich merklich unter dieser sichtbaren Ungeduld des Amberg auf, und der glücklichste Gedanke, nach seiner Art, schien seine gesunkenen Hofnungen zu beleben. Er schlug ihm sogleich aus dem Stegreife verschiedene Plane vor, eine Bekanntschaft anzuspinnen, von denen aber die meisten verworfen wurden, da sie seiner Ungeduld viel zu weitaussehend und langweilig waren; der Letzte nur wurde angenommen und ausgearbeitet. Es sollte nemlich den folgenden Morgen hinaus auf die Jagd geritten und ohne Umstände dort eingesprochen werden; ob gleich Orland viel gegen solch einen offenbaren Angrif hatte, der durch nichts als durch den unmittelbaren Glanz des Fürsten gedeckt werden konnte. Man lachte ihn aus über diese Bedenklichkeiten; aber er kannte Sophien am besten aus der Erfahrung, und war aus verschiedenen Aeusserungen des Hermann völlig überzeugt, daß er auf solch einen Fall ohne alle Schonung zu Werke gehn werde. Man lachte noch mehr; denn was sollte ein armseliger Hauptmann gegen die ersten des Reichs unternehmen können? und die Rollen wurden ausgetheilt. Der Fürst bekam die seinige für den Hermann, um diesen wenigstens einige Stunden länger als gewöhnlich in Allrun aufzuhalten und dadurch ihnen Zeit gewinnen zu lassen, ihre Plane wo nicht

auszuführen, doch wenigstens einen guten Grund zu legen. — Alle waren äuserst zufrieden, denn alle waren in verschiedener Rücksicht bei der glücklichen Ausführung dieses Plans intereßirt; am zufriedensten war Lilli. Die eine von den ihr so gehäßigen Tugenden kam ihr dadurch aus dem Wege, und sie durfte sich nicht mehr für ihrem ruhigen Blicke so erniedriget fühlen — die Kollision fiel weg, in die Lorenz mit seinem Freunde zu kommen schien — und endlich wurde ja auch ihre ganz ernstliche Sorge dadurch gehoben, daß ihr Lorenz über lang oder kurz Sophien schöner als sie finden, und jene doch einsehn lernen mögte, daß man um den Gewinn einer fürstlichen Größe schon einen Hauptmann aufopfern und eine so schöne Sünde gegen die simple Tugend riskiren könne. Triumphirend wünschten sie einander gute Nacht; denn jetzt war die Sache in der Hand eines Helden, dem die Ausführung unmöglich fehlschlagen konnte. Rubiger überließ Amberg heute seinem Freunde die schöne Lilli, ruhiger als jemals; denn er fühlte sich schon glücklich im einzigen Besitz eines Mädchen, das eine Göttin sein mußte, da es dieser Lilli gefährlich scheinen konnt. Gefahren schreckten ihn nicht, sondern machten ihm den Gegenstand nur noch interessanter — daß es ihm fehlschlagen könne, — daran dacht' er gar nicht; denn er zählte ja bereits unter seinen Eroberungen

gen die stolzesten Tugenden, und so würde er eben so ruhig geschlafen haben wie Alexander die Nacht vor der Schlacht bei Arbela, wenn ihn nicht die erhitzte Phantasie und das wilde Blut inkommodirt hätten.

Sophie saß am folgenden Morgen hinter dem Garten und nähte Busenstriefe für ihren Hermann und sang ihr Morgenlied dazu. Mitunter that sie schon auch zuweilen einen Fehlstich, wenn ihre Blicke schnell nach dem Flurhügel aufflogen oder nach den hohen Ellern hin; denn es war nun fast um die Zeit, daß ihr Hermann zu kommen pflegte, wenn er nicht auf der Parade sein mußte. Ein schöner, ihr aber unbekannter Jagdhund kam durch die Weidengebüsche nach ihr hergesucht — und es war als ob sie erschrecken müßte. Was kann es aber auch sein? dachte sie, vielleicht der Jäger von Illingen! (ein guter Freund von dem ihrigen) und sie beruhigte sich, blickte nach dem Flurhügel hin, und nähte wieder fort. Der Hund kam näher, schmiegte sich freundlich neben ihr ins Gras hin, und sie streichelte den guten, freundlichen Hund. Auf einmal hörte sie tiefer im Gebüsche Pferde schnauben. — „Er ists!“ dachte sie, und sprang fröhlich auf — „hat seinen Lorenz auf die Jagd begleiten müssen, und kommt nun mit dem Orland,

land, dir seinen Morgenkuß zu bringen!" — Zur Hälfte wenigstens hatte sie recht; sieh da! dort streckte schon der Goldfuchs des Orland seine großen, dampfenden Nasenlöcher durch die Gebüsche. „Guten Morgen Orland!" rief sie, und flog ihm mit ausgestreckten Armen entgegen; „wo haben sie meinen Hermann?" — Orland sprang ab; und in dem Augenblicke, wie er sie so ganz Unschuld und Grazie vor sich sah, fehlt ihm nur, um zur Tugend reuvoll zurückzukehren, ein Mädchen wie diese Sophie. „Wir hoften ihn hier zu treffen; schöne Sophie!" sagt' er in merklicher Verwirrung, und küßt' ihr die Hand; „hier — (auf den Amberg zeigend, der eben ihm nach durchs Gebüsch kommt und auch abspringt) dieser neue Freund —" — Amberg stand wie eingewurzelt, denn alles was er sich hatte denken können war ein schönes Landmädchen, vielleicht ohne Geist und Grazie gewesen; aber dieses alles, Schönheit und Grazie und Seele im Auge, in dieser Sophie vereiniget zu finden — das war zu viel für thierische Sinne. — Jezt fand er daß Lilli, vielleicht gegen ihre Ueberzeugung, wahr gesprochen hatte — fand den Vorzug dieses Landmädchens ohne Widerspruch entscheidend und vergab es seinem durchlauchtgen Freunde blos aus Interesse, daß er jene gewählt hatte.

Könnt' ich mahlen, jezt mahlt' ich diese Sophie! In einem weißen Negligee, wodurch das

Eben=

Ebenmaaß ihres schönen Körpers schimmerte — natürlich ihre dicken, braunen Locken um den schönen Hals und den vollen, wogenden Busen fliegend — mit niedergeschlagenen Augen und einem flüchtigen Roth auf ihren Wangen, als ob sie sich ihres Herzens voll Liebe schäme — so stand sie da! — Wie sie mit ausgestreckten Armen ihrem Hermann entgegen zu fliegen gedacht hatte, stand sie da; mußte so nicht ihre ganze liebevolle Seele auf den Lippen und im großen schmachtenden blauen Auge schweben? — Amberg hatte vor Fürsten- und Königstöchtern gestanden und so sonderbar war ihm noch nie ums Herz gewesen. Orland bemerkt' es und lächelte; zwar fühlte er selbst jetzt sehr sonderbare Bewegungen, und ihm wollte für sich selbst und seinem schwarzen Gedanken zu schaudern anfangen, denn so schön glaubte er selbst sie noch nie gesehn zu haben; aber jene innige Zufriedenheit, die ein Mensch seinesgleichen fühlt, wenn seine Plane so gut einschlagen, konnte er doch nicht bergen. Amberg näherte sich Sophien mit einer Art von ihm vielleicht selbst unbegreiflicher Ehrfurcht, stammelte ein Entschuldigungskomliment — von seinem Hunde, der sich in diese Gebüsche verlauffen gehabt — von ihrer Schönheit — und der Himmel weiß von was allen — ergrif ihre Hand und wollte sie ihr küssen: aber Sophie, die nach der Beschreibung ihn sogleich

erkannte, zog zwar ihre Hand nicht zurück, aber hielt die seinige darinnen fest und nannte ihn, mit einer artigen Verbeugung, bei seinem eigentlichen Titel. —

Amberg. (ihr die Hand klopfend an ihr Auge fixirt) Am Hofe bin ich das, und en front; aber bei einem schönen Mädchen — o! mein liebster Titel wird mir der Titel ihres Freundes sein. Wollen sie mir ihn künftig geben?

Sophie. Wenn sie befehlen — o ja! — Aber dieser Titel ist leider oft auch nichts mehr als — ein Titel, und hat eben darum sehr viel an seinem Werthe verlohren, weil er gemißbraucht wird.

Amberg. (nach einem flüchtigen aber bedeutenden Blick auf den Orland; gut und ehrlich) Ich werde ihn nicht mißbrauchen, schönes Mädchen! gewiß nicht! —

Sophie. (mit einem sanften Händedrucke) Dann ist er ehrwürdiger in meinen Augen als alle Titel der Welt! — (mit einer Verbeugung) Aber — ich bitt' um Vergebung! — Sehn sie, schon sprach ich nicht mehr wie mit dem ***, sondern wie mit einem, der mein Freund sein will. War es zu voreilig, so mag Orland, der überzeugt ist, daß ich es gut meine, mein Entschuldiger sein.

Orland. (mit wildem Gelächter) Da wär' ich überflüßiger als ein ** Herr! —

Am-

Amberg. Ist das ein Spötter! — (flüchtig) Aber freilich, bei ihnen solch ein überflüßiger ** Herr zu sein, wär' auch ein weit größeres Unglück als zu fressen und zu saufen und — nichts zu thun. (mit ihrer Hand spielend) Und sie schon so fleißig an diesem schönen Morgen? fleißig und arbeitsam, wie die gute liebe Natur! Was bauen sie denn da schönes?

Sophie. (sanft und zärtlich) Einen Busenstrief für meinen Hermann!

Amberg. (schwärmerisch) O, wie ist doch der Hermann so glücklich! —

Sophie. (natürlich und mit einem seelenvollen Lächeln) Er glaubt's!

Amberg. O! wenn er in allen Fällen so richtig glaubt, so kommt er ganz gewiß in den Himmel!

Orland biß sich in die Lippen; denn er allein wußte, wie leichtglaubig er auch im wichtigsten Punkte war, und dachte: auch in die Hölle kann man mit seinem Glauben kommen! — „Orland! fuhr Amberg, in den Anblick der Sophie versunken, nach einer kurzen Pause fort, und warf seinen Hut auf die Rasenbank hin; Orland! hier bringt unter einer Stunde keine Macht des Himmels und der Erde mich weg!" —

Orland lächelde, und befahl den Reitknechten, sich mit den Pferden an die Straße hinunter zurück zu ziehn.

Sophie. (zum Orland) Wollen sie frühstücken?

Orland. Ich weiß daß das Frühstück für ihren Hermann immer bereit steht; aber — es wird nicht langen! Darf ich also den Freund machen, und das unsrige bestellen?

Sophie. Man macht nie den Freund, wenn man es ist!

Und Orland sprang fort; aber — er betrog sich! denn Sophie bot mit einer solchen Ungezwungenheit dem derangirten Amberg ihren Arm, daß er nicht das geringste dagegen haben konnte, sie aus dieser günstigen schauerlichen Dämmerung in den offenen Garten hinein zu begleiten. Er blieb lange über seiner Bestellung des Frühstücks außen — so lange, daß man hätte glauben können, er habe den Wein erst aus einem Stückfasse pumpen müssen; aber, o Himmel! er fand, als er zurück kam, seinen Freund immer noch nicht weiter avancirt als — an die Hand der Sophie, wie er ihn verlassen hatte. Da stand mit seinem Hut in der Hand, der Gärtner vor ihnen, als wenn er eine ciceronianische Oration hielt; denn Amberg hatte zu seinem Unglück ein gewisses Gewächs nicht gekannt und Sophie sich auch nicht sogleich auf seinen Namen besinnen können und also, aus bloßer Gefälligkeit gegen die Wißbegierde ihres neuen Freundes, den Gärtner gerufen — Da

stan=

standen sie also, hart am Eingange einer dunkeln Ahornlaube, die seinen süßesten Wünschen so gefällig zuzulächeln schien, und der ehrliche Mann, mit hellen Schweistropfen des Diensteifers auf der Stirn, war noch lange nicht zur Hälfte mit der ganzen Geschichte und Genealogie desselben, wie und durch wen es von den Küsten des Mohrenlandes hierher gekommen, zu Ende. Eben so wenig als sich ein heiliger Redner im Eifer für den rechten Glauben stören läßt, und wenn ihm der heilige Geist, als Taube, vom Kanzelhimmel auf den Kopf fiel; eben so wenig ließ sich dieser ehrliche Mann in seiner süßen Suada stören, so sehnlich der unglückliche Amberg immer nach der Laube schielte, sondern fuhr mit wahrem polemischen Feuer und immer blumenreicherer Oratorie fort, alle die Gegner zu bestreiten, die anders von diesem Gewächse gesprochen und geschrieben, und weil er sich denn hier, nach dem Zeugnisse seiner Frau, ganz in seinem Fache befand, so wär noch lange kein Ende zu hoffen gewesen. — „Lieber Freund!" sagte Orland ihm heimlich ins Ohr; „merkt er denn nicht, daß der fremde Herr da taub ist?" — Der Gärtner zuckte die Achsel, und meint' es wär doch jammerschade um einen so schönen jungen Herrn — „Hätts doch merken können!" zischelte er ihm im Weggehn zu; „denn er sah die gnädige Fräulein immer so starr an, als

wenn

wenn er ihr die Worte vom Maule weg haschen wollte. Gelt? das ist immer solchen Leuten ihre Art so?" — Orland gab ihm mit dem größten Vergnügen die Richtigkeit seiner Bemerkung zu, und würde ihm die größten Unrichtigkeiten zugegeben haben, daß er nur gieng. — Nun waren sie doch, dem Himmel sei Dank! allein; aber Amberg mußte, wie die gemeinen Leute zu sagen pflegen, heute verkehrt aufgestanden sein, denn ein abholder Genius führte ihn heute aus einer ungünstigen Verwickelung in die andere. Von ohngefähr mußte ihm ein Vogelflintchen in die Augen fallen, das in der Laube lehnte — da mußt' er fragen, wer damit schieße? und da Sophie versicherte, sie! mußt' er lachen und behaupten, daß er ohne Risiko als Sperling in ihre Kirschen kommen wolle. Das konnte sie denn freilich nicht so hingehen lassen; und nun mußt' er, so sehr er auch seinen Unglauben wiederrief und verdammte, wohl eine Viertelstunde lang hinter ihr her im Garten herum laufen, bis sich ein Sperling fand, an dem sie ihm das Gegentheil beweisen konnte. Da lag das unglückliche Schlachtopfer seines Unglaubens! und er war froh, daß er durch die klugen Vorkehrungen des Orland, einer Abhandlung des Gärtners, der es aus einem Haselbusche herauslangte, über die Genealogie und Eigenschaften der Sperlinge entgieng; o Himmel! da

mußt

mußt es ihm unglücklicherweise einfallen, das kleine braune Dachshündchen zu loben, das um Sophien herum sprang, und zu versichern, daß er ein ausserordentlicher Liebhaber von solchen lieben Thierchen sei. Es war nichts weniger als sein Ernst, denn er konnte eigentlich die kleinen Hunde gar nicht leiden, und lobte diesen nur, weil er der Liebling der Sophie schien; aber Sophie war viel zu artig, als daß sie ihm nicht hätte jedes Vergnügen zu machen suchen sollen, und kaum hatte er es also ausgesprochen, so rief sie dem Jäger zu und ließ, troß allen seinen Bitten, sich und die jungen Herrschaften nicht zu inkommodiren, ihre ganze junge Hundefamilie herunter bringen. Wer war in größern Aengsten als Amberg! denn wenn wollte sie fertig werden, ihm alle diese Namen zu nennen, sie nach Alter und Rang und Geschlechtsregister zu ordnen und ihm die besondern Tugenden und guten Eigenschaften eines jeden zu rezensiren? Die Heldenthaten der Eltern und Ureltern, in den Fuchsbäuen des Reviers, die der alte Jäger, in süßer Erinnerung an die Zeiten seiner Jugend, als eine Vorrede voranschickte, nagten schon sehr geizig an seinem letzten Restchen Geduld, und er durfte doch nicht ungeduldig scheinen, da dieses alles um seines Vergnügen willen geschah. Orland erschöpfte sein ganzes Genie durch die witzigsten Einfälle, um eine glück-

liche

liche Diversion in diese unglückliche Katastrophe zu machen; aber alles war so eifrig beflissen dem Fremden Herrn Vergnügen zu machen, daß man gar nicht auf ihn hörte. — Weh' o weh'! und ehe noch die jüngste Linie der Hundefamilie mit ihren Tugenden an die Reihe kam — o weh! da kam Hermann zum Thore herein gesprengt. — Jetzt wußte Sophie eben so wenig mehr, wie ein einziger von diesen Hunden allen hieß als Amberg, der wirklich beynah in allem Ernste taub gewesen war, und auch obendrein noch blind hätte werden können, wenn so die lieben Thierchen Sophien unter den Liebkosungen mit den kleinen Pfötchen zuweilen das leichte Busentuch verschoben — sie warf ihren Liebling darunter, den ersten Zweig der jüngern Linie, weg, daß er sich überpurzelte, und sprang ihrem Hermann entgegen; denn an diesem nur hieng ihr Herz. — Solche Spielereien gehören nur für müßige Stunden! und ich würde es sehr schief nehmen, wenn mein Mädchen in meiner Gegenwart ihr Lieblingshündchen küssen und zärtlich an den Busen drücken wollte, gesetzt auch, es wär das schönste, klügste, gutherzigste Thierchen der Erde — wie ich oft gesehn habe, daß der Geliebte dabey sitzen, und — den Hund küssen sehn mußte. Man weiß wirklich nicht, in welche Klasse der weiblichen Schwachheiten man diese werfen soll; oder ob es nicht gar eine gehäßige Thorheit ist. — Dieses im Vorbeigehn. Daß

Sophie

Sophie wenigstens von der Ausschweifung in dieser Schwachheit frei war, sehn wir daraus, daß sie ihren sogenannten Liebling geradezu weg warf, als Hermann kam, und ihm nicht damit auf dem Arme oder am Halse entgegen gieng; auch ist es noch nicht ausgemacht, ob sie diese Spielerei jetzt aus wahrer Neigung oder nicht vielmehr zu einer erkünstelten Unterhaltung mit ihren unangenehmen Gästen trieb. Unangenehm — mußten sie ihr auf alle Fälle schon darum sein, weil sie den Amberg schon aus dem Rufe kannte, und noch vor wenig Stunden einen herzbrechenden Mädchenseufzer über ihn gehört hatte, und Orland, der immer bisher noch viel bei ihr gegolten hatte, verlor in dem Augenblicke ihr ganzes Zutrauen, da sie ihn an seiner Seite sah; dieses abgerechnet, waren sie ihr unangenehm und lästig mit ihren Schmeicheleien, und weil sie ihr die schöne Stunde verderbten, die sie im Arme ihres Hermann haben konnte. — Indeß haben sich unsere Leutchen bekomplimentirt, und führen einander Arm in Arm in die Laube; denn Amberg fand für gut, so tief auch eigentlich ein Hauptmann unter seiner Sphäre war, diesen äußerst herablassend und vertraulich zu behandeln, und Hermann maskirte seine Gedanken unter der lebhaftesten Freude. So viel hatte er noch nie gegen einen Herrn der Erde von Glück und Gnade gesprochen, als jetzt, und

Sophie, die seinen Ton kannte, sah ihn einmal übers andere bedenklich an, als ob sie hinter diesen allzuschmeichelnden Sonnenblicken ein desto fürchterlicheres Ungewitter befürchte; aber ein Händedruck und ihr bekanntes Lächeln beruhigte sie darüber, und sie half mit Vergnügen Wein zutragen, denn sie merkte nun wohl, daß er sich einen eigenen Spaß mit ihnen machen wollte. Dieser Spaß glückte ihm so, daß sie beide nach einer Stunde kaum ihre Pferde wieder finden konnten, und so berauscht nach Hause kamen, daß man sie von den Pferden heben und in die Betten tragen mußte. — Die Nachricht davon gab ein allgemeines Gelächter am Hofe; niemand aber kützelte sich mehr darüber, als Lilli. „Der machts recht! sagte sie; vertreibt den einen Rausch mit dem andern, und verschanzt die Tugend seines Mädchens hinter seine Weinfässer! — Ich glaube, wenns alle unsere lungensüchtigen alten Herrens so machten, und den durstigen Fähndrichs und Kammerjunkers ihre Weinkeller preiß gäben — sie vergäßen ihre schönen schmachtenden Weiberchen darüber, und mancher Stammbaum gieng ein. — Indeß will ich's zu ihrer Klugheit und meiner Beruhigung hoffen, daß sie künftig vorsichtiger sein, und nüchterner zurückkehren werden!" —

Hermann erklärte sichs jetzt fast richtig, warum ihn Lorenz just heute so viel zu fragen und

zu sagen gehabt hatte, schlug sichs aber indeß, bis auf untrüglichere Beweise davon, aus dem Sinn, und erklärte sich nicht darüber gegen Sophien, um sie nicht ängstlich zu machen. Das süße schmachtende Mädchen lag ja in seinem Arme, seine Lippen brannten von ihren Küssen — o! wie hätt' er da nicht alles vergessen können? — Berauschter noch von ihrer Lieb', als ihre Gäste von seinem Weine, warf er sich dann aus ihren Armen wieder auf seinen Gaul, und war heiter und ruhig eher wieder in Allrun, als jene den flüchtigen Weingeist ausgeschlafen hatten. —

In Ambergs Adern verbrauste die Leidenschaft nicht mit dem Weingeiste. Er erwachte vom Rausch, und mit immer neuem Reize schwebte Sophiens Bild ihm vor der Seele. Lilli war ordentlich empfindlich darüber, daß er so schwärmerisch ihr ins Angesicht diese verachtete Sophie loben konnte, und diese Empfindlichkeit feuerte ihre Rache, und diese Rache seine Leidenschaft immer mehr an. Keine Freude wollte ihm mehr schmecken, und keine süße Stunde seine wilde Phantasie mehr beruhigen. Wie zur Fröhne gieng er zu jedem Feste des Hofs, und genoß nur halb, wo er sich sonst berauscht haben würde; wenn es aber hieß: du sollst Sophien sehn! o da war er so leicht wie ein Zephir, und wär' mit

den Fischen um die Wette über Meere geschwommen, hätte sich mit den Murmelthieren um die Wette durch die Alpen gegraben, und wär mit den Gemsen um die Wette über die steilsten Felsen geklettert, und — er kehrte immer verwirrter und leidenschaftlicher zurück, denn sie kam immer jedem Sturme zuvor, oder wenn sie sich auch dann und wann von einem übereilen ließ, so schlug sie ihn im entscheidensten Augenblicke mit ihm unbegreiflicher Festigkeit ab. Hermann aber that, als ob ihm alles dieses gar nichts angieng, und dieses ärgerte den Amberg ungleich empfindlicher, als wenn er eifersüchtig gewesen wär; denn er fühlte sich ordentlich erniedrigt und verachtet, hatte es also nicht einmal mit einem wachsamen Manne zu thun, sondern bloß mit einem tugendhaften Weibe — und konnte nicht zum Ziele kommen? Das war zu toll! — Orland wußte keinen Rath mehr; er auch nicht. Alles war versucht worden, alles war verunglückt. Der bittere Spott der Lilli war unerträglich. —

„Ich muß fort! sagte einst Amberg zum Lorenz, als sich dieser über seine anhaltende üble Laune beklagte — muß fort, oder Sophien haben; sonst werd' ich an deinem Hofe zum Narren! — ein Spott jedes Stubenmädchens!“ — Lorenz stand auf und rieb sich die Stirn, denn der letzte Plan der Lilli gieng ihm eben im Kopfe herum. „Hast du die Gräfin gesprochen?“ fragte er bedeutend.

Amberg. (verdrüßlich) Ja!

Lorenz. Hat sie dir nichts gesagt?

Amberg. (bitter) Sie hat mir eine ganze Stunde lang von einem alten Schloß' auf deiner Grenze vorgeschwatzt; die Närrin! — ob sie denkt ich soll ein Einsiedler werden?

Lorenz. Heiß sie keine Närrin, Amberg! ihre Gedanken sind sehr gut. Ich saß einst dort einige Monat im Arrest, als ich sie nicht aufgeben wollte. Kennst du das Schloß? —

Amberg. Nein! —

Lorenz. (nach einer Pause) Reite doch bei Gelegenheit mit dem Orland hinunter, und besieh dirs! — Aber in der Stille muß es geschehn — eure Namen müßt ihr nicht jedem Maulaffen auf die Nase binden — die Sterne da nicht so flimmern lassen — Ich selbst mag nicht wissen, wo ihr seid! — (nach einer Pause) Lieber Amberg! hörst dus? — reit' hinunter!

Amberg. (bitter lachend) Es ist doch noch nicht erster April, daß ihr mich nach dem Narren schicken wollt? oder denkt ihr, ich bin's schon, und wollt sachte anfangen, mit mir Komedie zu spielen?

Lorenz. (ihn auf die Achsel klopfend) Besieh dir das Schloß! sag' ich, (halblaut, indem er sich von ihm wendet) es hat eine herrliche Lage! —

Das fiel ihm doch auf; er sprach mit dem Orland darüber, und sie ritten in einigen Tagen

ganz unbemerkt hinunter. Das Schloß lag einsam auf einem dürren Felsen, rings umgeben von Wald und Klippen und Untiefen, hart an der einen Seite den brausenden Strom. Ein einziger unsichtbarer Weg führte da hinauf; ein einziges Zugbrückchen am Strome war der einzige Schlüssel dazu. In den Zeiten des Vehmgerichts war es ungleich bekannter gewesen, als jetzt. Mancher unglückliche im Dunkel der heiligen Gottesurtheile Verdammte, und sogar ein unglücklicher Fürst aus dem Hause der furchtbaren Habsburger, hatte hier sein Leben vertrauern müssen — jetzt war es die sicherste Zuflucht der Raben und Uhus. Ein einziger alter Kastellan wohnte darauf und in einem halbverfallenen Nebengebäude die Aufseher über die dortigen Stutereien. „Es kommt mir gerade so vor, als wenn wir um etliche Jahrhunderte zurück gesetzt wären, und auf Abentheuer auszögen,“ sagte Amberg lachend, als sie so am Fuße des Felsen hielten und ihn angaften. Orland schwieg und schien in tiefen Gedanken. „Aber was nur Lorenz muß damit sagen wollen, daß er uns hierher schickt?“ fuhr Amberg fort; „am Ende läufts, wie gesagt, auf eine Narrensposse der Gräfin hinaus, die uns mit unserm irrenden Ritterwesen aufziehn will, und wir werden noch mehr zum Gelächter, als wir schon jetzt sind.“ —

Orland. (etwas aufgeheitert und lebhaft) Das scheint mir zu mistisch für eine bloße Weibergrille!

Amberg. Aber was findest du denn sonst für eine Verbindung mit mir und diesem alten Raubneste? — Was will er damit sagen?

Orland. (den Finger an der Nase) Stille! — Was er vielleicht selbst kaum denkt — was er als regierender Herr nicht deutlicher sagen darf — nicht wissen, aber zulassen will — Amberg!

Amberg. (ihn anstaunend) Was? — Sitzt eine Hexe in dir auf dem Dreifuß? oder — was spricht sonst für ein Geist aus dir? —

Orland. Hast du nicht gesagt: ich muß ꝛc. — oder — ich gehe! — Kann dich Lorenz gehn lassen?

Amberg. Ist eine bezauberte Prinzeßin dort oben, die schöner ist als Sophie? — (wild) oder — soll ich mit diesen Felsen huren? —

Orland. (nach einer langen Pause) Ruhig, Amberg! und laß mich ihn erst ausarbeiten diesen Gedanken, daß ich dir nicht auch was unreifes auftische. —

Ein kleines, eißgraues Männchen mit ein Paar kleinen, hellfunkelnden, schwarzen Feueraugen trat jetzt zu ihnen, ohne daß sie wußten woher es kam. In seinem ganzen Wesen und Ansehn war so viel antikes romantisches, daß

sie geneigt waren ihn für einen bezauberten Prinzen oder sonst was dem ähnliches anzusehn. „Bist du der gute Genius dieser Gegenden?" fragte Orland; „so sei uns herzlich gegrüßt!" —

Das Männchen. Danke, stattliche, schöne Ritter! gleichfalls. (betrachtet sie sehr aufmerksam) Hätt' eher ein Paar Frauen in diesen Kleidern gesucht als Männer — so verstutzt und weichlich; — o, was die Zeit thut!

Orland. Du scheinst die Panzerhemden und Beinschienen zu vermissen; — bist du so unbekannt mit der Welt? —

Das Männchen. Seit einem halben Jahrhunderte wenigstens hab' ich keinen Menschen gesehn, als meine Nachbarn da die Roßhirten. —

Orland. (froh) So gehörst du auf dieses Schloß?

Das Männchen. Ich allein und Raben und Eulen bewohnen es; — einst hieß ich Kastellan.

Orland. O, so zeige uns den Weg auf dein Felsennest! — Alter! und schwatze mit uns; denn es muß sehr merkwürdig in deiner Geschichte zu lesen sein.

Das Männchen. (schüttelt den Kopf) Viel reden ist eigentlich meine Sache nicht; denn Schweigen, Schweigen war immer meine größte

Tu-

Tugend und heiligste Pflicht. — Indeß — aber wer seid ihr? —

Orland. O, wir kommen weit, weit jenseits dem Meer' her, sind so unbekannt in diesem Lande, wie du in der Welt! — aber ehrliche, gute Leute sind wir, und ausserordentliche Liebhaber von Antiquitäten. Wie wär uns sonst dein Felsennest hier so merkwürdig?

Das Männchen. (lächelnd) Ihr seid meine Leute! — Wenn ihr also bei mir einsprechen wollt, so sitzt ab; denn eben so wenig als man heut zu Tage mehr mit Roß und Wagen in den Himmel kommt — kommt man damit zu mir.

Sie saßen ab, ließen ihre Reitknechte mit den Pferden in den Wald zurück ziehn und folgten ihm. Durch Dornen und Hecken und über unwegsame Felsenklippen führt' er sie in ein fürchterlich, dunkles Thal — der Weg war wie verschwunden, sie sahn nichts als Himmel und Wald, hörten nichts als das gräßliche Brausen eines nahen Waldstroms, und es drehte sich alles mit ihnen im Kreise herum. „Hier wärt ihr ohne mich unwiederbringlich verlohren!" sagte ihr Führer lächelnd; „denn durch den natürlichsten Zauber werden hier die Sinne betäubt, daß niemand weiß wo es ist. Ihr müßtet verhungern oder verdursten, oder ersaufen, oder die Hälse brechen; denn rings umher ist un=

unvermeidlicher Tod, und den Weg zurück findet ohne mich kein Sterblicher wieder. Selbst die schlausten Thiere verunglücken hier; und ich habe zuweilen Arbeit gnug, ihre Leichname wegzuschaffen." — Unsern Rittern fieng an zu grausen; es wurde ihnen dunkel vor den Augen und warm und weichlich um die Herzen, wie bei der Annäherung einer Ohnmacht. — „Kommt!" fuhr ihr Führer fort, „sonst sinkt ihr mir nieder. Ueber fünf Minuten hält es kein Mensch hier aus, und erwacht dann nicht eher wieder, als nach einem vollen Umlaufe des Bluts; erwacht, um von neuem hinzusinken, bis die erschöpfte Natur keine Kraft zu einem Pulsschlage mehr hat." — Durch noch manches fürchterliche Zickzack kamen sie endlich an den brausenden Waldstrom; aber kein sterblich Auge sah die Möglichkeit hinüber zu kommen. Da war keine Brücke, kein Kahn — und wenn eins da gewesen wär, wie hätte es sich in der Schnelligkeit, mit der der Strom über nichts als Felsenklippen hinbraußte, erhalten können? — Ihr Führer lächelte und führte sie noch einige hundert Schritte am Strome hinauf, wo er in einem vielfarbigen Bogen aus der Wand eines schroffen Felsen entsprang, welches dem Auge das herrlichste Schauspiel gab. „Folgt mir getrost!" sagte er, „es ist nicht so fürchterlich als es scheint; nur tretet fest, daß ihr nicht

nicht ausglitscht!" — Er gieng, wie in einer Staubwolke, vor ihnen unter dem Wasserbogen hin — sie faßten einander bei den Händen und folgten ihm standhaft. Kaum waren ihre Kleider etwas wie bethaut, und eine sanfte, erquickende Kühlung umfloß sie. — Durch ein stilles, schauerliches Lustwäldchen voll singender Vögel kamen sie endlich wieder an den Felsen auf dem das Schloß lag; aber auch hier sah man eben so wenig einen Zugang, wie an jener Seite, wo sie zuvor gehalten. — „Noch ist meine Festung unüberwindlich!" sagte ihr Führer; „auch wenn der Feind durch das glücklichste Ohngefähr bis hieher vorgedrungen wär. Auch können allenfalls noch einige Menschen leben, die den bisherigen Weg zu finden und zu gehn wissen; aber der, der nun kommt, steht einzig und allein in meiner Gewalt, denn ich pflege ihn jährlich wenigstens einmal nach meinen eigenen Einfällen abzuändern." Indem schlug er nur so wie von ohngefähr mit der flachen Hand gegen die Felsenwand an der sie vorübergiengen, und auf einmal erhob sich ein gräßliches Wolfsgeheul. Er sah sich lächelnd nach seinen Rittern um, bemerkte ihr Entsetzen, und fuhr in einem etwas leisern Tone fort. „Vor einigen Jahren fand ich hier in den Felsengewinden diese ganze junge Wolfsfamilie von ihrer Mutter verlassen, die sich ohne Zwei-

fel

fel verirrt hatte und umgekommen war. Ich zog sie auf, und sie gewöhnte sich so an mich, daß sie noch jetzt alle Morgen ihren Imbiß aus meiner Hand holen. Dort liegen sie, wie auf der Wache für mich, auf den benachbarten Felsen umher, und ich dürfte nur „Hurrah!" rufen, so wärt ihr augenblicklich zerrissen. „Wenn ich wüßte daß ihr Muth gnug hättet, den gräßlichen Anblick dieser wilden, heulenden Bestien zu ertragen, so solltet ihr sie sehn." — Beide verbaten es sich herzlich und sie giengen weiter. — „Hier, die Tränke meiner Wächter!" sagte er, und blieb bei einem in den Felsen gehauenen Brunnen stehn; „ein Ort, den sie nie aus den Augen und von keinem Fremden ohne mich betreten lassen — und hier müssen wir hinauf." — Sie erstaunten; denn sie bemerkten auch nicht das Geringste, was einen Eingang hätte verrathen können. Er grif lächelnd einige Hände breit unter das Wasser; da sprang über ihm ein eisernes Thürchen auf und eine kleine hölzerne Steige ließ sich auf den Eingang herab. Er stieg voran, sie folgten ihm und so wie sie hinauf waren, schlug das Thürchen mit der Steige wieder hinter ihnen zu. Lange giengs durch einen dunkeln Gang und wieder eine steinerne Schneckensteige hinauf, dann kamen sie zwischen Felsenspitzen wieder ans Tageslicht. Durch diese gieng es hin,

und

und endlich wieder durch eine unsichtbare Fallthür vollends in das Schloß hinein, das weder Thor noch Thür hatte. Der größte Theil desselben war vom Zahne der Zeit zernagt und verfallen, doch fanden sie einige Zimmerchen darinnen, die zwar in altmodischem Geschmack' aber sehr artig eingerichtet waren, und sogar verschiedene musikalische Instrumente darinnen. Sie bezeugten ihre Verwunderung darüber und ihr Bekleiter lächelte. Indeß sie so sich umsahn hatte dieser die wohlschmeckendsten Erfrischungen aufgetragen, und sie ließen sichs wohl sein, bis die Sonne sich zum Horizonte neigte. „Schön! alles schön, Alter!" sagte Amberg, als sie aufbrachen und ihr freundlicher Wirth sie so vorlieb zu nehmen bat; „aber nur so traurig, schauerlich und einsam!" — „Es war nicht immer so! guter Herr!" sagte das Männchen mit einem durchdringenden Jesuitenblick', und zuckte die Achsel — (lächelnd) Als mein guter Dietrich sel. noch jung war, gab er mir dann und wann ein hübsches Mädchen hier aufzuheben, und besuchte mich zuweilen!" — Amberg und Orland sahn einander starr an, und das Blut schoß ihnen beiden ins Gesicht für Freude. „Lebe wohl, Alter!" sagte Amber, und schüttelte ihm die Hand; „lebe wohl! — Wir haben nichts gehört, nichts gesehn, nichts gesprochen!" —

Das

Das Männchen. (ihn sanft und lächelnd auf die Achsel klopfend) Ich weiß alles!

Amberg. (schnell) Alles? und was alles?

Das Männchen. (lächelnd) Daß große Herren auch Menschen sind, so gut wie unsereiner, und doch immer gern in den Augen der Welt Götter scheinen wollen! — Ist das gleich nicht alles; so ists doch wenigstens gnug. — Geht ihr nur hin!

Amberg. (ihm vertraulich die Hand auf die Achsel legend) Und wenn wir dich irgend einmal wieder besuchen wollten und kämen des Nachts, Alter! wie da?

Das Männchen. Eure Nacht ist mein Tag; denn ich habe den Anblick dieser erbärmlichen Welt herzlich satt. Heute nur wars eine Ausnahme. So lange noch eine Eule wach ist, könnt ihr auch auf mich rechnen. Eine Rackete dort unten — auch allenfalls nur ein Schwärmer, und — ich weiß wers ist. —

Sie drückten und schüttelten einander noch einmal die Hände — fröhlich sprangen die Helden vor ihrem Beglerier her, durch alle die natürlichen Zauberwerke zurück, warfen sich auf ihre Gäule und flogen davon. „Nun haben wirs blank,“ rief Orland, als sie allein waren „warum uns Lorenz hieher schickte! nicht wahr?“ — Amberg lachte gräßlich im höllischen Triumphe vor sich hin, spornte seinen

Rappen

Rappen wie ihn die Ungeduld, und ehe der folgende Morgen anbrach, waren sie schon wieder in Allrun.

„Wie gefällt dir das Schloß?" fragte Lorenz flüchtig. — „Schlecht! herzlich schlecht!" sagte Amberg gleichgültig; aber ein Druck der Hand gab dieser kalten Antwort ihre volle Bedeutung. — „Wie gefällt dir das Schloß?" fragte Lilli — „Prächtig!" sagte Amberg, mit einem brennenden Blicke; „giebt einen herrlichen Vogelfang!" —

„Aber was auch deine Jägers für nachlässige Leute sind!" fuhr sie kurz drauf zum Lorenz fort; „nicht wahr, es hat dir kein einziger diesen Herbst noch eine gute Jagd gemacht? und der Hauptmann Unstern hat mich diesen ganzen Morgen von einem sehr braven Brunfthirsch an zwanzig Enden unterhalten, der in seiner Gegend unten auf deinen Revieren stehn soll. Willst du ihn denn nicht schießen?" — „Uebermorgen!" sagte Lorenz, „und damit Unstern nicht böse wird, daß ich ihm einen so braven Stammhalter von der Grenze wegnehme, so soll er mich begleiten." — Amberg und Orland sahn einander mit funkelnden Augen an. — „Schade, daß just übermorgen kein Spiel ist!" sagte Lilli, „denn da kommst du doch vor Nachts nicht zurück?" —

Lorenz. (die Achsel zuckend) Schwerlich! denn ich mache gewiß dann noch eine Streiferei tiefer in die Heide.

„Uebermorgen!" flüsterten Amberg und Orland einander zu, drückten sich die Hände und giengen. Lilli lachte triumphirend ihnen nach; aber schüchtern sah Lorenz sich um, denn es war ihm, als wenn ihn jemand in den Nacken schlüg und rief: Lösewicht! —

Hermann wurde den Tag drauf recht wie ein Fackeball unter Schmeicheleien und Hofgunst herumgeworfen, damit er ja die karakteristischen Gesichter nicht bemerken könne, die es jezt dort gab. Erst gegen Abend war es ihm möglich, sich aus alle dem Wirrwarr herauszureissen, und in den Arm seiner Sophie zu fliegen, die ihn heute mit doppelter Sehnsucht erwartete; denn sie hatte Briefe von Julien erhalten, worinnen ihr diese, gegen den Willen ihres Hasper, den Tag ihrer Zurückkunft schrieb. Hasper wollte seine Lieben überraschen; aber wie hätten die Weiber eine solche Freude verschweigen können? Julie schrieb es Sophien, und setzte sehr dringend hinzu: daß sie aber ja ihrem Hermann nichts sagen solle! Sophie war wirklich auch fest entschlossen es nicht zu sagen, aber kaum hörte sie jezt seinen Schimmel unter den Weiden hergebraußt

braußt kommen, so flog sie ihm mit dem offenen Briefe in der Hand entgegen und rief: in acht Tagen! Hermann, in acht Tagen! — Nun wußte er alles; denn welche Freude der Erde konnte jetzt das zärtliche Mädchen so ausser sich setzen als diese? — Nun war nur noch ein einziger Schritt zur höchsten Fülle des Glücks für sie — nur noch ein einziger! — und auch dazu qualifizirte sich alles in dieser dichterischen Dämmerung. Hatten jetzt die solidesten Grundsätze nicht alle nur mögliche Entschuldigungen für sich zur Nachgiebigkeit gegen die Sinne? — die Moralität drückte ein Auge zu — die erröthende Tugend warf lächelnd einen leichten Flor über das Gesicht — und die Unschuld grif mit lechzender Lipp' und weggewandten Gesichte nach dem süßen Taumelkelche der Menschheit! — „Hermann!“ rief Sophie zitternd, „Hermann!“ — Ihre Lippen brannten — ihr Athem war glühend — ungestüm klopfte ihr das Herz unter dem hochwallenden Busen — das süßeste Menschengefühl zitterte in einer großen Thräne ihr im Auge, und ihr schöner erschlaffender Arm sank langsam von seinem Nacken herab. Hermann erwachte aus dem süßen Taumel — „Du bist ja mein!“ rief er lächelnd, und drückte das hinsterbende Mädchen an sein klopfendes Herz. —

Als der Morgen schon anbrach, warf er sich aus dem Arme des glücklichen Mädchen auf sei-

nen Schimmel. Süße Klagen, daß sie ihn nun den ganzen Tag nicht sehn werde, weil er mit dem Lorenz auf die Jagd reiten mußte, schallten ihm nach — „der garstige Lorenz!" — „Aber er ist so gut, so freundschaftlich — hat unser Glück gegründet, o Sophie! — kann ich ihm abschlagen, wenn er bittet, wo er befehlen könnte?" So rief er, und tröstete sie mit der mondhellen Nacht. Sie sprang noch einmal dem wilden bäumenden Schimmel in den Bügel — fiel noch einmal ihrem Hermann um den Hals, und, — die Morgensonne spiegelte sich in ihrer Thräne.

Tief in den Wäldern von Traumor fand der Mittag die wilden Jäger. Roß' und Hunde waren ermüdet und schnaubten und lechzten um sie her, indeß daß sie unter einer schattigen Eiche lagen und sich im feurigen Rheinwein erquickten. Hermann suchte alles hervor, um den Lorenz zu überreden, es sei für heute gnug, denn unruhiger als jemals klopfte ihm heute sein Herz zurück; aber Lorenz war heute ganz unerschöpflich in Begierde der Jagd, und schien, wie seine gierigen Hunde, nach Blute zu dursten. — Wieder aufgesessen, und fort! immer tiefer in die Heide hinein. — Angeschossen — die Hunde drauf, und verfolgt! — Im Verfolgen wieder angeschossen, und wieder frische Hunde drauf, und

wieder verfolgt — „Krank werden lassen!“ schrien die Jägers; aber Lorenz hörte nicht — Immer wieder drauf, und fort! — und die Sonne schlich sich hinunter.

Ein ehrlicher Jäger drängte sich an den Hermann: „Ich bin ein ehrlicher Kerl, Herr Hauptmann! sagte er, und drückte ihm knirschend die Hand, — Herr! machen sie, daß sie nach Sladern kommen!“ — Es war dem Hermann nicht anders, als ob eiskalt Wasser über ihn hinströmte. — „Vermissen Sie denn niemanden? fuhr der Jäger fort; den Amberg nicht? — Herr! — (an seine Büchse schlagend) meine Büchse war heute für ihn geladen, (mit den Zähnen knirschend) er hat mir mein Weib verführt!“ — Hermann hieng wie ein Leichnam im Sattel; er wollte sprechen, er wollte fragen — aber er konnte nicht. Indem strich der Leibhund des Fürsten an ihnen vorüber, und der Jäger schoß ihn knirschend durch den Kopf. „Mag er mich wieder vor den Kopf schießen, wie ich dich! schrie er; sein Liebling hat mir die Seligkeit der Welt — vielleicht auch die Seligkeit des Himmels gestohlen, — ich kann nicht mehr beten!“ —

Hermann. (mit starren Augen und bebenden Lippen) Was? — wie? —

Der Jäger. Ich hab' einen gräßlichen Vogel pfeifen hören; Herr! — wenn sie nicht machen

chen — straf mich Gott, so sehn sie ihre Fräulein nicht wieder!

Eine gräßliche Ahndung von der ganzen Zusammenverschwörung wider ihn und sein Glück schoß jetzt dem Hermann durchs Gehirn, und seine Sinne kehrten zurück. „Dort, an der dicken Eiche," fuhr der Jäger fort, „dort geht der Weg gerade hinaus — fort! fort!" — „Auch dich! ehrlicher Mann!" — murmelte Hermann zwischen den Zähnen, und drückte ihm die Hand; riß sein Pferd aus den Büschen, und flog davon. —

„Wo ist der Hauptmann Unstern?" fragte kurz drauf der Fürst; aber niemand hatte ihn mehr gesehn. Alles fragte nach ihm, alles suchte ihn — umsonst! — Ein Jägerpursche wollte ihn haben wüthend zum Walde hinaus sprengen sehn. — „Welcher Schurke hat's ihm verrathen!" rief er knirschend in der Uebereilung. „Ich!" sagte der bewußte Jäger, und sah ihm starr und unerschrocken in die Augen; „und auch ich habe deinen Leibhund erschossen, weil jener nicht da war!" — Grimmig riß Lorenz seine Büchse von der Achsel — „Schieß her!" rief der Jäger, ohne eine Miene zu verzucken; „dein Liebling, Amberg, hat mir mein Weib verführt!" — Zusammengeschreckt vom edeln Schmerzgefühle der gedrückten Menschheit ließ er seine

Büchse

Büchse kraftlos auf den Sattel sinken, drehte sein Pferd um und ritte fort. —

Traurig gnug, wenn ein Fürst so schweigen muß! —

Es war schon völlig Nacht und der Mond noch nicht aufgegangen, als Hermann in Slabern ankam. Er hörte Pferde schnauben am Hofthor', und drückte noch einmal seinem armen Schimmel den Sporn in die Seite. Ein zugemachter Wagen hielt da, Knechte daneben; übrigens war alles still und ruhig im Dorfe, denn daß ein Wagen am Hofe hielt war den Leuten nichts neues. Auch im Hofe ruhig alles und stille; nur in Sophiens Zimmer war Licht, und er glaubte Schatten darinnen umherwanken zu sehn. „Wohin?“ fragte jemand und hielt ihm ein Pistol vor, als er an der Thür absprang und hinein wollte. Ohne zu antworten warf er diesen jemand an die Mauer, und sprang hinein. „Alle Donner, der Hauptmann!“ hörte er hinter sich rufen. — Dorl, sein kleiner Amerikaner, lag blutend an der ersten Treppe. „Dorl sterben!“ rief der arme Kleine; „guter Herr! Dorl schreien wollte — da schlugen ihn die bösen Deutschen — kann nun nicht mehr schreien!“ — „Sei dir Gott gnädig!“ murmelte Hermann mit den Zähnen knirschend und sprang über ihn hin. An der an-

dern Treppe röchelte Strom angebunden und mit verstopftem Maule. Schnell hieb er ihm die Stricke entzwei, und Strom sprang wüthend hinter ihm her die Treppe hinauf. Sieben vermummte Kerls brachten eben Sophien todtenbleich und mit verbundenem Munde zum Zimmer herausgetragen. „Hunde!" schrie Hermann wüthend, und hieb unter sie; rechts und links stürzten einige nieder — er fieng Sophien auf, und riß ihr die Tücher vom Munde. Gott! ihre Augen waren geschlossen, zerkratzt ihre bleichen Lippen in der Angst — kaum hörbar noch ihr Athem; — Hermann war kein Mensch mehr. „Nieder! nieder mit ihm!" rief alles um ihn her, und die Degens flogen aus den Scheiden. Er kannte die Stimmen, aber die Personen konnte er nicht unterscheiden; denn alle hatten Larven vor und grüne Kleider an. Alles hieb auf ihn ein; er lehnt' an einem Schranke, Sophien fest in seinen linken Arm gedrückt und focht in Verzweiflung gegen die Menge. Strom schrie nach dem Dorfe hinaus um Hülfe. Der eine grif im Gefechte nach Sophien, und seine Hand flog abgehauen in den Saal hin. — Durch die Larven drang das Blut, denn Hermann that keinen Hieb in die Luft; aber er selbst konnte kaum mehr seinen Hirschfänger halten, so zerfetzt war seine Hand. „Kanaille! so sollst du sie nicht haben — rief einer, und —" — Eine Kugel flog hart

am

am Kopfe der Sophie und Hermanns Achsel vorbei in die Wand; — vom Knall' und vom Drucke der Luft erweckt, that sie einen lauten Schrei — war sie getroffen, wußt' Herrmann nicht; er stieß wüthend hin — stieß dem, der geschossen hatte, den Hirschfänger in die Brust, und er stürzte. Die Larve fiel ihm im Stürzen vom Gesicht' — o Gott! es war Amberg. — Jeder Arm schien zu erschlaffen indem er stürzte, gleich als ob er die Seele von allen gewesen wär. Hermann erschrack, denn mit dem fließenden Blute kehrten seine Sinne zurück, und er fühlte, was er gethan hatte. Sophie sank ohnmächtig in seinem Arm' hin. Alles floh. „Rette dich! Hermann, rette dich!" riefen einige von den Fliehenden — die Ausgänge waren gestopft, denn die Bauern drangen jetzt herein und es focht was fechten konnte. Strom sprang fort nach den Pferden. — Niemand wußte, wer Freund oder Feind war — jeder Stock und jeder Degen fand seinen Gegner. „Retten sie sich! retten sie sich!" schrie alles — „o Jesus, was haben sie gemacht!" rief der Pachter, der sich auch heraufgedrängt hatte, da er ihn mit blutigem Hirschfänger da stehn und den Amberg ausgestreckt an der Erde liegen sah, und schlug die Hände über dem Kopfe zusammen; — „um Gotteswillen retten sie sich!" —

Immer noch hielt Hermann Sophien fest in seinem Arme, man riß ihn mit Gewalt von ihr weg. — „Engel du!“ rief er, „ich habe dir einen blutigen Brautkranz gewunden!“ stürzte noch einmal über sie hin, und küßte wüthend ihre blassen Lippen. Seine Leute rissen ihn fort, warfen ihn aufs Pferd, und Strom sprengte mit ihm davon. —

Sophie erwachte. — „Wo ist mein Hermann?“ rief sie, und wand sich los aus den Armen ihres zitternden Mädchens, dem sie der Pachter übergeben hatte, floh schaudernd an der Leiche des Amberg vorüber und die Treppen hinunter. „Hermann! Hermann!“ hörte man sie im Hofe rufen. — Mitten im gräßlichsten Getümmel lief sie mit fliegenden Haaren umher, und suchte ihn. — „O, Gott — die Fräulein!“ schrie der alte, redliche Pachter; „laßt sie nicht fort — sie kann verunglücken!“ — Es wurd' endlich etwas ruhig — der Mond gieng auf — aber umsonst suchte man Sophien die ganze Nacht; sie war nirgends zu finden! —

Ende des ersten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cramer, Carl Gottlob,

Hermann von Nordenschild, genannt von Unstern Als Anhang und Nachtrag zum deutschen Alcibiades

Bd.: 1

Weißenfels ; Leipzig (1792)

P.o.germ. 250 f-12,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107037-2
VD18 80316379-001